

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton

• Neu!

Nr. 633

DM 1,20

Österreich 5,- Sch. 1,50

Rheinland-Pfalz 200  
Sachsen-Anhalt 250  
Bremen 1000  
Hessen-Nassau 1000  
Niedersachsen 1000  
Saarland 300



## Die psionische Jagd

Das Terranergehirn  
verhindert einen  
Schurkenstreich – und  
ein Jäger wird überlistet

Nr. 0633 Die psionische Jagd

von KURT MAHR

Auf Terra und den anderen Menschheitswelten schreibt man Ende Oktober des Jahres 3457. Von der PAD-Seuche, die noch vor kurzem alles Leben in der Galaxis zu vernichten drohte, gibt es keine Spur mehr. Doch daß die Menschen und die übrigen galaktischen Völker überhaupt noch existieren, verdanken sie, ohne es zu wissen, einem Zeitparadoxon und einer Zeitkorrektur. Und Perry Rhodan war der Mann, der diese rettende Zeitkorrektur vornahm.

Kaum war die PAD-Gefahr abgewendet, macht Anti-ES, das Geisteswesen, das seit einiger Zeit mit seinem Gegenpart ES eine Art kosmisches Schach um die Zukunft der Menschheit spielt, einen neuen gefährlichen Zug.

Perry Rhodans Gehirn wurde durch ein Androiden-Gehirn ersetzt. Das echte Rhodan-Gehirn hingegen wurde in die fremde Galaxis Naupauum versetzt und landete auf dem Markt der Gehirne, wo man es in einen Bordin-Körper verpflanzte. Anschließend wurde der Terraner in gefährliche politische Konflikte verstrickt, die um des Überlebens willen einen zweimaligen Körpertausch erforderlich machten. Sogar der gefürchtete Ceynach-Jäger, der bisher noch jedes Opfer zur Strecke gebracht hat, wurde auf Rhodans Spur angesetzt.

Dem Terraner, der immer noch keine Möglichkeit der Rückkehr in seine Heimatgalaxis gefunden hat, geht es vor allem darum, per Nullzeit-Brücke alle menschheitsgefährdenden Maßnahmen Andro-Rhodans abzuwenden, der an seiner Stelle unangefochtene das Solare Imperium regiert.

Um dies tun zu können, muß er überleben und DIE PSIONISCHE JAGD durchstehen . . .

#### Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** - Das Terranergehirn verhindert einen Schurkenstreich.

**Andro-Rhodan** - Werkzeug von AntiES.

**Torytrae** - Der Gehirnjäger begegnet seinem Opfer.

**Loggen-Log** - Ein Informant wird eingesetzt.

**Mimiltar** - Einbrecherkönig von Nopaloor.

**Poyferto** - Chefagent der VASGA.

#### SIE VERLETZEN DIE REGEL!

Wie ein Block aus massiver Substanz stand der Gedanke in der Leere des Weltenäthers. Aber die Antwort blieb aus. Stille erfüllte den Kosmos, der nur von zwei Wesen bevölkert wurde. Das andere Wesen fühlte sich nichtangesprochen.

DER WIEDERHOLTE EINSATZ DER NULLZEITBRÜCKE VERSTÖSST GEGEN DIE SPIELREGEL! erneuerte der Sprecher seinen Vorwurf.

Erst jetzt hielt ihn das andere Wesen einer Antwort für würdig.

SIE SELBST HATTEN ZU BEGINN DIESES SPIELS DIE DYNAMISCHE SELBSTENTWICKLUNG DER REGELN GEFORDERT, vernahm der Kläger. NACH DEN GESETZEN DER METALOGIK FORDERT DAS ERSTMALIGE AUFTREten EINESEREIGNISSES DESSEN WIEDERHOLUNG. SOMIT IST DIE WIEDERHOLTE ANWENDUNG DER PARAEXOTISCHEN NULLZEITBRÜCKE GERECHTFERTIGT.

Eine Zeitlang war es ruhig im Weitenäther. Dann wieder meldete sich das erste Wesen zu Wort. Seine Gedanken waren erfüllt von Hohn und Gehässigkeit.

DENNOCH HABEN SIE VERLOREN. DER JÄGER WETZT DIE KRALLEN. IHR SCHÜTZLING IST VERLOREN.

WIR WERDEN SEHEN, erwiderte ES gelassen.

Danach trat endgültig Stille ein. Die beiden Wesen verfolgten aufmerksam den weiteren Verlauf des Spieles.

1.

Imperium-Alpha. 25. Oktober 3457 allgemeiner Zeitrechnung. In einem kleinen Konferenzraum im abgesicherten innersten Kern des Kontrollzentrums sitzen drei Männer, in deren Händen ein Großteil der Macht über die Milchstraße vereint ist: Atlan, der Arkonide, Reginald Bull und Perry Rhodan, der Großadministrator.

"Es bleibt uns keine andere Wahl, erklärte Rhodan.

"Der Aufstand auf Sympheron muß niedergeschlagen werden gleichgültig mit welchen Mitteln. Wir können uns an der Grenze zum Carsualschen Bund keine Anzeichen von Schwäche leisten, sonst geht dem Imperium zum Schluß noch das ganze Gebiet verloren."

Reginald Bull und der Arkonide blickten einander betreten an.

"Wir sind anderer Ansicht, Perry", erklärte nach einem kurzen Augenblick des Überfegens der Staatsmarschall. "Die Forderungen der Aufständischen sind so, wie sie bis jetzt gestellt wurden, unerfüllbar. Aber du kennst die Mentalität dieser Leute. Sie verlangen mehr, als sie zu erreichen hoffen - nach dem Motto:

Wenn ich achtzig Solar haben will, verlange ich einhundert, dann kann ich mich um zwanzig herunterhandeln lassen.

Die Forderung nach bedingter Eigenständigkeit von Sympheron sollte uns nicht unakzeptabel erscheinen. Über kurz oder lang wird ohnehin der ganze Sektor seine Unabhängigkeit erhalten."

"Darum geht es ja eben!" konterte der Großadministrator.

"Im Sympheron-Sektor gibt es über ein Dutzend Siedlerwelten, die die Vorgänge auf Sympheron mit scharfen Augen verfolgen. Geben wir auf Sympheron nach, dann haben wir die Forderung sämtlicher anderer Welten nach bedingter Eigenständigkeit auf dem Halse."

"Und was wäre daran so schlimm?" erkundigte sich der Arkonide. "Wirtschaftlich sind die Planeten im Sympheron-Sektor nicht von Bedeutung."

"Aber sie geben gute Stützpunkte ab, nicht wahr?"

"Natürlich", gab Atlan zu. "Aber das werden sie auch nach Erlangung der bedingten Eigenständigkeit. Ein entsprechender Passus muß nur in den Vertrag eingefügt werden."

Perry Rhodan schüttelte den Kopf.

"Nein, auf dieses Risiko kann ich mich nicht einlassen."

"Du hast keine militärische Macht, die du im Sympheron-Sektor einsetzen könntest", meldete sich Reginald Bull erneut zu Wort. "Ein Großteil der Solaren Flotte ist an der Blues-Front gebunden. Die Leute im SympheronSektor wissen das. Wenn du ihnen verweigerst, wonach sie sich sehnen, besteht die Möglichkeit, daß sie sich an den Carsualschen Bund wenden und um Aufnahme ersuchen."

"Das sind an den Haaren herbeigezogene Gedanken", wehrte der Großadministrator den Vorstoß ab. "Sie werden sich hüten, Ertrus um Hilfe zu ersuchen; denn als Mitglieder des Bundes wären sie von der Selbständigkeit noch viel weiter entfernt als jetzt."

Atlan übernahm die Rolle des Vermittlers.

"Das ganze Problem läßt sich recht einfach lösen", behauptete er. "Wir haben auf Luna ein Rechengehirn von phänomenalen Fähigkeiten. Es wäre uns ein Leichtes..."

Perry Rhodan erhob sich abrupt.

"Es tut mir leid", erklärte er nicht ohne Schärfe. "Ich habe meine Entscheidung getroffen. Daran kann auch Nathan nichts ändern."

Im übrigen... er sah auf die Uhr ". . . fühle ich mich müde und meine, daß ich mir nach diesem Tag ein paar Stunden Ruhe verdient habe. Bitte, entschuldigt mich."

Er wandte sich ab und verließ den Raum. Reginald Bull starrte nachdenklich zu Boden und hob den Kopf erst, als er bemerkte, daß Atlans Blick auf ihm ruhte.

"Nun . . . ?" fragte er.

Der Arkonide hob die Schultern.

"Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll. Am besten gar nichts. Ich kann mich stets darauf berufen, daß mich die ganze Sache überhaupt nichts angeht. Ich bin der Chef der United Stars Organisation, und die USO ist wenn gleich das oft vergessen wird nicht eine Organisation innerhalb des Solaren Imperiums."

Er wechselte plötzlich das Thema. "Wer hat heute Wache?"

"Ras Tschubai und Fellmer Lloyd", antwortete Bull. "Sie schlafen in dem Raum, der unmittelbar an Perrys Gemächer angrenzt."

"Gut", sagte Atlan und stemmte sich aus dem Sessel in die Höhe.

\*

"Fertig?

Die Frage erhob sich in den mit Geräten angefüllten Raum und schien in der warmen, trockenen Luft einen Augenblick zitternd zu verharren. Bunte Lichter blinkten. In der Mitte des Raumes lag auf einer Bahre ein Mann: Toraschtyn, der Duynter. Er hielt die Augen geschlossen. In der Höhle seines Schädels bereitete sich das Gehirn Perry Rhodans, des Terraners, auf den bevorstehenden Kontakt mit seinem Gegenspieler vor.

"Ich bin bereit!"

Die Antwort klang dumpf, fast wie eine Drohung. Doynscho, den seine Freunde den Sanften nannten, sprach sie, ohne den Blick von der Anzeige der Instrumente zu wenden, die die Energieflüsse der Nullzeitbrücke kontrollierten.

Seitwärts stand Gayt-Coor, der Petraczer mit der Gestalt eines Tyrannosaurus Rex. Er hatte die Frage gestellt. Als er die Antwort hörte, neigte er befriedigt den mächtigen Schädel.

"Dann lassen Sie uns beginnen", riet er dem Yaanztroner.

Doynschtos Finger begannen auf bunten Schaltern zu spielen. Der Körper auf der Liege war starr geworden. Das unsichtbare Feld der Nullzeitbrücke hatte sich über ihn gesenkt.

Perry Rhodans Bewußtsein stürzte durch einen finsternen, endlosen Schacht. Losgelöst von dem Körper, der ohnehin nicht der seine war, glitt es durch die formlose Dunkelheit zwischen den Universen, auf ein unendlich fernes Ziel zu, das nur die Nullzeitbrücke kannte.

Nach einer Weile tauchten einzelne Lichtpunkte vor ihm auf, andere Bewußtseine, denen sich das seine mit rasender Geschwindigkeit näherte. Eines unter ihnen war von besonderer Helligkeit. Es schien auf ihn zuzuschließen. Es hüllte ihn ein, umgab ihn von allen Seiten - es war am Ziel!

Von Schmerz gepeinigt, wich das andere Bewußtsein vor ihm zurück. Das seine war stärker. Er durchsuchte den Wust fremder Gedanken nach brauchbaren Eindrücken, ein mühseliges Bestreben, da die Furcht und der Schmerz des anderen eine Barriere errichteten, die er nur schwer zu durchdringen vermochte. Aber schließlich gelang es ihm doch. Triumph erfüllte ihn angesichts der Leichtigkeit, mit der er die Bemühungen des anderen zunichte machte. Er las in dem fremden Bewußtsein die Erinnerungen an die Ereignisse des vergangenen Tages, und schließlich fand er einen Punkt, bei dem er ansetzen konnte.

Er begann, seine Befehle zu formulieren.

\*

Ein schmerzhafter Nervenimpuls zuckte durch Ras Tschubais Körper und schreckte ihn aus dem Schlaf: die Alarmanlage hatte angesprochen. Auf der anderen Seite des Raumes fuhr Fellmer Lloyd von seinem Lager auf.

Unterdrücktes Stöhnen drang aus einem Lautsprecher, der in der Nähe der Tür montiert war. Der Reporter trat auf den Ausgang zu. Die Tür öffnete sich vor ihm. Auf dem Gang war das Geräusch eiliger Schritte zu hören.

"Die Ärzte", sagte Lloyd. Er hatte die Ausstrahlung ihrer Gehirne wahrgenommen und sie identifiziert.

Die Gangbeleuchtung flammte auf. In ihrem Glanz wurde eine Gruppe von fünf hastig heranstürmenden Männern erkennbar, an ihrer Spitze eine kleine Gestalt mit einem Gesicht, das nur aus Falten zu bestehen schien: Laurel Karo, der medizinische Spezialist der Solaren Abwehr. Medizinmann Nummer eins, wie er von seiner Umgebung genannt wurde.

"Los, worauf warten wir noch?" schnappte er.

"Auf Sie, Doktor, auf Sie!" lächelte Ras Tschubai.

Er teleportierte durch die Wand des Ganges und landete in einem Raum mit matter Beleuchtung. Die Mitte des Raumes nahm ein großes Visko-Bett ein, auf dem sich ein Mann in voller Montur unruhig hin- und herwälzte: der Großadministrator. Während er sich bewegte, stieß er ein unterdrücktes Stöhnen aus, das Geräusch, das Ras Tschubai wenige Augenblicke zuvor aus dem Lautsprecher gehört hatte.

Er berührte den Schlafenden an der Schulter. Der Mann fuhr sofort auf.

"Wir erhielten Alarm, Sir", sagte der Afrikaner respektvoll. "Die Ärzte sind bereit!"

Rhodan sah ihn verwundert an.

"Alarm? Wovon reden Sie?"

"Von Ihrem Zustand, Sir. Sie hatten einen Alptraum. Nach dem letzten Vorfall dieser Art ordneten Sie an, daß eine Gruppe von Ärzten..."

Rhodan schlug sich mit der Hand gegen die Stirn.

"Natürlich! Ich erinnere mich. Lassen Sie die Leute herein!"

Ras Tschubai öffnete die Tür, die zum Gang hinausführte. Die Ärzte kamen herein, an ihrer Spitze Laurel Karo. Karo war nicht der Mann, der sich mit Formalitäten lange aufhielt. Er wollte sich sofort auf den Patienten stürzen; aber der Großadministrator wies ihn mit einer Handbewegung zur Seite.

"Die Sache hat noch ein paar Minuten Zeit", erklärte er. "Ich habe zunächst einen Entschluß zu verkünden. Sie, meine Herren, sind meine Zeugen in bezug auf den Wortlaut der Erklärung. Ras, Sie werden meinen Entschluß unverzüglich dem Staatsmarschall und dem Lordadmiral kundtun."

"Selbstverständlich, Sir."

"In bezug auf die aufständischen Siedler von Sympheron", erklärte Perry Rhodan mit fester Stimme, "ist von Seiten der Solaren Flotte und der Solaren Abwehr jede Einmischung zu unterlassen. Man wird versuchen, mit den Aufständischen auf dem Verhandlungswege zu einer Einigung zu kommen!"

Er sah aus, als habe er sich durch diese Äußerung von einer drückenden Last befreit. Beinahe gut gelaunt wandte er sich an Laurel Karo und forderte ihn auf:

"Walten Sie Ihres Amtes, Medizinmann!"

\*

Durch die Tiefen des Raumes kehrte das Bewußtsein in das Gehirn zurück, in dem sich sein Sitz befand. Perry Rhodan öffnete die Augen. Das Summen wurde leiser und erstarb.

"Sie können sich aufrichten", erklang Doynschtos Stimme aus dem Halbdunkel.

Perry Rhodan, in der Gestalt des Duynters Toraschtyn, schob sich von der Liege. Die Benommenheit, die jede Aktivierung der paraexotischen Nullzeitbrücke unweigerlich zur Folge hatte, wich nur zögernd.

"Diesmal war es äußerst einfach", erklärte Rhodan. "Ich traf ihn im Schlaf!"

"Das besiegt eine Menge Komplikationen, mit denen man sonst rechnen muß", bestätigte Doynscho. "Im übrigen muß ich Sie warnen: Sie haben innerhalb kürzester Zeit zweimal den Weg über die Nullzeitbrücke gewagt. Jeder Gang zehrt an Ihrer seelischen Substanz und belastet Ihr Bewußtsein. Ich kenne Ihr Problem. Sie liegen am liebsten für dauernd dort auf der Bahre und steuerten die Geschicke Ihrer Welt über die Nullzeitbrücke. Sollten Sie sich in dieser Hinsicht Illusionen machen, dann seien Sie hiermit darauf hingewiesen, daß ich eine Wiederholung der bisherigen Versuche im Laufe der kommenden drei Tage auf keinen Fall zulassen werde."

Über Toraschtyns Gesicht huschte ein schmerzliches Lächeln.

"Ich weiß", antwortete Perry Rhodan halblaut. "Ich habe mich übrigens mit einer Frage beschäftigt."

"Ja . . . ?"

"Ich suche verzweifelt nach einem Hinweis auf die intergalaktische Position meiner Milchstraße. Bis jetzt habe ich nicht den geringsten Erfolg gehabt. Wie kommt es, daß sich diese Position nicht mit Hilfe der Nullzeitbrücke ermitteln läßt? Mein Bewußtsein findet doch mühelos den Weg ans Ziel! Warum kann man den Weg nicht bestimmen, den das Bewußtsein durchläuft, und daraus die Position meiner Galaxis errechnen?"

Doynscho antwortete nicht sofort. Erst nach einer Weile des Nachdenkens erklärte er:

"Es gibt mehrere Gründe. Zunächst bewegt sich Ihr Bewußtsein nicht durch dasselbe Kontinuum, durch das sich ein materielles Objekt bewegen würde. Auch wenn das Bewußtsein in der Lage wäre, Koordinaten aufzuzeichnen und sich an seinen Kurs zu erinnern, so wären es doch Koordinaten für ein gänzlich fremdartiges Kontinuum, die für Ihre Zwecke wenig nützten. Zweitens bewegt sich Ihr Bewußtsein von hier aus nicht geziert."

Es ist nicht wie ein Projekt, das man gegen ein genau bekanntes Ziel schießt, sondern es muß sich sein Ziel selbst suchen. Daß die Kontaktaufnahme so reibungslos vor sich geht, ist überhaupt nur dem Umstand zu verdanken, daß Ihr Bewußtsein und das Ihres Doppelgängers in ihrer Struktur völlig gleich sind. Das Bewußtsein Ihres Doppelgängers wird dadurch zu einem besonders prägnanten, unverfehlbaren Ziel, das sich leicht finden läßt."

Er hätte wohl noch weitergesprochen; aber das Summen des Bildsprechgerätes unterbrach ihn. Er schaltete den Apparat ein und wechselte einige knappe Worte mit jemand, den Perry Rhodan von dort, wo er stand, nicht sehen konnte. Doynscho kehrte schließlich zurück. Er wirkte ernst. Nachdem er zuerst Perry Rhodan, dann Gayt-Coor angesehen hatte, sagte er:

"Der Jäger, der Tuuhrt, ist soeben auf dem Raumhafen von Nopaloor gelandet."

\*

"Sie machen sich Sorgen um nichts, meine Herren", krächzte Laurel Karo, ohne seine Zuhörer-Reginald Bull, Atlan und Perry Rhodan-eines Blickes zu würdigen. "Dem Großadministrator fehlt nichts. Er ist bei bester physischer, seelischer und nervlicher Gesundheit."

"Wie erklären Sie sich dann den Alptraum der vergangenen Nacht und die beiden Fälle seelischer Gleichgewichtsstörung, die sich in der jüngsten Vergangenheit ereignet haben?" wollte der Staatsmarschall wissen.

Laurel Karo zuckte respektlos mit den Schultern.

"Ich erkläre mir sie überhaupt nicht", antwortete er leichthin.

"Sie haben offenbar keine Spuren hinterlassen. Der einzige Rat, den ich dem Großadministrator geben kann ist dieser:

Schonen Sie sich, Sir. Nehmen Sie das Regieren leichter.

Was Sie beunruhigt, mag der Beginn einer Neurose sein, deren Intensität vorläufig noch zu gering ist, als daß wir sie feststellen könnten. Durch Schonung wird ihrer weiteren Entwicklung vorgebeugt."

Kurze Zeit später verabschiedete er sich. Der Großadministrator selbst ließ verlauten, daß er den Rat des Arztes sofort zu befolgen gedenke. Die vergangene Nacht war so unruhig verlaufen, daß er ein paar Stunden Schlaf nachzuholen hatte.

"Allmählich wird er mir unheimlich", murmelte Reginald Bull, nachdem Perry Rhodan den kleinen Besprechungsraum verlassen hatte.

"Unheimlich oder nicht", meinte Atlan, "wenigstens hat er seine Meinung über Sympheron revidiert, und das kann uns nur zum Vorteil gereichen."

In seinem Appartement hatte der Großadministrator sich zunächst eine Kapsel mit rasch wirkendem Beruhigungsmittel einverleibt. Er streckte sich auf dem Bett aus und wartete, bis wohlige, ruhige Wärme in den Nerven aufzusteigen und ihn einzuhüllen begann. Es war ihm schwierig gefallen, an diesem Morgen den gelassenen Mann zu spielen, als den die Welt und besonders die Freunde ihn kannten. Zum drittenmal innerhalb kurzer Zeit war er seinem Gegenspieler unterlegen und hatte Entschlüsse rückgängig machen müssen, die einen wesentlichen Teil seines Planes bildeten.

Die Einmischung der Solaren Flotte auf Sympheron, unter den gegebenen Umständen, hätte ohne Zweifel den Widerstand des Carsualschen Bundes hervor- und dessen Flotte auf den Plan gerufen. Die militärische Konstellation im Grenzsektor war jedoch so, daß die Solare Flotte sich über kurz oder lang hätte zurückziehen müssen. Der Prestigeverlust hätte den Ruf der Unbesiegbarkeit, den die Solare Flotte noch immer genoß, schwer erschüttert.

So hatte Andro-Rhodan es gewollt; aber so war es nicht gekommen. Über ungeahnte Entfernung hinweg hatte sein Widersacher eingegriffen und ihn gezwungen, seinen Beschuß zu widerrufen. Die Chance war verloren. Er durfte mit der Vertrauensseligkeit seiner engsten Mitarbeiter nur bis zu einer gewissen Grenze rechnen. Jetzt von neuem den Einsatz der Flotte auf Sympheron zu fordern, war gleichbedeutend mit der Aufgabe des Inkognitos. Er mußte auf eine andere Gelegenheit warten,

Trotz des Beruhigungsmittels besiegelte ihn immer noch eine gewisse Angst. Er hatte nun dreimal am eigenen Leibe erlebt, daß sein Gegenspieler ihn über die unendlichen Weiten, die die beiden Körper voneinander trennten, kraft seines Bewußtseins zu treffen und ihn vorübergehend unter seinen Willen zu zwingen verstand.

Er war sich bewußt, daß er seine Rolle als Großadministrator des Solaren Imperiums nicht in eigener Verantwortung und nicht aus eigenen Stücken spielte. Er war der Agent einer übergeordneten Macht, die man vage mit dem Namen Anti-ES beschrieb.

Andro-Rhodan war sicher, daß die Übergriffe seines Widersachers verhindert worden wären, wenn es in der Macht des Anti-ES gelegen hätte.

Daß es Dinge gab, die sein scheinbar allmächtiger Auftraggeber nicht zu bewerkstelligen vermochte - eben das war es, was ihm Angst einflößte..

2.

Mit widerlichem Heulen fuhr die grelle Strahlsalve durch den Gang und riß ihn für den Bruchteil einer Sekunde aus der Finsternis.

Der Jäger hatte sich in eine Nische gerettet.

"Noch eine solche Dummheit, mein Junge, und man wird dir den Hals umdrehen!" sagte er gelassen.

Aus der Tiefe des Ganges kam eine aufgeregte, helle Stimme:

"Hier kommt niemand durch, der die Lösung nicht kennt!"

"Ich sage schon, ich bin bereit, auf deine Ablösung zu warten", erklärte der, Jäger. "Dann kannst du zu Leggan-Leg gehen und ihm sagen, Torytræ sei hier. Ich kenne eure Lösung nicht, aber Leggan-Leg kennt mich."

Er gebrauchte mit Absicht die vertrauliche Anrede.

Dem Wächter gegenüber, den er nicht kannte und der ihn nicht kannte, war das eine halbe Beleidigung. Leggan-Leg war einer seiner wichtigsten Zuträger. Jedesmal, wenn er ihn in den Tiefen unter der Altstadt von Nopaloor aufsuchen mußte, ging es ihm fast an den Kragen, weil er nie die Lösung wußte und die Wächter angewiesen waren, auf alles rücksichtslos zu schießen, was sich nicht identifizieren konnte. Ein anderer als Torytræ, der Tuuhrt, hätte seinen Wagemut längst mit dem Leben bezahlt.

Aber Torytræ besaß Fähigkeiten, die ihn die Absichten seiner Mitmenschen so klar durchschauen ließen, als ständen sie mit großen Buchstaben in einem aufgeschlagenen Buch geschrieben.

Er wartete etwa eine Stunde in dem finsternen Gang, dann wurden aus dem Hintergrund Schritte laut. Jemand rief:

"Ablösung!"

"Da ist ein Fremder im Gang!" rief der Junge seinem Ablöser zu.

"Warum hast du ihn nicht durchgelassen?"

"Er kennt die Lösung nicht!"

"Dann schieß ihn über den Haufen!"

"Er behauptet, er sei ein Freund von Leggan-Leg. Ich soll ihn melden, nachdem du mich abgelöst hast."

"Wie heißt er?"

"Torytræ . . . oder so ähnlich."

"Torytræ, der Tuuhrt?"

"Ja, Torytræ, der Tuuhrt", grollte der Jäger und trat aus seinem Versteck hervor. "Und wenn ihr zwei Narren noch weiter nutzlos hier herumschwatzt, anstatt mich Leggan-Leg zu melden, wird es euch schlecht ergehen."

Nach einer Pause bestürzten Schweigens hörte er den Ablöser sagen:

"Da hat er recht! Lauf, Junge, und sag Leggan-Leg Bescheid!

Eilige Schritte entfernen sich. Torytræ hatte darauf verzichtet, sich wieder in die Nische zurückzuziehen. Der neue Wächter, der in der Dunkelheit vor ihm stand, kannte seinen Namen und wußte, in welcher Beziehung er zu Leggan-Leg stand. Nach einigen Minuten kam schwankend der Lichtpunkt einer Laterne den Gang entlang, dazu klappernde Schritte und eine schrille Stimme:

"Der Tuuhrt soll kommen!"

"Sie haben es gehört", sagte der Wächter respektvoll.

"Bitte gehen Sie!"

Torytræ schritt an ihm vorbei auf die Lampe zu. Den Mann, der sie trug, hatte er an der Stimme erkannt: Paovilak, Leggan-Legs Vertrauter.

Der Gang mündete in eine große Halle, die hell erleuchtet war. Früher, als diese unterirdischen Anlagen noch reinen Wohnzwecken und nicht der Unterwelt als Versteck dienten, mochte es hier Läden und Restaurants gegeben haben.

Jetzt jedoch hatte man alle hindernden Strukturen kurzerhand herausgerissen. Die Halle war mit Tischen und Bänken erfüllt, und auf den Bänken saß ein lärmendes Volk, das aus großen Bechern Metschik trank und dicke Rollen von Sangnu paffte. Die Luft in der Halle war zum Schneiden dick. Die Gänge und Räume der alten unterirdischen Wohnstadt waren noch vorhanden, aber das Belüftungssystem funktionierte nur noch sporadisch.

Paovilak führte den Jäger an der Wand der Halle entlang bis zu einer Tür, die er mit einem elektronischen Schlüssel öffnete.

Die beiden Männer gelangten in einen weiteren Gang, der vor einem breiten Portal endete. Jemand schien sie mit Hilfe einer verborgenen Kamera zu beobachten. Denn aus der Wand über dem Portal kam plötzlich eine Stimme:

"Wenn das Torytrae, der Tuuhrt, ist, dann mag er sich durch irgend etwas identifizieren."

Der Jäger lächelte. Leggan-Leg hatte ihn keine zwei Male in demselben Körper gesehen. An seiner äußeren Erscheinung konnte er ihn daher nicht erkennen. Aber Leggan-Leg und der Jäger hatten oft zusammengearbeitet. Es gab Vorfälle, Ereignisse, Überraschungen, die nur ihnen bekannt waren.

"Denken Sie an Nuranap, den Ceynach mit den zwei Köpfen", sagte Torytrae. "Sein Fall war besonders schwer..."

"Genug, genug!" unterbrach ihn die Stimme aus dem Lautsprecher.

Das Portal öffnete sich. Paovilak trat zurück. Torytrae blickte in ein luxuriös eingerichtetes Gemach. Auf einem mächtigen Tisch saß Leggan-Leg, der Pygmäe. Selbst wenn er sich auf der Tischplatte aufrichtete, erreichte er nicht die Größe des Jägers in dessen jetzigem Körper. Er sprang auf. Die großen Augen leuchteten aus dem fältigen Gesicht.

"Das ist ein freudiges Wiedersehen mit dem Tuuhrt!" rief er und klatschte dabei in die Hände. Dann wandte er den Kopf zur Seite und blickte schräg über die Schulter. "Meinst du nicht auch, Gniggar, du Riesenroß?"

Da war niemand. Er sprach in die Luft hinein und bekam auch keine Antwort. Trotzdem nickte er befriedigt und wandte den Blick wieder in Richtung des Jägers.

"Das meine ich aber auch, Gniggar", sagte er. "Wir können uns für die Geschäftsverbindung mit dem Tuuhrt nicht glücklich genug preisen."

Torytrae zeigte keine Spur von Überraschung. Er wußte seit langem, daß Leggan-Leg glaubte, einen unsichtbaren Begleiter zu haben, der ihn vor Gefahren schützte.

\*

"Ich komme soeben vom Regierungszentrum, dem Yaanzardoscht", eröffnete der Jäger die Unterhaltung. "Merkwürdige Dinge sind während meiner Abwesenheit geschehen, und eines davon interessiert mich im Zusammenhang mit einer Aufgabe, die ich zu erfüllen habe."

"Nennen Sie es mir, forderte Leggan-Leg ihn auf, "und ich werde versuchen, mehr darüber zu erfahren." Wieder drehte er den Kopf zur Schulter. "Nicht wahr, Gniggar?"

Torytrae wartete Gniggars Antwort nicht ab.

"Doynscho, der Transplantationsexperte, ist entführt worden", erklärte er. "Ich muß wissen, von wem und wohin.

"Ah, ja!" erinnerte sich der Zwerg. "Eine merkwürdige Angelegenheit. Spielte sich erst vor wenigen Tagen ab. Wir... wundern uns darüber."

"Warum?"

"Doynscho, den man gerne den Sanften nannte, war in unseren Kreisen ein nicht oft, aber ein gern gesehener Kunde.

Als der Rote Anatom noch hier verkehrte, war besonders er es, der sich einer äußerst lebhaften Geschäftsverbindung mit dem Sanften rühmen konnte. Wir wußten, daß es dem Sanften gutging. Er hatte nicht den geringsten Grund, Nopaloor zu verlassen. Und dennoch ging er. Deswegen wundern wir uns."

"Moment mal", brummte Torytrae. "Er ging nicht, sondern er wurde entführt. Das macht einen Unterschied, nicht wahr?"

"Macht es das, Gniggar?" fragte Leggan-Leg lächelnd und wandte sich nach seinem imaginären Gesprächspartner um. "Gniggar meint, es sei gleichgültig. Ich dachte, Sie kämen geradewegs vom Yaanzardoscht. Hat man Sie dort nicht aufgeklärt?"

Torytrae war nicht verwirrt. Er begann zu verstehen, daß an Doynschtos Entführung nicht alles so war, wie er, es sich vorgestellt hatte. Aus Leggan-Legs hinhaltenden Worten ließ sich entnehmen, daß Doynscho nicht mit Gewalt und gegen seinen Willen entführt, sondern daß seine Entführung; nur vorgetäuscht worden war.

"Reden Sie, Leggan-Leg!" forderte er den Pygmäen auf.

"Sie werden sich daran erinnern, daß unsere Verbindung eine rein geschäftliche ist, und

"Selbstverständlich. Wieviel?"

Leggan-Leg war auf diese Frage längst vorbereitet.

"Zehntausend, antwortete er ohne Zögern.

"Einverstanden", brummte der Jäger.

Er zog eine bunte Registriermarke aus der Tasche und warf sie auf den Tisch. Leggan-Leg ergriff sie eilig, fast gierig, und schob sie in einen für derartige Marken vorgesehenen Schlitz an der Konsole seines Bildsprechgerätes. Er studierte die Anzeige auf dem Bildschirm und drückte in rascher Folge eine Reihe von Tasten. Die Marke sprang aus dem Schlitz. Der Zwerg nahm sie auf und reichte sie dem Jäger zurück.

"Nun sprechen Sie!" drängte dieser ungeduldig.

"Als wir von Doynschtos Entführung hörten, waren wir sehr bestürzt", sagte Leggan-Leg. "Denn er war, wie schon gesagt, ein Kunde, der mit dem Geld nicht gerade knauserig umging.

Wir wollten ihn zurückhaben, als Kunden. Deswegen mußten wir zuerst erfahren, wer ihn entführt hatte und wo er sich seit seiner Entführung befand.

Wir drangen nachts in Doynschtos Klinik ein und sahen uns um. Die Leute vom Geheimen Organ-Kommando waren schon dagewesen, das sahen meine Spezialisten sogleich. Aber sie hatten die Spuren nicht verwischt. Wir ermittelten folgendes: Erstens, es gab keinerlei Anzeichen eines Kampfes zwischen Doynscho und seinen Entführern. Zweitens, aus Doynschtos Unterlagen fehlten sämtliche Papiere, die sich mit der Theorie der Gehirntransplantation und der Nullzeitbrücke befaßten. Das sind Dinge, von denen kaum ein Mensch etwas versteht. Jemand, der aufs Geratewohl in Doynschtos Akten gewählt hätte, hätte bei seiner Suche nach diesen Unterlagen ein beachtliches Durcheinander angerichtet. Das war jedoch nicht der Fall. Also bleibt uns nur noch übrig, anzunehmen, daß Doynscho die Unterlagen selbst an sich genommen hat."

"Man konnte ihn dazu gezwungen haben", warf Torytrae ein.

"Das ist denkbar. Aber, wie gesagt, es fehlte eben jegliche Spur eines Kampfes."

"Jegliche . . .?" erkundigte sich der Jäger ungläubig.

"Oh, es gab wohl Spuren", grinste der Pygmäe. "Aber man sah ihnen an, daß sie künstlich gelegt waren. Einschüsse hoch in der Decke und im Fußboden, als wären an der Entführung Personen beteiligt gewesen, die riesengroß oder zwergenhaft klein sind. Und ähnliche Dinge. Nichts Echtes."

Torytrae stand auf. Er hatte genug erfahren. Er wußte, wohin er sich als nächstes wenden mußte.

"Ich komme wieder auf Sie zurück", versprach er dem Zwerg. "Gute Geschäfte, Leggan-Leg!"

"Gute Geschäfte, Tuuhrt!"

Die Tür öffnete sich, und der geheimnisvolle Jäger schritt hinaus.

\*

"Das Amt des Tuuhrt ist ein heiliges Amt", sagte Keltamosch, der Mato Pravt, mit Nachdruck. "Wen der Tuuhrt verfolgt, der ist unweigerlich verloren. Sich dem Tuuhrt in den Weg zu stellen, hat bislang noch niemand gewagt - ebenso, wie ihn zu verfolgen."

Toraschty, in dessen Schädelhöhle das Gehirn Perry Rhodans ruhte, lächelte nachsichtig.

"Gerade der Umstand, daß es bisher noch niemand gewagt hat, wird uns die Aufgabe erleichtern."

Heltamosch reagierte mit Bestürzung.

"Sie haben also allen Ernstes vor, den Tuuhrt verfolgen und bespitzeln zu lassen?"

"Die Antwort ist ja", erklärte Rhodan. "Aber ich möchte dazu zwei Feststellungen machen. Erstens: ich verfolge den Tuuhrt nicht, weil mir das Verfolgen Spaß macht. Es geht mir vielmehr darum, an einem Ort meiner Wahl mit dem Jäger zusammenzutreffen. Ich sehe in ihm eine äußerst wichtige Person, die mir unter Umständen bei der Suche nach meiner Galaxis behilflich sein kann. Der Tuuhrt hat den Befehl, mich zu finden und zu töten. Ich kann ihn also nicht einfach einladen. Ich muß ihn an den Ort des Zusammentreffens dirigieren, ohne daß er es bemerkt. Zu diesem Zweck muß ich ständig wissen, wo er sich aufhält und was er unternimmt. Deswegen also die Verfolgung."

Zweitens: Ich als einzelner vermag nichts. Ich bin in diesem Unternehmen, auf Ihre Hilfe angewiesen, besonders auf die Leute Ihres Informationsdienstes. Sollten Sie meinen Plan für zu gefährlich halten, dann habe ich volles Verständnis dafür, wenn Sie mir Ihre Hilfe verweigern."

Die Blicke der Anwesenden richteten sich erwartungsvoll auf Heltamosch. Gayt-Coor hatte sich schräg zur Seite gewandt, um den Mato Pravt voll im Blickfeld seines einen Doppelauges zu haben. Im Hintergrund des Raumes stand Zeno, der Mann mit dem Bewußtsein eines Accalaures, und wartete mit Spannung auf Heltamoschs Entschluß. Dem Mato Pravt gegenüber saß Poyferto, der Chef des Geheimdienstes VASGA, der auf Yaanzar operierte und von hier aus das Naupauumsche Raytschat mit Informationen versorgte.

"Ich darf Ihnen meine Hilfe nicht verweigern", antwortete Heltamosch schließlich. "Es wäre widersinnig, Ihnen bis hierher geholfen zu haben und jetzt auf einmal aufzugeben. Ich halte Ihren Plan für gefährlich, aber nicht für unausführbar." Ein spöttisches Lächeln erschien plötzlich auf seinem Gesicht. "Ich finde die Vorstellung ausgesprochen faszinierend, wie überrascht der Tuuhrt sein wird, wenn er plötzlich feststellt, daß sich Unbekannt auf seine Spur geheftet haben." Er reichte dem Mann in der Gestalt Toraschtys spontan die Hand. "Auf weitere Zusammenarbeit. Ich kann es Poyferto am Gesicht ablesen, daß er den Mann schon bereit hat, dem er die Verfolgung des Jägers aufzutragen wird."

Poyferto erhob sich grinsend.

"Das ist wirklich der Fall", antwortete er. Und zu Rhodan gewandt, fuhr er fort: "Ich gebe Ihnen Dreiauge, meinen besten Spezialisten!"

\*

Die Unterwelt hat ihre Spezialisten ebenso wie die Welt der bürgerlichen Berufe. Der Tuuhrt, dessen Lebensaufgabe sich darin erschöpfte, nach geheimen Dingen zu forschen und die übelsten aller Verbrecher zu jagen und vom Gesicht dieser Welt zu tilgen, kannte die Unterwelt-besonders die der Hauptstadt Nopaloor. Er hatte ihre Dienste oft in Anspruch genommen. Er wußte, daß er sich an Leggan-Leg wenden mußte, wenn er Informationen brauchte, die auf der Oberwelt nicht zu erhalten waren. Und an das "Östliche Quartier", wenn er eines Einbruchsspezialisten bedurfte.

Das Östliche Quartier war zunächst, wie der Name besagte, eine geographische Kennzeichnung. Es gab dort keine Clique, die unter der Führung eines Mannes stand wie etwa Leggan-Legs Bande von Informanten. Es gab statt dessen mehrere kleine Gruppen, von denen sich auf dem weiten Gebiet des Einbruchs jede für ein bestimmtes Untergebiet spezialisiert hatte.

Auch hier, in einem Gewirr von Gängen, Hallen, Schächten und Rampen, entging Torytrae nur durch Vorausberechnung der Handlungen seiner Mitmenschen, mit Mühe einer Gegenüberstellung mit drei bulligen Wächtern, deren Aufgabe es war, unbefugte dem Östlichen Quartier fernzuhalten. Um ein Haar wäre er verprügelt worden, da entsam er sich noch im letzten Augenblick, wie es schien, einer Episode, die allen drei Wächtern bekannt war und die bewies, daß er schon früher Verbindungen zum Östlichen Quartier unterhalten hatte.

Daraufhin ließ man ihn durch. Er setzte zielstrebig seinen Weg fort und kam nach kurzer Zeit in eine kleine Rundhalle, die von einer almodischen Sonnenlampe fast unerträglich grell ausgeleuchtet wurde. Das war das Vorzimmer des Mannes, den er suchte.

Er stellte sich in die Mitte der Halle und rief:

"Mimiltar! Ein Kunde wünscht dich zu sprechen!"

Zunächst erfolgte keine Reaktion. Aber Torytrae wußte, daß er nun von allen Seiten studiert wurde. Mimiltar würde ihn nicht wiedererkennen. Als er das letztemal mit ihm zu tun hatte, stak er in einem anderen Körper. Ein paar Minuten vergingen. Dann drang aus der Decke eine dröhrende Stimme:

"Wer sind Sie?"

"Ich bin Torytrae, der Tuuhrt!" rief er.

Es war ihm, als hörte er einen überraschten Laut aus dem unsichtbaren Lautsprecher. Das Amt des Tuuhrt war ein hoch angesehenes, nahezu mit dem Geruch der Heiligkeit behaftetes. Niemand würde jemals wagen, sich für einen Tuuhrt auszugeben, ohne es wirklich zu sein. Der Tod war ihm gewiß, sobald der Betrug entdeckt wurde.

Seitwärts gab es ein scharrendes Geräusch. Torytrae wandte sich um und sah, daß sich in der Wand der Halle eine Pforte geöffnet hatte.

In der Nähe des Eingangs stand ein kleiner Mann von seltsamem Wuchs. Er besaß nicht mehr als zwei Drittel normaler Mannesgröße, worauf nur ein kleiner Bruchteil auf 'die kurzen, stummelförmigen Beine entfiel. Die Stummelbeine trugen einen aufgeblähten Rumpf, aus dessen Schultern zwei Arme ragten, die so lang waren, daß die Hände beinahe den Boden berührten.

Das auffallendste an Mimiltar aber war der gewaltige Schädel, der fast ein Drittel des Körpervolumens ausmachte. Unter seinem Gewicht schien der Hals im Laufe der Jahre in den Rumpf hinabgerutscht und verschwunden zu sein. Der riesige Schädel hätte Mimiltar ohne Zweifel das Aussehen eines Kretins verliehen, wäre nicht der überaus wache und intelligente Blick der Augen gewesen. Und diese Intelligenz des Blickes besaß Mimiltar in überreichem Maße, zumal er infolge einer Modifikation seiner Erbmerkmale drei Augen besaß - zwei dort, wo der normale Yaanztroner sie hatte, und ein drittes mitten auf der hohen Stirn.

3.

"Sie sind Torytrae, der Tuuhrt?" fragte Mimiltar.

"Ganz richtig, ich bin Torytrae", bestätigte der Jäger.

"Um meine Identität zu beweisen, möchte ich Sie daran erinnern, daß Ihre Leute vor etwa drei Jahren mir aus der Halle der Tränen ein konserviertes Organ besorgten, das später dazu verwendet wurde . . ."

"Ich weiß", winkte Mimiltar ab. "Ich zweifle nicht an Ihrer Identität." Er setzte sich auf einen der beiden Stühle und forderte den Jäger mit einer Handbewegung auf, auf dem andern Platz zu nehmen. "Ich nehme an, es gibt da etwas, womit ich Ihnen dienen kann."

"In der Tat", antwortete Torytrae. "Im Zuge einer Nachforschung sehe ich mich veranlaßt, in die Klinik des Transplantationspezialisten Doynscho eindringen zu müssen."

Mimiltar zwinkerte mit allen drei Augen.

"Aber Doynscho ist entführt worden", rief er, diesmal wirklich überrascht. "Die Klinik steht leer- bis auf die Wachtposten des Organ-Kommandos. Sicherlich wäre es für einen Mann mit Ihren Beziehungen wesentlich einfacher, eine offizielle Erlaubnis zur Besichtigung der Klinik zu erwerben."

"Das gebe ich zu", antwortete Torytrae, der diesen Vorschlag erwartet hatte. "Aus Gründen, die hier nicht zur Debatte stehen, erscheint es mir jedoch angebracht, den Besuch in Doynschos Klinik ohne Wissen der Behörden durchzuführen."

Mimiltar wiegte den Kopf. Er schien über etwas nachzudenken.

"Ganz wie Sie wollen", sagte er schließlich. "Ich bin gerne bereit, Ihnen den Weg in Doynschos Klinik unauffällig zu öffnen."

Sie müssen jedoch in Erwägung ziehen, daß das Gelände von der Geheimen Organ-Kontrolle bewacht wird. Es handelt sich infolgedessen um ein gewagtes Unternehmen, und das..."

". . . schlägt sich im Preis nieder", nahm Torytrae ihm das Wort vom Munde. "Ich verstehe das. Wieviel verlangen Sie?"

"Fünfzehntausend", antwortete Mimiltar, ohne mit der Wimper zu zucken.

Torytrae bezahlte auch diesen Betrag ohne Weigerung. Mimiltars nächste Frage lautete:

"Wann möchten Sie die Klinik besichtigen?"

"Sobald wie möglich. Wenn es geht, noch heute."

Abermals legte der Mann mit den drei Augen eine nachdenkliche Pause ein.

"Das läßt sich machen", erklärte er schließlich, "allerdings erst spät in der Nacht. Wo können wir Sie erreichen?"

"Ich hatte gar nicht die Absicht, mich weit zu entfernen", bekannte Torytrae. "Ich dachte, Sie hätten womöglich hier in der Nähe ein Quartier..."

"Selbstverständlich. Wir werden Sie unterbringen."

\*

Er, Torytrae, der Tuuhrt, war durch den Befehl des Tschatro, der auf Yaanzar die Funktion des Regierenden versah, auf die Spur eines Ceynach-Verbrechens gesetzt worden. Man hatte sein Gehirn, das seit geraumer Zeit in einem Behälter in der Organbank des Geheimen Organ-Kommandos ruhte, mit einem Körper versehen und ihn auf die Jagd geschickt. Das geraubte Gehirn, dem er nachspüren und das er töten sollte, befand sich zu jener Zeit im Körper des Verbrechers Hactschyten, der Yaanzar verlassen hatte und sich auf Rayt, der Hauptwelt des Naupaumschen Raytschats, befand.

Torytrae, einer der beiden letzten Überlebenden des uralten Volkes der Yulocs, hatte seine Aufgabe-wie immer sehr ernst genommen. Er war dem Ceynach-Gehirn gefolgt. Es hatte verstanden, sich ihm immer wieder von neuem zu entwinden, und war unterdessen in einen anderen Körper verpflanzt worden-einen Körper, dessen Äußeres dem Jäger vertraut war.

Die letzte Berührung mit dem Fremden hatte auf Traeether, einer uralten Yuloc-Welt, stattgefunden. Der Fremde hatte sich mit einigen seiner Freunde dort aufgehalten und wäre in der Stadt Nuprel um ein Haar in die Fänge der philosophisch-psychologischen Schwamm-Materie geraten. Er war der Falle zwar entkommen, er hatte sogar Traeether verlassen können, ohne daß Torytrae seiner habhaft geworden wäre.

Aber er hatte in den Gedankenkanälen der PPS-Materie ein Bild hinterlassen, das Torytrae in sich aufgenommen hatte. Daher wußte er nicht nur, wie der Fremde und seine Freunde aussahen, sondern es war ihm auch bekannt, welche Ziele er verfolgte.

Es war ihm klar geworden, daß die Vorwürfe des Tschatros, der von einem auf Umsturz und Staatsgefährdung bedachten Feind gesprochen hatte, unberechtigt waren. Bei dem Fremden handelte es sich nicht um einen Mann, der die staatliche Ordnung von Yaanzar oder irgendeinem anderen Planeten stören und auf Umsturz aussehen wollte. Der Unbekannte kam aus einer fremden Galaxis. Ja, es war ein furchtbare Verbrechen geschehen. Aber der Mann, dem der Tuuhrt nachjagte, war nicht der Täter, sondern das Opfer. Aus diesem Grund hatte Torytrae nach und nach an der Weisheit des Befehls, den der Tschatro ihm gegeben hatte, zu zweifeln begonnen. Die Art und Weise, wie der Fremde ihm immer wieder durch die Lappen gegangen war, hatte dem Jäger Achtung eingeflößt. Der Besitzer des fremden Gehirns war ein Mann, dem ein überdurchschnittlich hohes Maß an Intelligenz und Umsicht nicht abgesprochen werden konnte. Torytrae zweifelte, daß es klug sei, diesen Mann zu töten.

Nach der Rückkehr von Traeether, wo ihm der Fremde wiederum entgangen war, hatte der Tuuhrt zunächst den Herrscher der Welt Yaanzar, den Tschatro, in dessen Regierungspalast, dem Yaanzardoscht, aufgesucht. Dort hatte er von der Entführung Doynschtos des Sanften erfahren. Die Verbindung dieses Vorgangs mit dem Fall, an dem er soeben arbeitete, war ihm sofort offenbar geworden. Schon als er noch im Körper des Händlers Hactschyten steckte, hatte der Fremde mit Doynscharto, dem Transplantationsexperten, in Verbindung gestanden, und die Verbindung schien eine freundliche gewesen zu sein. Jetzt, nach seiner Rückkehr nach Yaanzar, hatte der Fremde Doynscharto völlig an sich gezogen. Die Beobachtung, die Leggan-Legs Leute gemacht hatten, paßte genau in das Bild, das Torytrae sich von dem Vorgang machte: Doynscharto war dem Freund willig gefolgt. Es hatte keiner Gewalt bedurft, um ihn zu entführen, und die Spuren von Gewalt, die am Tatort zu sehen waren, hatte man entweder künstlich gelegt, oder sie stammten von der Auseinandersetzung mit den Robotern des Geheimen Organ-Kommandos, die in letzter Sekunde noch in das Geschehen einzugreifen versucht hatten.

Torytrae war keinen Augenblick lang darüber im Zweifel, warum der Fremde sich die Mühe gemacht hatte, Doynscharto an sich zu ziehen. Er war nach Yaanzar zurückgekehrt, obwohl der Boden dieser Welt ihm unter den Füßen brennen mußte. Das bedeutete, daß er darauf angewiesen war, in Kürze wieder den Körper zu wechseln. Transplantationen von Gehirnen konnten in dieser Galaxis nur auf Yaanzar vorgenommen werden. Deswegen also war der Fremde hierher zurückgekehrt. Um sich nicht an eine Klinik wenden zu müssen und dort die Gefahr der Entdeckung auf sich zu nehmen, hatte der Unbekannte sich seinen eigenen Transplantator zugelegt: Doynscharto. Solange er Doynscharto bei sich hatte, konnte er den Körper wechseln, so oft es ihm gelegen oder notwendig erschien - vorausgesetzt, er brachte den Sanften in einer Umgebung unter, die das nötige Werkzeug, die notwendigen Geräte für solch komplizierte Operationen enthielt.

Inmitten seiner Überlegungen übermannte den Tuuhrt die Müdigkeit. Er legte sich nieder und wachte erst wieder auf, als ein Lautsprecher über ihm zu rumoren begann und lauthals verkündete, daß die Zeit des Aufbruchs gekommen sei.

\*

Es geschah nicht selten, daß Leggan-Leg die schlecht belüftete Enge seiner unterirdischen Quartiere verließ und sich an die Oberwelt begab. Denn Leggan-Leg war trotz seines zwergenhaften Mißwuchses ein Mann, der es verstand, das Leben zu genießen.

Leggan-Leg benutzte niemals zweimal hintereinander denselben Weg hinauf zur Oberfläche. Er kannte die Gefährlichkeit seines Berufs und war ein Feind aller Routine. Nicht zuletzt diesem Umstand verdankte er es, daß er weder mit den Ordnungsbehörden, noch mit Unterwelt-Konkurrenten jemals ernsthaft aneinandergerieten war. Auch dieses Mal benützte er einen Weg, den er längere Zeit gemieden hatte. Er und sein Begleiter erreichten die Oberfläche an einer Stelle, die nur wenige Schritte von einem riesigen Appartementgebäude entfernt lag, in dem Leggan-Leg eine geräumige Privatwohnung unterhielt.

Paovilak half ihm in den Aufzug hinein. Sie fuhren zum einundachtzigsten Stockwerk empor. Es hatte hier früher fünf verschiedene Appartements gegeben. Sie waren alle von Leggan-Leg gemietet und zu einer großen Wohnung zusammengeschlossen worden. Auf diese Weise war Leggan-Leg Herr über eine Wohnfläche von über einhundert Quadratmetern ein unerhörter Luxus auf dieser Welt der Enge und Gedrängtheit. Der Aufzug hielt nur dann in der 81. Etage, wenn er einen bestimmten Kodebefehl erhielt, den nur Leggan-Leg und Paovilak kannten, oder wenn er vom 81. Stockwerk aus gerufen wurde. Auf diese Weise hatte Leggan-Leg sich gegen unerwünschte Eindringlinge gesichert.

In einem mit kleinen, aber kostbaren Möbeln ausgestatteten Gemach streckte der Zwerg sich behaglich auf einer Liege aus und trug Paovilak auf, ihm ein Getränk zu besorgen. Paovilak verschwand in einem Nebenraum. Wenige Sekunden später kam er wieder zum Vorschein, die Augen vor Schreck weit geöffnet und das Gesicht von leichenhafter Blässe überzogen. Leggan-Leg fuhr auf.

"Was ist los?" kreischte er.

Paovilak öffnete den Mund, aber vor Schreck brachte er kein Wort hervor. Er schien von hinten einen Stoß zu erhalten, denn plötzlich schoß er halbwegs in die Stube herein, und unter der Tür kam das Geschöpf zum Vorschein, das für seinen Schock verantwortlich war.

Fassungslos starnte Leggan-Leg auf eine aufrechtgehende Echse, etwa von Männchengröße, die sich nach der gängigen Mode kleidete und deren Haut von türkisfarbenen Schuppen gebildet wurde. Die Echse hatte einen breiten, abgeflachten Schädel und an jeder Seite des Kopfes zwei Augen, die so dicht beieinander standen, daß sie wie an den Rändern zusammengewachsen erschienen.

"Regen Sie sich nicht auf!" sagte die Echse. "Sie brauchen sich nicht vor mir zu fürchten. Ich bin hierhergekommen, um Ihnen eine wichtige Botschaft zu überbringen."

"Wie . . . wie . . . kommen Sie hier herein?" japste Leggan-Leg.

"Einfach. Einem Experten fällt es nicht schwer zu enträtselfen, welchen Kode der Aufzug braucht, um zum einundachtzigsten Stockwerk zu fahren. Und die Schlosser an Ihren Türen sind, vom Standpunkt der Sicherheit aus betrachtet, ziemlich armselig. Ich warte schon seit einigen Stunden auf Sie."

Leggan-Leg beruhigte sich allmählich. Trotz seiner Winzigkeit fehlte es ihm nicht an Mut. Paovilak allerdings stand immer noch da, als wäre er angefroren.

"Ihre Botschaft?" fragte der Zwerg.

"Lösen Sie Ihre Geschäftsverbindung mit Torytrae, dem Tuuhrt", antwortete die Echse. "Mein Auftraggeber wünscht, daß der Jäger von Ihnen keine weiteren Informationen erhält. In Anerkennung der Tatsache, daß Sie dadurch eine finanzielle Einbuße erleiden, habe ich Ihnen dieses zu überreichen."

Sie hatte plötzlich eine Geldmarke im Wert von 1000 Einheiten in der Hand und warf sie auf den Tisch. Ungläubig starre Leggan-Leg darauf. Die Echse fuhr indessen fort:

"Mein Auftraggeber erwartet, daß Sie seiner Weisung entsprechend handeln. Sollten Sie sich weigern, wird man Sie zur Zusammenarbeit zu zwingen wissen."

"Wer ist Ihr Auftraggeber?" erkundigte sich Leggan-Leg.

"Das tut nichts zur Sache", erwiederte die Echse. "Sie werden ihn nur dann kennenlernen, wenn Sie seiner Weisung zuwiderhandeln-und dann nicht von der freundlichsten Seite."

Sie wandte sich zum Ausgang.

"Ich verabschiede mich. Versuchen Sie nicht, mir zu folgen!"

Mit einer geschmeidigen Bewegung schlüpfte sie durch die Türöffnung, die für die Breite des kräftigen Echsenkörpers fast zu schmal war. Man hörte, wie sich draußen der Aufzug in Bewegung setzte. Paovilak erwachte aus der Starre.

"Das . . . das . . . war entsetzlich!" hauchte er.

Mit einer wütenden Handbewegung fegte Leggan-Leg die Geldmarke vom Tisch.

"Mein Auftraggeber", höhnte er. "Weisungen, Zusammenarbeit, gehorchen, befolgen! Was, glaubt der Kerl, kann er sich für einen lumpigen Tausender leisten . . . ?!"

\*

Torytrae würde nie erfahren, wie Mimiltar und seine Leute es fertiggebracht hatten, die Wachen des Geheimen Organ-Kommandos zu umgehen. Daran lag ihm auch nichts. Er war zufrieden, daß man ihn ungesehen in die Klinik gebracht hatte, die bis vor wenigen Tagen Doynschtos Arbeitsbereich gewesen war.

Mimiltar und seine Männer waren draußen geblieben, um über Torytraes Sicherheit zu wachen. Er befand sich in dem Raum, in dem sich der Scheinkampf abgespielt hatte, in dessen Verlauf Doynschtos angeblich entführt worden war. Da es keine Fenster gab, wagte er es, die Beleuchtung einzuschalten. Dann sah er sich um.

Es war so, wie Leggan-Leg geschildert hatte: Die Einschüsse befanden sich an Stellen, die kein vernünftiger Mensch sich als Ziel ausgesucht hätte. Die Gerätschaften waren unbeschädigt geblieben. Man hatte sich Mühe gegeben, Doynschtos Besitz zu schonen. Torytrae ließ den Blick mehrmals über jeden Quadratzentimeter Wand, Boden und Decke gleiten und formte in seinem Bewußtsein ein Bild des Raumes, auf das er sich bis ins letzte Detail verlassen konnte. Dann schloß er die Augen, um sich zu konzentrieren.

Doynschtos war entführt worden, weil der Fremde einen Transplantationsspezialisten brauchte, der jederzeit zur Hand war, wenn ein neuer Körperwechsel vollzogen werden mußte. Doynschtos war freiwillig mit dem Fremden gegangen; er war also von sich aus bereit, ihm zu Diensten zu sein. Der Prozeß der Paratransplantation erforderte komplizierte Geräte, solche etwa, wie sie in diesem Raum zu finden waren. Warum hatte Doynschtos entführt werden müssen? Warum kam der Fremde, wenn er eines Körperwechsels bedurfte, nicht hinfach hierher, um sich von Doynschtos behandeln zu lassen?

Dumme Frage! Weil Doynschtos dem Geheimen Organ-Kommando schon seit langem verdächtig war. Weil man seine Klinik überwachte und der Fremde sofort gefaßt worden wäre. hätte er sich hierher gewagt. Doynschtos war in der Versenkung verschwunden, um sich von der Beschattung durch das Organ-Kommando zu lösen.

Trotzdem aber blieb die Tatsache, daß er kompliziertes, teures, umfangreiches Gerät brauchte, wenn er, seine Aufgabe erfüllen wollte. Paratransplantationen waren nur in einer Klinik wie dieser möglich. Doynschtos befand sich jetzt also in einer ebensolchen Klinik, irgendwo anders auf Yaanzar. Aber wo?

Mehr als das Wo interessierte Torytrae, den Jäger, im Augenblick das Wie. Hatte Doynschtos einen Kollegen gefunden, der ihn bei sich aufnahm, ohne ihn dem Geheimen Organ-Kommando zu verraten? Wenn der Kollege, der also ebenfalls eine Klinik besaß, so willfährig war, dann hätte man Doynschtos nicht zu entführen brauchen, denn dann hätte der hypothetische Kollege an Doynschtos Stelle an dem Fremden die notwendigen Transplantationen durchführen können. Heimlich aber konnte sich Doynschtos in keine Klinik eingeschlichen haben.

Also mußte Doynschtos sich in einer Klinik befinden, die bis zu seiner Entführung leer gestanden hatte. Eine Klinik, deren Eigentümer auf irgendeine Weise abhanden gekommen war! Dort hatte Doynschtos sich niedergelassen. Da das Verschwinden des Eigentümers der Öffentlichkeit anscheinend nicht bekannt geworden war, hatte niemand Verdacht schöpfen können.

Torytrae, der Tuuhrt, merkte, daß er auf der richtigen Spur war. Ei, fühlte die Erregung der Jagd, die die Gedanken antrieb und ihnen zusätzliche Impulse verlieh. Er spürte, wie er dein Ziel immer näher kam, immer näher an den Punkt, an dem er genau sagen konnte, wo Doynschtos, der Sanfte, sich verkrochen hatte.

Da sagte dicht vor ihre eine trockene, harte Stimme:

"Sie können jetzt die Augen wieder öffnen. Wir haben Sie!"

4.

Er riß die Augen auf und sah vor "ich drei Männer, Yaanztroner, nach der Färbung ihres Haarflaums zu urteilen. Sie hielten Strahlgewehre in der Armbeuge, und die Mündungen waren auf den Jäger gerichtet.

"Sie sind unser Gefangener, sagte der mittlere der drei.

"Wissen Sie überhaupt, wer ich bin?" fragte er.

Der Sprecher machte die Geste der Bejahung.

"Sie sind Torytrae, der Tuuhrt."

Dem Jäger verschlug es fast den Atem. Die Leute wußten, wem sie gegenüberstanden! Sie waren ausgezogen, um den Tuuhrt gefangen zu nehmen! Das war unerhört. Das hatte es noch niemals gegeben.

"Sie scheinen sich über die Bedeutung meines Amtes nicht im klaren zu sein", stieß er mühsam hervor. "Sie wissen nicht, worauf Sie sich da einlassen!"

Der Mittlere machte eine wegwerfende Handbewegung.

"Sie sind ein Wesen wie andere auch", meinte er. "Ich weiß, daß sich alle Welt vor Ihnen fürchtet, daß Sie als unantastbar gelten. Aber das ist Aberglaube. Und wir sind nicht besonders abergläubisch!"

"Was bezwecken Sie mit meiner Gefangennahme?" verlangte der Tuuhrt zu wissen.

"Das ist keine besonders intelligente Frage: für einen Mann wie Sie, der die Schlauheit angeblich mit großen Löffeln gefressen hat, wie? Sie sind jemand auf der Spur. Dieser Jemand hat kein Interesse daran, weiter von Ihnen verfolgt zu werden."

Torytrae blickte nachdenklich vor sich hin. Er hatte sich inzwischen ausgerechnet, daß seine Lage längst nicht so hoffnungslos war, wie es auf den ersten Blick erschien. Die drei Männer hatten offenbar nicht den Auftrag, ihn an Ort und Stelle zu töten. Sie mußten ihn wegbringen. Draußen irgendwo aber wartete Mimiltar mit seinen Leuten. Draußen war es dunkel, denn wegen der GOK-Posten, die die Klinik bewachten, durfte nur in fensterlosen Räumen Licht gemacht werden. Er kannte sich hier aus. Es würde nicht schwer sein, in der Finsternis unterzutauchen.

"Wohin gehen wir?" fragte er.

"Das werden Sie sehen", wurde ihm gesagt. "Zunächst einmal dort hinaus!"

Man öffnete die Tür, durch die Torytrae hereingekommen war, nachdem man das Licht gelöscht hatte. Die drei Männer bauten sich hinter dem Jäger auf, wie er es erwartete. Es ging durch einen Korridor in eine weite Halle, die Doynschtos als Forschungslabor verwendet hatte. Auch hier gab es ein Wirrwarr von Geräten aller Arten und Größen. Torytrae war bisher folgsam vor den drei Männern hergetappt. Jetzt jedoch erkannte er seine Chance.

Mit einem weiten Sprung schoß er seitwärts in die Dunkelheit hinein. Noch im Sprung stieß er einen Warnruf aus:

"Mimiltar! Drei Leute . . . !"

Da fauchte es über ihn hinweg, ein gleißender, glühender Energiestrahl. Er warf sich in Deckung, blieb jedoch keinen Atemzug lang am selben Ort, sondern wand sich behutsam und geräuschlos immer rascher von der Stelle fort, an der er den drei Männern entkommen war. Mimiltars Leute waren aufmerksam geworden. Von der anderen Seite des Labors zischten ihre Strahlsalven heran. Schwere Stiefel polterten auf dem Boden. Schreie gellten. ES war ein Durcheinander, in dein niemand sich mehr auskannte. Draußen waren die Wachposten des Geheimen Organ-Kommandos wahrscheinlich inzwischen aufmerksam geworden und würden bald hier erscheinen.

Torytrae fühlte sich plötzlich am Arm berührt. Er fuhr herum.

"Vorsichtig!" zischte es dicht neben ihm. "Wir setzen uns nach hinten hinaus ab!"

Er erkannte Mimiltars Stimme. Noch zwei oder drei Strahlsalven schossen quer durch das Labor, ohne nennenswerten Schaden anzurichten. Dann gellte eine fremde Stimme:

"Raus hier! Das Kommando kommt!"

Mimiltar führte den Jäger in einen schmalen Gang. Sie bewegten sich in höchster Eile und erreichten nach wenigen Minuten den Ausgang. Er führte unmittelbar in ein parkähnliches Gelände.

Aus der Dunkelheit lösten sich drei schattenhafte Gestalten: Mimiltars Leute.

"Alles klar?" fragte der Mann mit den drei Augen.

"Alles", erhielt er zur Antwort. "Die zwei Kommando-Posten, die hier standen, sind anscheinend zur Klinik gelaufen, als der Lärm dort losbrach."

Sie durchquerten den Park und gelangten in einiger Entfernung von der Klinik auf die Straße. Damit befanden sie sich in Sicherheit. Torytrae fand es erstaunlich, daß Mimiltars Gruppe sich ohne Verluste, ja, sogar ohne Verwundungen von dem Gegner hatte lösen können. Mimiltar rief einen Mietwagen. Als das Fahrzeug sich mit hoher Beschleunigung in Bewegung setzte und seine Insassen tief in die Polster drückte, sagte der Dreiäugige:

"Das war ziemlich knapp, wie?"

Torytrae machte das Zeichen der Zustimmung.

"Unerfreulich knapp", gestand er.

\*

"Es könnte nicht etwa aus Versehen doch geschehen", fragte Perry Rhodan in der Rolle des Duynters Toraschty, "daß Leggan-Leg sich an unsere Weisungen hält?"

"Auf keinen Fall!" antwortete Poyferto mit Nachdruck. "Ich kenne den Mann. Es mangelt ihm nicht an Mut. Zudem hat er eine vorzüglich funktionierende Organisation, die ihn vor Gefahren schützt. Er wird sich unverzüglich an den Jäger wenden."

"Unsere Bestechungssumme war geschickt gewählt", pflichtete Gayt-Coor bei. "Ich sah seine Augen, als ich die Marke auf den Tisch warf. Eintausend Einheiten, gerade genug, um ernst genommen zu werden, aber viel zu wenig, um Leggan-Leg seine Geschäftsverbindung mit dem Jäger abbrechen zu lassen."

"Was hören wir Neues von Dreiauge?" erkundigte sich Heltamosch.

"Nichts", antwortete Poyferto. "Er verhält sich ruhig. Der Besuch in Doynschtos Klinik verlief planmäßig. Der Jäger war gerade dabei, sich zu konzentrieren, als unsere drei Leute auftauchten.

Er reagierte nach Fahrplan. Ließ sich zuerst gefangennehmen und entkam bei der ersten Möglichkeit in die Finsternis. Dreiauge und die drei Spezialisten lieferten einander ein wildes Scheingefecht und brachten sich in Sicherheit, bevor das Geheime OrganKommando auf der Szene erschien."

"Also schön. Dann bleibt uns nichts anderes übrig, als zu warten."

"Es wird nicht lange dauern", versuchte Poyferto seinen höchsten Vorgesetzten zu trösten. "Torytrae ist ein schlauer Mann. Er wird bald dahinterkommen, daß Dreiauge eine Doppelrolle spielt."

"Ist für die Sicherheit des Mannes gesorgt?" wollte Perry Rhodan wissen. "Ich meine, man könnte sich vorstellen, daß der Tuuhrt ihn in der ersten Wut über den Haufen schießen möchte."

"Das entspräche nicht seiner Art", hielt ihm Poyferto entgegen. "Torytrae ist nicht der Mann, der hastige Entscheidungen trifft.

Er wird Dreiauge ausfragen wollen. Wahrscheinlich nimmt er ihn gefangen und sucht für den Gefangenen ein geeignetes Versteck irgendwo in der Unterwelt."

Rhodan nickte befriedigt.

\*

Sie waren in die Unterwelt zurückgekehrt. Torytrae hatte sich entschlossen, Mimiltars Gastfreundschaft noch einige Tage in Anspruch zu nehmen. Er brauchte Zeit zum Nachdenken. Noch ruhte das Bild des Raumes in Doynschtos Klinik sicher in seinem Bewußtsein. Vielleicht gelang es ihm, den verlorenen Faden wieder aufzunehmen und trotz der vorangegangenen Störungen zu ermitteln, wo Doynschtos sich versteckt hielt. Im Zweifelsfall mußte er ein weiteres Mal in die Tasche greifen und Mimiltar erneut um einen nächtlichen Einbruch in die Klinik bitten.

Er hatte sich eben niedergelegt, als ihm über das Interkom-System ein Besucher gemeldet wurde. Er war überrascht. Wer konnte ihn hier, im Zentrum der Unterwelt, besuchen wollen? Er erhob sich und öffnete die Tür. Ein kleiner Mann schob sich hastig und mit allen Zeichen der Aufregung durch die Öffnung.

"Paovilak . . . !"

Der Alte hob flehend die Arme.

"Ja, Herr, ich bin es", beteuerte er unnötigerweise. "Mein Herr, Leggan-Leg, bittet Sie, sich unverzüglich zu ihm zu begeben."

"Was ist geschehen, Paovilak?" fragte der Tuuhrt.

"Ich . . . ich. . . .", stotterte der Alte und sah sich um, als wollte er die Kameras und Abhörmikrophone entdecken, die in den Wänden verborgen waren. "Ich bin sicher, das kann Leggan-Leg Ihnen weitaus besser erklären."

Torytrae wandte sich zur Wand hin.

"Mimiltar, hören Sie . . . ?" rief er.

Es kam keine Antwort. Aber er wußte, daß entweder Mimiltar oder einer seiner Leute jedes Wort hörte, das in diesem Raum gesprochen wurde.

"Ich entferne mich für kurze Zeit", fuhr er fort. "Leggan-Leg bittet mich um einen Besuch. In spätestens einer Stunde bin ich wieder zurück."

Sie machten sich auf den Weg. Kurze Zeit später stand Torytrae vor dem Zwerg. Leggan-Leg trug eine besorgte Miene zur Schau. Als der Tuuhrt eintrat, wandte er sich zur Seite und sagte anerkennend:

"Er ist schon da, Gniggars. Was sagst du dazu?"

"Warum wollen Sie mich sehen?" erkundigte er sich.

"Wegen eines Vorfalls", antwortete Leggan-Leg, "der mir sehr zu denken gegeben hat. Ein Unbekannter ist sehr daran interessiert, daß ich meine geschäftlichen Beziehungen zu Ihnen abbreche."

Der Jäger war erstaunt. Aber er unterbrach den Zwerg nicht, als dieser ihm über den merkwürdigen Besuch der aufrecht gehenden Echse in seinem Appartement berichtete. Der Zusammenhang war ihm sofort klar. Unter den Begleitern des Fremden befand sich eine Echse, ein Petraczer. Um diesen mußte es sich bei Leggan-Legs unerwartetem Besucher gehandelt haben. Aber über etwas anderes zerbrach er sich den Kopf. Wer hatte gewußt, daß er mit Leggan-Leg Verbindung aufgenommen hatte?

"Lassen Sie uns diesen Fall sondieren", schlug er Leggan-Leg vor. "Zwei Ihrer Wächter wußten von meinem Besuch bei Ihnen, außerdem Sie selbst und Paovilak. Ist es möglich, daß eine von diesen vier Personen zu Außenstehenden darüber sprach?"

Der Zwerg wiegte den Kopf.

"Möglich ist alles, wie Gniggars immer sagt", meinte er. "Aber unwahrscheinlich, höchst unwahrscheinlich. Sie können sich denken, daß ich mir als Wächter nur die Burschen aussuche, deren ich mich sicher fühle. Paovilak ist über alle Zweifel erhaben, und ich selbst, nun..."

"Nun, was?"

Leggan-Leg machte große Augen.

"Wie meinen Sie das? Glauben Sie, ich ginge in der Welt umher, um hinauszuposaunen, daß ich mit dem Tuuhrt Geschäfte mache?"

Lange Zeit saß Torytrae da, ohne zu sprechen. Plötzlich stand er auf.

"Ich danke für Ihr Vertrauen", sagte er. "Ich glaube, ich durchschau die Hintergründe. Sie haben hoffentlich nicht vor, sich von der Drohung einschütern zu lassen?"

Leggan-Leg grinste übers ganze Gesicht.

"Kennen Sie mich so schlecht?"

Paovilak brachte den Jäger bis an die Grenze des Bereichs, über den Leggan-Leg herrschte. Von dort ging der Tuuhrt alleine weiter.

\*

Er hätte schon in der vergangenen Nacht Verdacht schöpfen sollen, sagte er sich. Mimiltar hatte mit seinen Leuten die Halle, in der er sich befand, umstellt. Wie also waren die drei Männer hineingelangt, die ihn gefangennehmen wollten? Auf dem einfachsten Wege: Mimiltar hatte sie hineingelassen. Das Feuergefecht, die heimliche Flucht aus dem Labor, das war nur Schein gewesen.

Denn Mimiltar war der einzige Außenstehende, dem der Jäger von seinem Besuch bei Leggan-Leg erzählt hatte. Er hatte es getan, um sein Interesse an der Klinik Doynschtos des Sanften plausibel zu machen. Kurze Zeit später tauchte die Echse in Leggan-Legs Appartement auf und versuchte, den Zwerg zum Abbruch der Geschäftsverbindung mit dem Tuuhrt zu zwingen. Von niemand anderem als von Mimiltar konnte die Echse erfahren haben, daß Leggan-Leg und der Jäger miteinander zu tun hatten.

Wie war Mimiltar zu der Verbindung mit dem Fremden gekommen? Das war eine müßige Frage. Fest stand, daß der seit Jahren so zuverlässige Einbruchsspezialist plötzlich auf die Seite des Gegners übergegangen war. Nicht einmal so sehr das war es, was den Tuuhrt bedrückte, als vielmehr die Erkenntnis, daß hier ein zweiter Fall von Auflehnung gegen die Autorität des Tuuhrt vorlag. Besonders die Menschen der Unterwelt hatten vor dem Jäger bislang einen nahezu abergläubischen Respekt gehabt, der sich darin äußerte, daß sie ihm in weitem Bogen aus dem Wege gingen, um erstens nicht mit ihm in Berührung zu kommen und zweitens ihm bei seiner Arbeit keine Schwierigkeiten zu machen. Zum zweitenmal war jetzt dieses ungeschriebene Gesetz durchbrochen worden!

Torytrae wünschte sich, Leggan-Leg hätte einen unauffälligeren Weg gefunden, ihn zu benachrichtigen. Da es ausgerechnet Paovilak gewesen war, der ihn abgeholt hatte, hatte der Jäger zugeben müssen, daß er sich zu einem Besuch bei Leggan-Leg begebe. Mimiltar konnte sich ausrechnen, daß Leggan-Leg von der Begegnung mit der Echse gesprochen hatte, und weiter, daß dem Tuuhrt keine andere Wahl blieb, als ihn, den Dreiäugigen, zu verdächtigen. Er mußte damit rechnen, daß Torytrae ihn zur Rechenschaft zog. Hatte er Vorbereitungen dagegen getroffen?

Eines war sicher: Auf den Respekt vor seinem Amt konnte sich der Tuuhrt nicht mehr verlassen. Mimiltar hatte das Gebot der Unantastbarkeit des Tuuhrt zweimal verletzt. Es gab keinen Grund, warum er es nicht ein drittes Mal tun sollte. Er hatte nicht die Absicht, sich von Torytrae zur Rede stellen zu lassen. Vielmehr würde er versuchen, sich des Jägers zu bemächtigen.

Von dieser Voraussetzung ausgehend, schlug der Tuuhrt zunächst einen weiten Bogen. Durch unbelebte, zum Teil unbeleuchtete Gänge umrundete er das Gelände, über das Mimiltar herrschte, und näherte sich ihm sodann von der anderen Seite her. Er war sicher, daß der Dreiäugige mit einem solchen Manöver rechnete. Er erwartete gar nicht, daß der Jäger auf dem geradesten Wege zurückkehrte. Er mußte annehmen, daß der Tuuhrt sich von einer anderen Seite her anschleichen würde, um ihn zu überraschen. Gerade darauf jedoch, daß Mimiltar seine Bewegungen durchschaut, baute sich Torytraes Plan. Mimiltars Gruppe war nicht besonders stark, bestand aus kaum mehr als einem Dutzend Mitgliedern. Er hatte seine Leute ohne Zweifel auf die Gänge, die zur Rundhalle führten, verteilt. Die meisten allerdings befanden sich auf der Seite, von der Torytrae sich jetzt näherte und von woher der Dreiäugige ihn erwartete.

Der Jäger bewegte sich vorsichtig, jedoch nicht auffällig langsam. Er kam an eine Kreuzung, an der sich mehrere Gänge schnitten. Eine der Mündungen, die zur Rechten lag, war finster. Der Gang dort führte ins Nichts. Drei Kilometer weiter endete er an einer Felswand. Dorthin würde Torytrae flüchten, wenn sein Plan Erfolg hatte, und Mimiltars Häscher würden ihm nur zu gerne folgen, weil sie ihn dort sicher zu haben glaubten.

Vorerst allerdings wandte er sich nach links. Dort ging es zu Mimiltars Rundhalle. Der Gang war breit und hell erleuchtet. Torytrae hatte noch keine hundert Schritte getan, da sah er voraus zwei Männer lässig an der Wand lehnen, die Arme über der Brust verschränkt, um die Hüften breite Gürtel, aus deren Halftern großkalibrige Waffen ragten. Sie schienen nicht erstaunt, ihn hier zu sehen, obwohl sie ihn sicherlich kannten - ein Zeichen mehr, daß Mimiltar etwas gegen ihn plante. Er war sicher, daß weiter hinten im Gang weitere Posten aufgestellt waren. Die Leute hatten den Auftrag, ihn zwischen sich zu bringen, dann war er ihnen ausgeliefert.

Er bemerkte seine Aktion auf den Meter und auf die Sekunde genau. Er war von den beiden ersten Posten noch etwa acht Schritte entfernt, da blieb er plötzlich stehen und tat so, als ob er weiter hinten im Gang etwas Verdächtiges sehe. Die beiden Wächter fielen auf seinen Trick herein. Sie drehten sich um und schauten ebenfalls. Da rief er:

"O nein! So einfach lasse ich mich nicht hereinlegen . . .!"

Er warf sich herum und eilte mit weiten, raumgreifenden Schritten davon. Die Posten waren so verdutzt, daß sie sich eine geschlagene Sekunde lang nicht vom Fleck rührten. Dann schrie der eine:

"Los, hinterher! Er geht uns sonst durch die Lappen! Alle Mann"

Der letzte Befehl überzeugte Torytrae, daß er recht gehabt hatte. Weiter hinten im Gang warteten noch mehr Leute. Ein Strahlschuß fauchte über ihn hinweg, fuhr jedoch unschädlich in die Decke. Er erreichte die Gangkreuzung, schoß darüber hinweg und in den finsternen Gang hinein, der drei Kilometer weiter als Sackgasse endete. Hinter ihm stieß jemand einen triumphierenden Schrei aus. Sie glaubten, er habe diesen Weg aus Unwissen gewählt.

Er kannte diesen Gang wie seine eigene Tasche. Er brauchte seine Geschwindigkeit nicht zu verringern und vergrößerte dadurch den Abstand von den Häschen, die sich vorsichtiger bewegten. Nach etwa einem halben Kilometer kam er an die Stelle, die in seinem Plan eine so wichtige Rolle spielte: eine kleine Nische in der linken Wand, gerade groß genug, um einen Menschen aufzunehmen. Er zwängte sich hinein und wartete.

Die Verfolger benutzten kein Licht, aus Angst, dem Gegner ein zu deutliches Ziel zu bieten. Sie beeilten sich, vorwärtszukommen, er hörte das an dem Geräusch ihrer Schritte. Er preßte sich flach gegen die Rückwand der Nische. Sie waren jetzt nur noch ein paar Meter entfernt. Wenn ihnen jetzt einfiel, stehenzubleiben und zu horchen, dann war sein Plan gescheitert. Denn sie würden sich hüten, weiter vorzudringen, wenn sie seine Schritte nicht mehr hörten. Glücklicherweise kam ihnen der Gedanke jedoch nicht. Sie waren vom Jagdfieber besessen. Er hörte sie atmen. Er fühlte den Hauch, der über die Nische hinwegstrich, als sie in der Dunkelheit an ihm vorbeieilten.

Blitzschnell war er aus der Nische heraus. Mit unhörbaren Schritten folgte er ihnen. Ein untrüglicher Sinn sagte ihm, daß er den letzten der Verfolger kaum zwei Schritte weit vor sich hatte. Die Männer keuchten von der Anstrengung des Laufens. Einer stieß knurrend hervor:

"Verdammmt, warum beeilt ihr euch so? Wir haben ihn doch sicher!"

Ein anderer antwortete. Das war Torytraes Gelegenheit. Er schnellte nach vorne und bekam den letzten Verfolger zu fassen. Er legte ihm beide Hände um den Hals und schnürte ihm die Luft ab, so daß er nicht schreien konnte. Der Mann zappelte zwar, aber das Geräusch ging in den Lauten der Unterhaltung unter.

Torytrae war mit seinem Gefangenen stehengeblieben. Als die übrigen Verfolger sich weit genug entfernt hatten, zischte er ihm zu:

"Ich bin der Tuuhrt! Vergiß das nicht! Ein Laut von dir, und du bist ein toter Mann!"

Er stieß den Mann in Richtung der Gangkreuzung, von der sie gekommen waren. Dessen Furcht war so groß, daß ihm die Knie schlotterten. Torytrae mußte ihn des öfteren antreiben. Es kam jetzt vor allem auf Geschwindigkeit an. Früher oder später würden die übrigen Häscher herausfinden, daß er ihnen entkommen war. Bis dahin mußte er auch die zweite Hälfte seines Planes durchgeführt haben.

Sie überquerten die Kreuzung. Der Gefangene wandte sich scheu um und sah deutlich, daß der Jäger jetzt eine kleine Strahlwaffe in der Hand hielt. Sie eilten durch den Gang, der zur Rundhalle führte. Torytraes Berechnung war richtig gewesen: Der Gang war leer, sämtliche Posten beteiligten sich an der Verfolgung.

kurz vor der Mündung in die Rundhalle ließ Torytrae seinen Gefangenen anhalten. Er erklärte ihm, was er zu tun hatte, und setzte ihm auseinander, daß er keine Gnade zu erwarten habe, wenn er seinen Anweisungen zuwiderhandelte. Der Gefangene trat in die Halle hinaus und rief:

"Mimiltar! Wir haben ihn!"

Aus der Decke der Halle dröhnte ein Lautsprecher:

"Keine Namen nennen! Wo habt ihr ihn?"

"Im toten Gang."

Sekunden später öffnete sich in der Wand der Halle eine bisher unsichtbare Tür.

Mimiltar trat hervor. Er musterte den Mann mißtrauisch und fragte:

"Du siehst aus, als seist du dem Tod über den Weg gelaufen. Was gibt es?"

"Es . . . es war schrecklich . . .", stöhnte der Wächter und setzte sich, wie Torytrae es befohlen hatte, in Richtung des Ganges in Bewegung.

Milmiltar blieb nichts anderes übrig, als ihm zu folgen.

"Was war schrecklich?" wollte er wissen. "Hat der Mann sich gewehrt? Gab es Verluste?"

Sie hatten die Mündung des Ganges jetzt erreicht. Für Torytrae war der Augenblick des Handelns gekommen. Er stellte sich mitten in den Gang und richtete die Mündung der Waffe auf Mimiltar.

"Nein, es gab keine Verluste", sagte er spöttisch. "Noch nicht, Mimiltar. Wie es weitergeht, hängt ganz von Ihnen ab!"

5.

"Der Tuuhrt hat sich Dreiauge geschnappt!" erklärte Poyferto triumphierend, während er seine untersetzte, stiernackige Gestalt durch die Tür schob. "Soeben kam die Nachricht durch."

Perry Rhodan empfand ein Gefühl der Erleichterung. Dieses Schachspiel, auf einem fremdartigen Brett nach unbekannten Regeln gegen einen unsichtbaren Gegenspieler gespielt, zehrte an den Nerven. Die Sache mit dem Agenten Dreiauge hätte auch anders ausgehen können. Der Erfolg sprach dafür, daß es tatsächlich gelungen war, die Mentalität des Jägers weitgehend zu durchschauen und ihn dadurch zu einem Objekt zu machen, dessen Handlungen bis zu einem gewissen Grade vorausberechnet werden konnten.

"Was jetzt?" erkundigte er sich.

"Dreiauge wird plamäßig verraten, daß Doynschoo sich in Tekmahl'schees Klinik befindet", antwortete Poyferto gelassen, "und danach wird man ihn befreien."

"Das heißt, wir haben in kurzer Zeit mit dem Eintreffen des Jägers in Pyrfyn zu rechnen", überlegte Rhodan.

"Soviel steht fest", antwortete Heltamosch, "aber weiter auch nichts."

"Dem Tuuhrt stehen alle behördlichen Mittel zur Verfügung", meinte Gayt-Coor, der Petraczer. "Ich halte es für denkbar, daß er zwei Bataillone Polizei mobilisiert und diese Klinik einfach im Sturm nimmt. Darauf müssen wir uns vorbereiten."

"Darauf werden wir uns vorbereiten", sagte Poyferto, "obwohl ich diese Möglichkeit für höchst unwahrscheinlich halte"

Die Feststellung erregte Aufsehen. Von allen Seiten her trafen den Chef der VASGA erstaunte Blicke.

"Wie meinen Sie das?"

"Es gibt verschiedene Dinge, Handlungen, Entwicklungen, die darauf hinweisen, daß der Tuuhrt versucht, so weit wie möglich ohne die Hilfe der Behörden auszukommen. Der weitaus bedeutsamste Fall ist sein Eindringen in Doynschtos Klinik. Es hätte nur eines Winkes bedurft, und das Geheime Organ-Kommando hätte dem Jäger die Erlaubnis erteilt, Doynschtos Klinik so lange und so ausgiebig, wie er wollte, zu inspizieren. Gab er diesen Wink? Nein. Er wandte sich an unseren geschickt plazierten Dreiauge, den sogenannten Einbrecherkönig, und verschaffte sich auf illegale Weise Zutritt zur Klinik. Dieses Vorgehen spiegelt ohne Zweifel eine gewisse Geisteshaltung seinerseits wider. Ich weiß zwar nicht, von welchen Erwägungen er dabei ausgeht, aber ich bin nahezu sicher, daß es auch hier in Pyrfyn nicht zu einem groß angelegten, von der Behörde unterstützten Vorgehen kommen wird."

Die Sicherheit, mit der Poyferto seine Hypothese vortrug, machte Eindruck.

"Ich bin sicher, daß unser Freund Poyferto recht hat", äußerte Perry Rhodan sich zustimmend. "Mehr als das: Ich glaube, einen der Gründe zu kennen, die den Jäger veranlassen, auf die Hilfe der Behörden zu verzichten. Er hat nie viel über mich - also: den Mann, den er jagen muß - gewußt. Die Jagd wurde angesetzt, weil der Tschattro guten Anlaß hatte, in dem Fall Hactschyten ein Ceynach-Verbrechen, einen todeswürdigen Gehirnraub, zu sehen. Für Torytrae war dieser Fall zunächst ein Fall wie jeder andere. Inzwischen jedoch, spätestens während seines Aufenthalts auf Traeether, muß der Jäger erfahren haben, daß es sich hier nicht um ein gewöhnliches Ceynach-Verbrechen handelt."

Erinnern Sie sich doch an die entsetzlichen Stunden, die wir im Banne der Philosophisch-Psychologischen Schwamm-Materie verbrachten. In dieser Materie gespeichert waren die Bewußtseine von Hunderttausenden längst gestorbener Yulocs. Für kurze Zeit gelang es uns, mit diesen Bewußtseinen in Gedankenaustausch zu treten. Sie erfuhren, in welcher Absicht wir nach Traeether gekommen waren. Sie hörten, daß Zeno und ich unter dem gleichen Schicksal litten: aus unserer Galaxis entführt worden zu sein und den Rückweg nicht zu kennen.

Kurze Zeit später kam Torytrae im Körper eines Yaanztronders, mit dem Bewußtsein eines Yulocs. Glauben Sie nicht, daß er es viel besser als wir verstanden hat, sich mit den gespeicherten Bewußtseinen in der PPS-Materie in gedankliche Verbindung zu setzen? Schließlich sind sie ihm verwandt. Er kennt also nicht nur unser Aussehen, sondern auch unsere Probleme, Absichten und Pläne. Er muß sich ausrechnen können, daß hier, wenn überhaupt ein Ceynach-Verbrechen vorliegt, das Verbrechen zumindest nicht aus niederen Motiven begangen wurde.

Der Tuuhrt unterliegt bei seiner Aufgabe dem absoluten Tötungsbefehl. Der Ceynach-Verbrecher wird ohne Gerichtsverfahren an Ort und Stelle hingerichtet. Erhält der Tuuhrt seine Verbindung mit den Behörden, besonders mit dem Geheimen Organ-Kommando, aufrecht, dann ist das Kommando über jede Phase seines Vorgehens informiert, und es bleibt ihm nichts anderes übrig, als dem Tötungsbefehl zu gehorchen, sobald er den Verbrecher gestellt hat.

Ich nehme an, daß Torytrae an meinem raschen Tod nicht besonders viel liegt. Wenn sonst nichts anderes, so möchte er wenigstens meine Geschichte hören, bevor er mich tötet. Um den Tötungsbefehl zumindest zeitweise zu umgehen, muß er sich von der Beschattung durch das Geheime Organ-Kommando lösen. Das, meine Freunde, ist er in diesem Augenblick im Begriff zu tun. Er verläßt sich nicht auf seine Beziehungen zu den Behörden, um sein Ziel zu erreichen, sondern er bedient sich der Unterwelt. Dadurch entschwindet er aus dem Gesichtskreis des Organ-Kommandos und kann, sobald er mich fest hat, nach eigenem Gutdünken verfahren. So, und nicht anders, sehe ich die Lage."

Es fiel den andern schwer, sich der Eindringlichkeit seiner Argumente zu entziehen. Manchem der Anwesenden besonders denen, die sich längere Zeit auf Yaanzar aufgehalten hatten fiel es schwer, in dem Tuuhrt etwas anderes als eine erbarmungslose Tötungsmaschine zu sehen. Aber es konnte sein, daß man sich da von einer Fabel beeindrucken ließ, die mit Absicht geschaffen worden war, um den Tuuhrt zu schützen und seiner Arbeit mehr Nachdruck zu verleihen. Es war durchaus denkbar, daß es sich bei dem Tuuhrt um ein Wesen wie jedes andere handelte, ein Wesen, das Emotionen ebenso besaß wie einen Verstand, und das das Besondere dieses Falles längst erkannt hatte.

"Demnach ist mit einem Angriff auf die Klinik nicht zu rechnen", zog Heltamosch die Schlussfolgerung aus dem Gesagten.

"Sicherlich nicht", bekräftigte Rhodan. "Torytrae wird seine Falle an anderer Stelle aufbauen, und es liegt an uns, dafür zu sorgen, daß dieser andere Ort uns genehm ist."

\*

"Warum?" fragte Torytrae, weiter nichts.

Er hatte Mimiltar aus dem Kreis seiner Gefolgsleute heraus in eine verlassene Kammer gebracht. Er hatte Mimiltars Leuten mit dem Tode ihres Anführers gedroht, falls sie versuchten, ihm zu folgen, und er war sicher, daß er sie mit dieser Drohung nachdrücklich eingeschüchtert hatte. Sie befanden sich jetzt in einem verlassenen Teil der unterirdischen Altstadt. Torytrae hatte Zeit, seinen Gefangenen zu verhören.

"Sie brauchen nicht lange nach weltanschaulichen Beweggründen zu suchen", antwortete der Dreiäugige halb spöttisch, halb ärgerlich. "Es war einfach so, daß die Gegenseite mehr Geld bot."

"Wer ist die Gegenseite?" wollte der Tuuhrt wissen.

Mimiltar machte die Geste des Nichtwissens.

"Ich habe nur einen davon kennengelernt. Eine Echse, einen Petraczer. Namens Gayt-Coor."

Die Information war korrekt. Gayt-Coor hatte sich der Petraczer genannt, der zusammen mit dem Fremden auf Traeether gewesen war. Es war auffällig, wie oft die Echse in diesem Spiel auftauchte. Sie schien zur beherrschenden Person geworden zu sein.

"Was war das mit dem Angriff letzte Nacht?" fuhr er mit der Befragung fort. "Ich sollte festgenommen werden?"

"Ja. Gayt-Coor hatte es gefordert. Man wollte Sie haben, um Sie kaltzustellen."

"Töten . . .?"

"Soviel ich weiß, nein. Die Gegenseite braucht ein paar Wochen Ruhe, solange sollten Sie auf Eis gelegt werden. Danach hätte man Sie wahrscheinlich wieder freigelassen."

"Und warum nahmen Sie mich nicht gefangen? Die drei Männer, die mich festnahmen, waren nicht Ihre Leute?"

"Nein", knirschte Mimiltar. "Mit meinen Leuten hätte es eine solche Panne nicht gegeben. Das waren Leute der Gegenseite. Ich hatte den Auftrag, sie durchzulassen. Das tat ich. Aber die Burschen verstanden nichts vom Fach. Sie ließen Sie einfach vor sich hertraben, wo sich doch jeder ausrechnen konnte, daß der Tuuhrt die erste Gelegenheit zur Flucht nützen würde. Sie sprangen davon, und das erste, was den Narren einfiel, war, hinter Ihnen herzuschließen. Da wußte ich, daß die Sache fehlgeschlagen war. Denn draußen lagen die Leute des Organ-Kommandos, die den Schuß ohne Zweifel gehört hatten. Ich gab den drei Dilettanten durch ein paar schlechtzielte Salven zu verstehen, daß sie sich so schnell wie möglich aus dem Staub machen sollten, und dann nahm ich Sie unter meine Fittiche und brachte Sie im letzten Augenblick in Sicherheit."

Torytrae lächelte spöttisch.

"Sie werden mir verzeihen, daß ich Ihnen dafür wenig Dank weiß. Nach den Gesetzen dieser Welt haben Sie das Leben verwirkt, ist Ihnen das klar?"

Mimiltar sah ihn mürrisch an.

"Das ist mir klar", bekannte er. "Obwohl ich nicht ganz einsehe, welchen Nutzen Ihnen mein Tod bringen kann."

"Das will ich Ihnen gerne erklären", erbot sich der Jäger. "Gerüchte und Neuigkeiten verbreiten sich schnell. In spätestens zwei Tagen wird ganz Yaanzar wissen, daß Mimiltar, der Dreiäugige, es gewagt hat, sich mir in den Weg zu stellen. Einen Tag später wird man erfahren, daß er dafür mit dem Tode bestraft worden ist. Darüber werden sich einige Leute den Kopf zerbrechen, die womöglich im Sinn hatten, Ihnen später einmal nachzueifern. Und sie werden hoffentlich zu dem Schluß kommen, daß es sich einfach nicht lohnt, sich mit dem Tuuhrt anzulegen."

Mimiltar machte eine rollende Bewegung mit den Schultern, die Gleichgültigkeit ausdrücken sollte.

"Ich mache Ihnen jedoch ein anderes Angebot", sagte der Tuuhrt.

Der Dreiäugige sah überrascht auf.

"Ein anderes...?"

"Ich bin bereit, Sie laufenzulassen, falls Sie zwei Bedingungen erfüllen. Erstens: Sie unterziehen sich einem Psycho-Physischen Verhör, das den Wahrheitsgehalt Ihrer Aussagen bestätigt. Zweitens: Sie verraten mir gleich jetzt, wo die Gegenseite ihr Quartier hat."

Mimiltar kniff die drei Augen halb zusammen und spähte aus schmalen Schlitzen mißtrauisch zu Torytrae herüber.

"Damit bringen Sie mich in Schwierigkeiten. Anstatt vor Ihnen, muß ich mich dann vor der Gegenseite verstecken."

"Das ist möglich", gab der Tuuhrt zu. "Es ist außerdem Ihr Problem, nicht meines. Sie haben die Wahl."

"Welche Garantie habe ich, daß Sie Ihr Wort halten?"

"Garantie?" lächelte der Tuuhrt. "Keine. Mein Wort genügt."

Mimiltar dachte nach.

"Wo findet das Verhör statt? Ich möchte nicht mit der Organ-Kontrolle in Berührung kommen."

"Ihre Befürchtung ist unbegründet. Ich habe meine eigenen Möglichkeiten, ein Verhör zu veranstalten. Niemand wird Sie sehen."

Mimiltar schien mit sich zu ringen. Schließlich siegte der Selbsterhaltungstrieb.

"Also schön", brummte er. "Ich gehe darauf ein."

Der Tuuhrt wartete.

"Das Versteck", erinnerte er seinen Gefangenen nach einer Weile.

"O ja, das", murmelte der Dreiäugige.

Dann schwieg er eine Zeitlang. Torytrae drang nicht weiter in ihn. Nach geraumer Zeit begann er von selbst:

"Kennen Sie Pyrfyn?"

"Was für eine Frage!"

"Es gibt dort eine Klinik, die einem Transplantationsspezialisten namens Tekmahlscree gehört."

"Ja...?"

"Tekmahlscree ist seit kurzem spurlos verschwunden. An seiner Stelle hat sich Doynschto der Sanfte in der Klinik eingestet."

\*

Leggan-Leg war so gut gelaunt wie immer.

"Das ist eine Aufgabe, die wir wohl gerne übernehmen würden, nicht wahr, Gniggar?" erkundigte er sich bei seinem unsichtbaren Begleiter.

"Gniggar ist ganz meiner Ansicht. Er ist stolz darauf, daß Sie mit diesem Anliegen zu uns gekommen sind."

"Ich brauche eine ständige Truppe von wenigstens drei Mann", erklärte der Jäger. "Auf unbestimmte Zeit. Wieviel kostet mich das?"

Leggan-Leg starnte nachdenklich zur Decke hinauf.

"Pyrfyn ist ziemlich weit von hier entfernt, beinahe die Hälfte der Rundung des Planeten, das muß man natürlich in Rechnung ziehen...", überlegte er laut. "Die Leute sind von zu Hause weg..."

"Es besteht natürlich die Möglichkeit", bemerkte Torytrae sarkastisch, "daß Sie sich durch eine übertriebene Forderung selbst aus dem Rennen schlagen."

Leggan-Leg blickte beleidigt.

"Glauben Sie wirklich, daß ich einen guten Bekannten wie Sie..."

"Fragen Sie Gniggar", unterbrach ihn der Jäger. "Er wird Ihnen sagen, daß jeder, der mehr als zwanzigtausend verlangt, gegenüber der Konkurrenz keine Chancen hat."

Es geschah nicht oft, daß Torytrae an Leggan-Legs unsichtbaren Beschützer appellierte; aber wenn er es tat, hatte er gewöhnlich Erfolg. So auch dieses Mal.

"Ist das wahr, Gniggar?" fragte der Zwerg, indem er den Kopf zur Seite wandte.

Seine Miene war die eines aufmerksam Lauschenden. Nach einer gewissen Zeit wandte er den Blick wieder in Torytraes Richtung.

"Gniggar behauptet, es sei wahr", erklärte er im Tonfall eines Mannes, der soeben vom Tod seines besten Freundes erfahren hatte. "Zwanzigtausend also. Nun, dafür werden es aber im Höchstfalle drei Männer werden und für nicht mehr als drei Tage."

Torytrae war einverstanden.

"Das genügt mir", kräftigte er. "Aber schicken Sie keine Laffen. Ich brauche Leute, die etwas von ihrem Geschäft verstehen."

"Keine Sorge", lächelte der Zwerg. "Ich werde die besten Männer aussuchen. Um Ihre Sorgen vollends zu zerstreuen, will ich Ihnen eröffnen, daß ich selbst mit von der Partie sein werde. Paovilak kommt mit, weil ich ohne ihn nicht auskomme - als vierter Mann, ohne Extrakosten für Sie!"  
Da erst war Torytrae überzeugt, daß er bei seinem Unternehmen in Pyrfyn ausreichende Unterstützung haben werde.

6.

Zeno hatte die ersten Stunden der Wache bis Mitternacht übernommen. Er saß hinter der gewaltigen Konsole, auf der sämtliche Meßgeräte vereinigt waren, die die Zugänge zu Tekmahlschees Klinik überwachten. Von Zeit zu Zeit blickte er auf, um die Anzeigen zu überfliegen. Seine Gedanken waren in der Heimat, seiner Galaxis, deren Position . er ebensowenig kannte wie Perry Rhodan, der in Toraschtyns Körper steckte, die der seinen.

Da schreckte ein leises Summen ihn auf. Er fuhr in die Höhe und sah das rote Warnlicht über einem der Instrumente. Instinktiv glitt die Hand zum Schalter des Bildsprechgerätes. Der Bildschirm leuchtete auf. Es dauerte eine Weile, dann materialisierte sich Poyfertos Gesicht auf der Mattscheibe.

"Unregelmäßigkeit im Sektor C-Ost", meldete Zeno. "Starker Spannungsabfall am Energiegitter."

"Schalten Sie auf Bildbetrachtung! empfahl Poyferto.

Zeno gehorchte. Ein zweiter Bildschirm flackerte auf. Das Bild zeigte ein Stück eintönig grauer Wand. Es war der unterirdische Teil der Wand eines Klinikgebäudes. Das Meßinstrument, das die alarmierende Anzeige geliefert hatte, war im Blickfeld montiert. Die Wand bot nicht den einzigen Schutz gegen unerwünschte Eindringlinge. Durch den Plastikbeton hindurch drang ein energetisches Schirmfeld, dessen Intensität in Form einer Spannung gemessen und durch das Meßinstrument abgelesen wurde.

Jemand machte sich an dem Schirmfeld zu schaffen. Es drohte zusammenzubrechen. Zeno starrte auf die graue Wand und sagte:

"Es ist nichts zu sehen."

"Spannung...?"

"Fällt gegen null. Das Schirmfeld geht zu Bruch!"

Poyferto überlegte eine Sekunde lang. Dann entschied er:

"Bleiben Sie auf Posten! Wir gehen nachsehen!"

Die Verbindung blieb offen. Poyferto hatte sein Funkgerät an sich genommen. Der Bildschirm war eine Zeitlang dunkel. Als er wieder aufleuchtete, zeigte er Poyfertos Gesicht und im Hintergrund die Gestalten von Toraschtyn und Gayt-Coor.

"Noch nichts Neues?"

Zeno verneinte. Die Wand war immer noch so grau und eintönig wie zuvor.

"Bleiben Sie am Horn", sagte Poyferto. "Sobald Sie etwas sehen, verständigen Sie uns. Wir sehen uns an Ort und Stelle um!"

Der Bildschirm wurde wieder dunkel, als der VASGA-Chef den Kommunikator an den Gürtel hängte. Zeno richtete den Blick auf das zweite Bildgerät. Die Spannung, nach der die Intensität des Schirmfelds gemessen wurde, war vollends auf null gesunken. Das Schirmfeld existierte an dieser Stelle nicht mehr. Wer dort in die Klinik eindringen wollte, der brauchte nur noch ein Loch durch die Wand zu brechen.

Zeno wartete voller Spannung. Da sah er plötzlich, wie mitten in der grauen Fläche ein schwarzer Punkt erschien. Er wurde 'rasch größer, wuchs in die Breite, und schließlich brach ein beinahe mannsgroßes Stück Plastikbeton aus der Wand. In der finsternen Öffnung erschien die Gestalt eines Mannes. Zeno wandte sich dem Bildsprech zu.

\*

Es war leicht gewesen, Toraschtyn und die Echse auf die Beine zu bringen. Es war, als hätten sie erwartet, daß in dieser Nacht etwas Entscheidendes geschehen würde.

Der Sektor C-Ost, von dem die Unregelmäßigkeit gemeldet wurde, war von der Zentralhalle der Klinik, in der die Männer schliefen, etwa einen halben Kilometer entfernt. Die Klinik lag am Rande der Riesenstadt Pyrfyn. Hinter dem Sektor C-Ost begann unbebautes Gelände. Es war klar, warum der Gegner sich von dorther anschlich.

Doynscho und Heltamosch schliefen. Poyferto hatte es nicht für nötig gehalten, sie zu wecken. Heltamosch aus Respekt, und Doynscho, weil er glaubte, daß der Wissenschaftler ihm bei einem solchen Unternehmen ohnehin nichts nützen würde. Sie hatten etwa drei Viertel des Weges zurückgelegt, als Zeno sich von neuem meldete. Poyferto zog das Bildsprechgerät aus dem Gürtel und hielt es so, daß jedermann den winzigen Bildschirm sehen konnte.

"Die Wand wurde durchbrochen", sagte Zeno. "Eine kleine Gruppe von Leuten klettert gerade durch die Öffnung."

"Was befindet sich diesseits der Öffnung?" erkundigte sich Perry Rhodan.

"Nur der Gang, der gebraten wurde, um das Meßgerät zu installieren", antwortete der Accalaure.

"Wohin führt der Gang?"

"Bis zu einer elektronisch verriegelten Service-Tür im Labor C-Ost."

Die Verriegelung würde den Unbekannten nicht aufhalten, entschied Rhodan. Wer es verstand, ein Schirmfeld zu annullieren, den störte auch ein elektronischer Riegel nicht.

"Können Sie die Eindringlinge erkennen?" fragte er Zeno.

"Ich kann sie beschreiben", erhielt er zur Antwort, "aber ich kenne Sie nicht. Der Jäger ist nicht darunter, falls Sie das gemeint haben."

Perry Rhodan schüttelte unmerklich den Kopf. Nein, das hatte er nicht gemeint. Der Einbruch hing mit dem Auftrag des Tuuhrt zusammen, aber der Jäger würde sich selbst an einem so gewagten Unternehmen nicht beteiligen. Er fuhr auf, als er Zenos erstaunten Ausruf hörte:

"Warten Sie . . . da ist ein Zwerg, ein winziges Männchen . . . !"

"Leggan-Leg!" stieß Poyferto hervor. "Los, der Kerl ist gefährlich!"

Noch rascher als bisher bewegten sie sich auf die östliche Peripherie der Klinik zu. Die Anlage bestand aus Gruppen ineinander verschachtelter Gebäude. Nirgendwo führte der Weg durchs Freie. Ein breiter Gang endete vor einer Tür aus schwerem Plastikmetall. Poyferto blieb stehen.

"Dahinter liegt der Raum, in dem sich die Service-Tür befindet."

"Die Eindringlinge sind noch mit der Verriegelung beschäftigt", meldete sich der Accalaure.

"Was für eine Art Raum ist das?" wollte Rhodan wissen.

"Ein Strahlenlabor für die Erzeugung radioaktiver Präparate", antwortete Poyferto.

"Viele Geräte?"

"Ja."

"Dann warten wir hier draußen. Zeno, wie viele Leute insgesamt?"

"Vier. Der Zwerg und drei Männer von normaler Größe."

"Bewaffnet?"

"Einer der Leute trägt einen kleinen Strahler, bei den anderen sehe ich nichts. Ich glaube . . . Moment mal! Die Tür ist offen!"

"Bitte schalten Sie jetzt ab", forderte Rhodan ihn auf. "Ich glaube, wir bekommen zu tun."

Der winzige Bildschirm erlosch. Poyferto befestigte das Gerät an seinem Gürtel.

"Sie gestatten, daß ich mich aus der Schußlinie begebe?" fragte er lächelnd. "Ich gehe seit Jahren meinem Beruf nach, ohne daß die Öffentlichkeit weiß, wie ich aussehe. Ich möchte diesen unschätzbar Vorteil ungern verlieren."

Er entfernte sich durch den Gang und verschwand im nächsten Gebäude. Rhodan verstand seine Verhaltensweise. Poyferto durfte sich in der Nähe des Mannes, den der Tuuhrt für einen Ceynach-Verbrecher hielt, nicht sehen lassen. Würde er mit diesem Fall in Verbindung gebracht, so entstanden ihm daraus unabsehbare Schwierigkeiten, die ihn nachdrücklich daran hindern würden, die Geheimorganisation VASGA weiterhin zu leiten.

Durch die schwere Tür drang keinerlei Geräusch. Gayt-Coor und Perry Rhodan hatten sich an gegenüberliegenden Gangseiten aufgestellt. Ihre Waffen waren schußbereit. Mehrere Minuten vergingen. Fast schon war Perry Rhodan

bereit zu glauben, daß es sich die Eindringlinge anders überlegt hätten, da ging die Tür auf. Zwei Männer erschienen in der Öffnung und erstarrten zu Statuen, als sie Rhodan und die Echse erblickten.

"Keine Bewegung...!" rief Gayt-Coor

Und doch nahm Rhodan hinter den Gestalten der beiden Männer in der Tür eine schattenhafte, huschende Bewegung wahr. Er hatte damit gerechnet.

"Zur Seite!" schrie er die beiden Eindringlinge an.

Im nächsten Augenblick rammte er mit voller Wucht zwischen ihnen hindurch, so daß sie beiseitegeschleudert wurden. Hinter ihnen stand ein dritter, ebenfalls noch im Banne des Schocks. Nur der vierte Mann, der Zwerg, hatte die Situation blitzschnell begriffen und versuchte, sich aus dem Staub zu machen.

Die eigene Vorsicht wurde ihm zum Verhängnis. Die Eindringlinge hatten die Service-Tür hinter sich geschlossen, damit niemand, der zufällig ins Labor kam, etwa Verdacht schöpfe. Für den Zwerg bedeutete das Öffnen der Tür eine nahezu unüberwindliche Schwierigkeit. Der Servo weigerte sich, auf die kleine Gestalt zu reagieren. Leggan-Leg sprang mehrmals in die Höhe, um die Aufmerksamkeit des Geräts zu erregen. Aber da stand Perry Rhodan schon hinter ihm.

"Lassen Sie den Unsinn!" fuhr er den Zwerg an.

Da wandte Leggan-Leg sich um und musterte sein Gegenüber mit einem aufmerksamen, leicht abfälligen Blick. Rhodan konnte nicht umhin, den kleinen Mann zu bewundern. Nicht ein Funke von Angst schimmerte aus den großen, klugen Augen.

"Es ist kein Unsinn, wenn man versucht, aus einer mißlichen Lage zu entkommen", beehrte er den Gegner.

"Was haben Sie hier zu suchen?" wollte Rhodan wissen.

"Das ist meine Sache, nicht die Ihre", fertigte der Zwerg ihn ab.

Inzwischen hatte Gayt-Coor die übrigen drei Eindringlinge in Gewahrsam genommen. Sie lagen flach auf dem Boden, mit den Gesichtern nach unten. Die Echse stand hinter ihnen und bedrohte sie mit der Waffe. Leggan-Leg war bei Gayt-Coors Anblick leicht zusammengezuckt.

"Wenn jemand unberechtigterweise in ein Gebäude eindringt, in dem ich mich aufhalte", verbesserte Rhodan den Zwerg, "dann ist das sehr wohl meine Sache. Und wenn Sie sich weiterhin weigern, mir Auskunft zu geben, dann werde ich die städtischen Ordnungsbehörden bemühen müssen."

Unverkennbarer Spott blitzte aus Leggan-Legs Augen, als er antwortete:

"Das tun Sie immerhin! Ich möchte sehen, wie Sie die Polizei alarmieren!"

Er wußte also von der Rolle, die die Bewohner der Klinik spielten. Der Tuuhrt mußte ihn wenigstens zum Teil ins Vertrauen gezogen haben.

"Nun, wenn nicht die Polizei, dann eben jemand anders", änderte Rhodan seine Drohung. "Es zeugt von beispielloser Torheit, wenn Sie meinen, Sie könnten ungestraft in fremder Leute Eigentum einbrechen. Man wird Sie zu strafen wissen . . . hier und sofort!"

An dem fragenden Blick des Zwergs merkte er, daß seine Worte Eindruck zu machen begannen.

"Es würde Ihnen nicht gut bekommen", warnte er. "Hinter mir steht eine einflußreiche Organisation. Ich habe Nachricht hinterlassen, daß ich heute nacht in die Klinik einzudringen gedenke. Wenn ich bis zu einer gewissen Zeit nicht zurück bin, wird man die Polizei alarmieren und hier nachforschen lassen."

Perry Rhodan machte eine Geste der Gleichgültigkeit.

"Mit der Benachrichtigung der Polizei muß ich auch rechnen, wenn ich Sie unbestraft freilasse. Was ist also der Unterschied?"

"O nein!" beteuerte Leggan-Leg. "Ich bin bereit, Ihnen feierlich zu versprechen, daß ich weder die Polizei, noch sonst jemand darüber informieren werde, daß Sie sich hier befinden. Wenn Sie mich freilassen, heißt das."

Perry Rhodan warf Gayt-Coor einen fragenden Blick zu. Er hatte von vornherein vorgehabt, den Zwerg freizulassen; denn die Inspektion der Klinik durch einen Vertrauten des Tuuhrt gehörte zu seinem Plan, und obendrein war er ohnehin sicher, daß weder Leggan-Leg, noch Torytræ ein Interesse daran hatten, die Ordnungsbehörden in diesen Fall zu verwickeln. Aber er mußte sich den Anschein geben, als falle die Entscheidung ihm schwer.

"Was meinen Sie?" erkundigte er sich bei der Echse.

"Wir können mit den Kerlen nichts anfangen", meinte Gayt-Coor abfällig. "Auf sein feierliches Versprechen hin wäre ich bereit, die Bande freizulassen. Und noch eine zweite Bedingung..."

"Welche wäre das?" fragte Leggan-Leg hastig.

"Ich gab Ihnen einen Tausender dafür, daß Sie die Geschäftsverbindung mit dem Tuuhrt abbrächen. Sie sind dieser Anweisung nicht gefolgt. Also rücken Sie den Tausender wieder 'raus!"

"Ich habe kein Geld bei mir!" protestierte der Zwerg.

"Soll ich Ihre Taschen durchsuchen?" fragte Rhodan spöttisch.

Schließlich mochte Leggan-Leg einsehen, daß tausend Einheiten für seine Freiheit ein billiger Preis seien. Er langte in die Tasche und brachte eine Geldmarke zum Vorschein, die er wütend auf den Boden warf.

"Erinnern Sie sich an Ihr feierliches Versprechen!" mahnte Rhodan, als die Gruppe der Eindringlinge sich auf den Rückweg machte.

"Und noch etwas", fügte Gayt-Coor hinzu. "Sie kommen diesmal glimpflich davon. Sollte ich Sie jedoch noch einmal im Dienste des Tuuhrt erwischen, dann geht es Ihnen an den Kragen."

Leggan-Leg quittierte die Bemerkung mit einem zornigen Blick, dann zogen die vier Einbrecher durch die Service-Tür von dannen.

\*

Plötzlich war Poyferto wieder da. Perry Rhodan berichtete ihm über den Hergang der Verhandlung mit Leggan-Leg.

"Vielleicht hätte man ihm ein paar Leute nachschicken sollen", meinte der VASGA-Chef nachdenklich.

"Auf keinen Fall", wehrte Rhodan ab. "Der Mann ist viel zu schlau, um uns zu dem Tuuhrt zu führen. Er nimmt auf jeden Fall an, daß er verfolgt wird, und bezieht irgendein Quartier, von dem aus er sich über Bildsprech mit Torytræ in Verbindung setzt."

"Im übrigen", fügte Gayt-Coor hinzu, "ist es im Augenblick nicht sonderlich interessant zu wissen, wo der Tuuhrt sich versteckt hält."

Poyferto sah erstaunt auf.

"Wie? Bisher waren Sie darauf erpicht, zu jeder Sekunde genau zu wissen, wo der Jäger steckt und was er tut, und jetzt..."

"Jetzt", unterbrach ihn Rhodan, "ist eine neue Phase des Unternehmens angebrochen. Von jetzt an müssen wir den Tuuhrt dirigieren, so daß er sich zum vorhergesenen Zeitpunkt am Ort unserer Wahl einfindet."

Poyferto fuhr sich mit der flachen Hand über den bepelzten Schädel.

"Ich wollte, ich wüßte, wie Sie das anstellen wollen", brummte er, aber weder von Perry Rhodan, noch von Gayt-Coor erhielt er eine Antwort.

Sie kehrten zur Zentrale zurück. Dort hatte Zeno inzwischen veranlaßt, daß durch Reparatur-Roboter die Lücke in der Außenmauer geschlossen und die Stromzufuhr zum Schirmfeldprojektor wiederhergestellt wurde. Heltamosch und Doynschto waren geweckt worden und erfuhren von dem nächtlichen Zwischenfall. Heltamosch ließ sich nicht ganz davon überzeugen, daß Leggan-Leg es nicht wagen oder aus anderen Gründen unterlassen werde, die Polizei zu benachrichtigen.

Um ihn zu beruhigen, postierte Poyferto ein halbes Dutzend seiner Leute an den Zufahrtswegen zur Klinik. Zeno wurde abgelöst. An seiner Stelle übernahm Perry Rhodan die Wache in der Schaltzentrale. Er rechnete nicht damit, daß sich im Verlauf der Nacht noch ein zweiter Zwischenfall ereignen werde; aber die Vorsicht durfte deswegen trotzdem nicht vernachlässigt werden. Man konnte sich nicht einfach auf die Hoffnung verlassen, die Gedanken des Tuuhrt erkannt und seine Pläne durchschaut zu haben.

Bevor man sich zur Ruhe begab, machte Gayt-Coor eine Bemerkung, die im Augenblick niemand außer Rhodan sonderlich auffiel und die doch auf einen Teil des Planes hinwies, dem das Bewußtsein in Toraschtyns Körper von nun an zu folgen gedachte. Er sagte:

"Die trockene Hitze hier macht mir außerordentlich zu schaffen. Ich bin an mehr Feuchtigkeit gewöhnt. Ich höre, daß es in dieser Stadt ein Exotarium gibt, in dem die Klimata verschiedener Fremdwelten auf künstliche

Weise erzeugt werden. Wenn man mich morgen ein paar Stunden lang entbehren kann, werde ich mich dorthin begeben."

\*

Leggan-Leg kehrte auf dem schnellsten Wege zu dem Appartement-Hotel zurück, in dem er sich mit seinen Leuten einquartiert hatte. Er wußte nicht, ob er verfolgt wurde, aber die Klugheit gebot ihm, sich so zu verhalten, als seien ihm die Spürhunde dicht auf den Fersen. Im Falle einer Verfolgung würde der Gegner versuchen, seinen Bildsprechkanal anzuzapfen und die Gespräche abzuhören, die er vom Hotel aus führte.

Aber es würde wenigstens eine Stunde darüber vergehen, den richtigen Kanal zu finden. So lange hatte er Zeit, sich mit dem Tuuhrt in Verbindung zu setzen.

Daß er bei dem Einbruch ertappt worden war, ärgerte ihn ungemein. Er war so zornig, daß er eine geschlagene Stunde lang kein einziges Wort zu Gniggar, seinem unsichtbaren Begleiter, sprach. Er eilte sofort zum Bildsprech und wählte Torytraes Kode.

"Ihr Auftrag ist teilweise ausgeführt", sprudelte er hastig hervor, als Torytraes Gestalt auf dem Bildschirm erschien.

"Ihr Gesicht ist nicht das des triumphierenden Siegers", antwortete der Tuuhrt. "Was meinen Sie mit teilweise?"

Leggan-Leg berichtete den Hergang.

"Wir wissen also", schloß er, "daß sich der Mann namens Toraschtyne und der Petraczer Gayt-Coor in der Klinik aufzuhalten.

"Es ist - damit als sicher anzunehmen, daß sich auch Doynscho tot befindet."

Torytrae machte ein zweifelndes Gesicht.

"Anzunehmen, ja", gab er zu. "Aber sicher? Leggan-Leg, Sie haben Ihre Aufgabe nicht gemäß den Vereinbarungen erfüllt."

"Wenn Sie meinen, daß Sie mir dafür mein Honorar kürzen können", ereiferte sich der Zwerg, "dann haben Sie sich getäuscht. Im Gegenteil, Sie müssen die vollen zwanzigtausend zahlen, denn den Tausender, den ich von der Echse erhielt, hat man mir wieder abgenommen."

Torytrae lachte spöttisch.

"Das ist Ihr Problem, nicht meines. Volle Bezahlung gibt es nur bei voller Leistung. Sie bekommen das Geld nur, wenn Sie noch einige Tage zusätzlich für mich arbeiten."

"Unmöglich!" protestierte Leggan-Leg entsetzt. "Gayt-Coor hat mir klar zu verstehen gegeben, daß ich..."

"Das nächstmal werden Sie sich eben weniger dämlich anstellen", unterbrach ihn der Jäger grob. "Wenn Gayt-Coor Sie nicht erwischt, kann er Ihnen nicht unterstellen, daß Sie für mich arbeiten."

Leggan-Leg schwieg betreten. Die Wut über den heutigen Mißerfolg war immer noch in ihm, aber allmählich verwandelte sie sich in Rachsucht. Er wollte der überheblichen Echse die Niederlage heimzahlen. Die beste Möglichkeit dazu bot sich ihm, wenn er auf Torytraes Verlangen einging.

"Also schön, was haben wir zu tun?"

"Das lasse ich Sie morgen früh wissen. Vor allen Dingen lege ich Wert darauf, daß Sie Ihr Quartier wechseln. Tun Sie es so, daß keine Spur zurückbleibt. Wenn man Sie verfolgt, schütteln Sie die Verfolger ab. Sobald Sie Ihre neue Unterkunft bezogen haben, melden Sie sich bei mir. Klar?"

"Klar", antwortete Leggan-Leg niedergeschlagen.

"Damit Sie erkennen, wie mangelhaft Ihr Service bisher war", fuhr der Jäger fort, "will ich Sie folgendes wissen lassen. Ich bekam vor zwei Stunden einen Anruf aus Nopaloor. Der Anruf war an sich für Sie bestimmt, aber da sich auf Ihrem Anschluß niemand meldete, wandte man sich direkt an mich."

Leggan-Leg horchte auf. Was war geschehen?

"Sie erinnern sich an Mimiltar, den Dreiäugigen, den ich Ihren Leuten übergab, damit sie ihn bis zu meiner Rückkehr nach Nopaloor sorgfältig aufbewahrten?"

Leggan-Leg machte geistesabwesend die Geste der Bejahung.

"Er wurde vor wenigen Stunden mit Gewalt befreit", eröffnete der Tuuhrt schonungslos. "Zwei Ihrer Leute wurden dabei verletzt. Sie können von Glück reden, daß es keine Toten gegeben hat!"

7.

Den Rest der Nacht verbrachte der Tuuhrt in tiefer Nachdenklichkeit. Er war dem Mann, den der Tschatro des Ceynach-Verbrechens beschuldigte, nicht physisch, aber doch, was die Verwirklichung seiner Pläne anging, so nah wie noch nie zuvor. Es war an der Zeit, daß er sich über einige grundlegende Dinge klar wurde.

Das Bewußtsein des Tuuhrt verfügte über drei Fähigkeiten, von denen die eine oder andere, wenn auch in verkümmerten Zustand, wohl auch in den Gehirnen anderer Wesen beobachtet wurde. In Torytraes Bewußtsein waren sie jedoch alle drei vorhanden und hatten sich im Laufe der Jahrtausende zu einer Intensität ausgebildet, die den Tuuhrt fast zu einem Wesen höherer Ordnung machte. Fachleute der Psycho-Physik, die dem Phänomen auf die Spur zu kommen versucht hatten, nannten die drei Fähigkeiten Abstrakt-Rekonstruktion, Fremdplanungsdeutung und Hyperlogik-Sehen. Die Abstrakt-Rekonstruktion befähigte den Jäger, aus winzigen Andeutungen, Hinweisen und Indizien ein vergangenes Ereignis so genau zu rekonstruieren, wie es sonst nur einem elektronischen Großrechner nach der Methode der iterativen Simulation möglich war. Die Fähigkeit der Fremdplanungsdeutung versetzte ihn in die Lage, wiederum aus undeutlichsten Hinweisen die Gedanken und Pläne eines Fremden zu erkennen, also fast nach der Art eines Hellsehers zukünftige Abläufe und Ereignisse vorherzusagen. Als Hyperlogik-Seher schließlich war er befähigt, auch solche Ereignisse zu rekonstruieren oder vorherzubestimmen, die nicht den Gesetzen der orthodoxen Logik unterlagen, sondern nach den Regeln der Para oder Hyperlogik konstruiert waren.

Der vorliegende Fall hatte dieser drei Fähigkeiten schon bisher in ungewöhnlich hohem Maße bedurft. Jetzt aber, da der Augenblick der Entscheidung nahte, sah Torytrae sich veranlaßt, sie bis zum Rande ihrer Kapazität zu belasten. Der Fremde, der sich zumindest noch auf Traeether in Toraschtyns Körper befunden hatte, hatte Doynscho den Sanften entführen lassen, um stets einen Spezialisten zur Hand zu haben, der in aller Eile eine Transplantation des fremden Gehirns in einen neuen Gastkörper vornehmen konnte. Das stand für Torytrae fest. Das war der Ausgangspunkt aller seiner Überlegungen.

Die Frage war: Hatte der Fremde seit der Rückkunft von Traeether den Körper gewechselt, oder befand er sich immer noch in Toraschtyns sterblicher Hülle? Torytrae ließ die Ereignisse der vergangenen Tage noch einmal vor seinem geistigen Auge vorbeiziehen, und dabei verstärkte sich der Eindruck, den er oberflächlich und unterbewußt schon seit einiger Zeit gewonnen hatte. Die Gruppe, die der Fremde um sich geschart hatte, weil er offensichtlich ein Wesen war, das Gleichgesinnte anzog und beeindruckte, bestand aus Gayt-Coor, dem Petraczer, und einem Geschöpf namens Zeno, das, wie der Tuuhrt seit Traeether wußte, ebenfalls aus einer fremden Galaxis stammte und den Rückweg suchte. Mehr Mitglieder kannte der Jäger nicht; aber er konnte mit Bestimmtheit annehmen, daß noch mehr Leute zu der Gruppe gehörten, seit kurzem zum Beispiel Doynscho und außerdem wenigstens ein oder zwei Männer aus der unmittelbaren Umgebung des Mato Pravt, Heltamosch, wenn dieser nicht ganz und gar selbst zum Freundeskreis des Fremden gehörte.

Früher schien die Initiative der Gruppe in erster Linie von Toraschtyne ausgegangen zu sein. Toraschtyne war der Mann, der die Pläne entwickelte, die Handlungsweise bestimmte und an den verschiedenen Aktionen auch selbst tätig teilnahm. In letzter Zeit jedoch hatte sich das Gleichgewicht verschoben. Gayt-Coor war derjenige, der Leggan-Leg aufgesucht hatte, um ihm die Zusammenarbeit mit dem Tuuhrt zu untersagen. Gayt-Coor war derjenige, der Mimiltar bestochen hatte. Gayt-Coor hatte an Leggan-Legs jüngstem Mißerfolg maßgeblichen Anteil. Kein Zweifel: Die Rolle des Führers war von Toraschtyne zu Gayt-Coor hinübergewechselt.

Bedeutete das, daß der Fremde Toraschtyns Körper verlassen und im Körper der Echse Unterschlupf gefunden hatte? Torytrae beleuchtete diese Frage von allen Seiten und mit größter Sorgfalt. Yaanzar war eine Welt, auf der es von Fremden wimmelte.

Die meisten intelligenten Wesen dieser Galaxis gehörten der Art der Yaanztroner an, aber es gab auch nicht-yaanztroniche Völker, zum Beispiel die echsenartigen Petraczer. Es mochte auf Yaanzar knapp eine Million Petraczer geben, die zumeist in den Riesenstädten lebten und einem Handel nachgingen, der ihrer völkischen

Eigenart entsprach. Petraczer waren daher in den Städten ein ziemlich gewohntes, wenn auch nicht alltägliches Bild.

Würde der Fremde sich einen solchen Körper ausgesucht haben? Einen immerhin noch einigermaßen auffälligen Körper? Torytrae, der Jäger, war bereit, diese Frage zu bejahen. Gerade in dem verbleibenden Maß an Auffälligkeit lag der Schutz, den der Echsenkörper dem Fremden bot. Denn jeder, der über diesen Fall nachzudenken hatte, würde als absurd verwerfen, daß einer, der bislang nur in den Körpern von Yaanztronern, Raytanern und Duyntern gesteckt hatte, sich plötzlich die sterbliche Hülle eines Petraczers als Wirt aussuchen sollte.

Jeder aber nicht Torytrae, der Tuuhrt!

Damit war gleichzeitig auch ein weiterer Grund für Doynschtos Entführung gefunden. Der Fremde hätte es sonst womöglich einfacher gehabt, einen bestechlichen Transplantationsexperten zu finden, der ihm gegen ein entsprechendes Entgelt beim Körperwechsel behilflich war, ohne daß die Öffentlichkeit oder die Behörden davon erfuhren. Solange er sich im Bereich der yaanztronisch-raytanischen Körperform bewegte, bedurfte es dazu nicht einmal eines überragenden Fachmannes. Anders aber war es in diesem Fall. Die Transplantation zwischen zwei unähnlichen Daseinsformen erforderte ungleich mehr Geschick und Erfahrung. In dieser Hinsicht aber war Doynscho der Sanfte nicht zu schlagen. Er galt seit Jahren unbestritten als der erste Fachmann auf dem Gebiet der exotischen Transplantation.

Torytrae war seiner Sache so sicher, wie nur ein Mann sein kann, der zur Durchleuchtung einer verwirrenden Lage die letzten Reserven seines kräftigen Geistes herangezogen und zugesehen hatte, wie bei folgerichtigem Nachdenken ein Bruchstück des gewaltigen Puzzle-Spiels nach dem andern auf den vorgesehenen Platz fiel und zur Formung eines erkennbaren und verständlichen Bildes beitrug. Er war bereit, auf der Basis seiner Schlußfolgerung von nun an zu handeln.

Der Körper eines Petraczers erforderte, unbeachtet der Herkunft seines Gehirns, von seinem Besitzer gewisse Handlungen und Lebensgewohnheiten, die sich von den Handlungen und Gewohnheiten eines Yaanztrons unterschieden. An diesen Eigenheiten mußte die Taktik des Jägers sich ausrichten. Mit Hilfe dieser Eigenheiten würde er die Falle konstruieren, in der sich der Fremde schließlich fangen mußte.

Torytrae fragte sich, wie es um Leggan-Legs Beziehungen zur petraczischen Kolonie von Pyrfyn bestellt sei.

\*

Das Exotarium befand sich auf einem Gelände von mehr als zweihundert Quadratkilometern Umfang, unweit des Zentrums der Riesenstadt Pyrfyn gelegen. Die Stadt und der Staat hatten das Areal kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Gestaltung der Landschaft, die Erzeugung der verschiedenen Klimata war von der "Vereinigung der Fremden in Pyrfyn" finanziert und besorgt worden.

Auf dem etwa fünfzehn mal dreizehn Kilometer großen Gelände drängten sich unter energetischen, durchsichtigen Kuppeln die künstlichen Umwelten von knapp zwanzig Fremdplaneten. Die Kuppeln waren von unterschiedlicher Höhe, und schräg gegen die Sonne von oben her betrachtet, machte die Anlage den Eindruck einer Lage großblasigen Seifenschaums. Kam der Beobachter näher, so sah er hier die Methan-Eisberge von Szolimar in riesigen Kristallen zur Höhe streben, dicht daneben die rotbraunen Phosphor-Wüsten von Eklaguq, und wenige Meter weiter die wellige, rote Prärie von Maaklatesch-Zonar, deren Gras aus feinen Silikon-Nadeln bestand.

Unter einer der kleineren Kuppeln dampfte und brodelte der typische blaugrüne Dschungel des Planeten Petracz im Sheylm-System. Die Petracz-Kuppel überdeckte eine Fläche von nicht ganz acht Quadratkilometern. Unter dem durchsichtigen Kuppeldach lag die Temperatur bei sechsunddreißig Grad Celsius, und die Luft war mit Feuchtigkeit gesättigt. Die Landschaft war im wesentlichen eben, nur gegen den Rand der Kuppel hin stieg ein Hügel in die Höhe, dessen Kuppe etwa fünfzig Meter über dem Normalniveau lag. Während die Ebene, durch die sich in vielerlei Windungen ein Urwaldfluß zog, in der Hauptsache mit Dschungel bedeckt war, wuchs auf dem Hügel nur das langstielige Gelbgras der petraczischen Berge. Den Dschungel durchzogen einige Wanderpfade. Als besondere Attraktion hatte man am Fuß des Hügels ein Gebäude in der typischen Kegelbauform der Petraczer errichtet. Das Haus enthielt ein Automatenrestaurant, in dem sich der Gast an kulinarischen Spezialitäten der petraczischen Küche erfreuen konnte.

Dies war Gayt-Coors dritter Besuch in der Petracz-Kuppel. Seit jener Nacht, in der Leggan-Leg in Tekmahlsschees Klinik hatte eindringen wollen, waren fast zwei Tage vergangen. Wenn Toraschtyns Plan Erfolg haben sollte, dann mußte sich das im Laufe dieses oder des nächsten Tages zeigen. Gayt-Coor entrichtete den Obolus, der ihn zum Betreten der petraczischen Kuppel berechtigte, am Eingang der Anlage und fuhr auf einem Rollband, das sich zwischen anderen Energiekuppeln hindurchwand, ans Ziel. Er sprang vom Band und betrat eine Schleuse.

Er wanderte mit langsamen Schritten einen Dschungelpfad entlang und atmete mit Wonne die schwüle, heiße Luft. Er erreichte das Ufer des Urwaldflusses und sah eine Zeitlang den seltsam geformten Fischen zu, die das klare Wasser bevölkerten. Bei seinen beiden bisherigen Besuchen hatte er versucht, so etwas wie eine Routine zu entwickeln, ohne daß einem fremden Beobachter dieses Bemühen hätte auffällig erscheinen können. Er kam stets zuerst an den Fluß, dann ging er bis zum Ende des Dschungels und stieg den Hügel hinauf. Auf der Kuppe des Hügels setzte er sich nieder und blickte eine Zeitlang über die Waldlandschaft hinweg. Beide Male war er in dem Automatenrestaurant eingekehrt, das erstmal vor, das zweitemal nach dem Besteigen des Hügels. Bei beiden Gelegenheiten war er, sowohl während des Spaziergangs als auch im Restaurant, anderen Petraczern begegnet, obwohl die Kuppel nicht gerade als übervölkert bezeichnet werden konnte. Man hatte sich mit der distanzierten Höflichkeit der Petraczer begrüßt und ansonsten keine weitere Notiz voneinander genommen. Wenigstens glaubte Gayt-Coor, daß es ihm glaubwürdig gelungen war, Desinteresse vorzutäuschen. In Wirklichkeit hatte er sich die Gesichter der Leute, denen er begegnete, genau eingeprägt, um festzustellen, ob ihm ein bestimmter Landsmann etwa zweimal über den Weg lief.

Heute kehrte er, wie beim erstenmal, vor der Besteigung des Hügels in dem Restaurant ein. Es waren zwei weitere Petraczer anwesend, von denen er einen bereits einmal gesehen zu haben glaubte. Er bestellte sich eine heiße Suppe aus petraczischen Tintenfischen, die er langsam und genüßlich verzehrte.

Dann stieg er den Hügel hinauf.

Der Anblick des blaugrünen Dschungels erweckte in der Tat so etwas wie Heimweh in ihm. Er wandte den Blick, um sich abzulenken, in Richtung der benachbarten Kuppel. Sie enthielt eine Landschaft des Planeten Poynko, auf dem kleine Leute mit grellerter Hautfarbe wohnten. Die Poynkorer waren auf Yaanzar recht zahlreich vertreten. Daher war ihre Kuppel eine der größten und mit verschwenderischer Vielfalt ausgestattet. Unter den Färben herrschten Weiß und ein fast orangefarbenes Gelb vor. Nicht weit innerhalb der Kuppelgrenzen ragte wie ein Monolith ein schneeweißer, schlanker Felsen in die Höhe. Auf der Kuppe des Felsens erblickte Gayt-Coor einen von hier aus winzig anmutenden Poynkorer, der nachdenklich in die Ferne zu starren schien.

Mit einem wissenden Lächeln wandte Gayt-Coor sich ab.

Der kleine Poynkorer stand nicht von ungefähr dort oben.

Er durfte ihm nicht allzu viel Aufmerksamkeit schenken.

Der Petraczer wartete noch eine halbe Stunde, dann schritt er den Hügel hinab und kehrte auf einem anderen Pfad zum Eingang der Kuppel zurück. Ein unbestimmtes Gefühl schien ihm zu sagen, daß der Gegner endlich angebissen hatte.

\*

Manchmal war Torytrae, der Jäger, seiner Sache nicht so ganz sicher. Wenn das Bewußtsein des Fremden wirklich im Körper des Petraczers Gayt-Coor steckte, wie kam es dann, daß die Echse sich jeden Tag mit schöner Regelmäßigkeit mindestens einmal ins Exotarium begab, um dort die petraczische Kuppel aufzusuchen und einen routinemäßigen Spaziergang mit Mahlzeit im Restaurant und Ruhepause auf der Kuppe des Hügels zu absolvieren?

Der Fremde wußte, daß der Tuuhrt ihm auf der Spur war.

Da er den Zusammenhang zwischen dem Jäger und Leggan-Legs Gruppe kannte, mußte er längst ahnen, haben, daß Torytrae auch sein Versteck in Tekmahlsschees Klinik kannte. Wollte er den Jäger durch die Regelmäßigkeit seines Gehabes herausfordern?

Jedesmal, wenn ihm solche Zweifel kamen, bewegte sich Torytrae in mühseliger Kleinarbeit noch einmal durch dieselben Gedankengänge, durch die er damals zu der Überzeugung gelangt war, daß das Bewußtsein des Fremden inzwischen in den Körper der Echse übergewechselt sein müsse. Er fand auch jetzt noch keinen Fehler an seinen Überlegungen. Folglich mußte er weiterhin von der Voraussetzung ausgehen, daß der Fremde in Gayt-Coor steckte.

Es möchte sein, daß der Echsenkörper unter der Leitung eines fremden Bewußtseins die Sehnsucht nach der Berührung mit der heimatlichen Umwelt noch stärker als sonst empfand. Daß die Besuche der Kuppel einfach eine Notwendigkeit waren, der sich der Fremde nicht entziehen konnte. Überdies galt es noch eines zu bedenken: Der Fremde, wie immer auch sein Name sein mochte, glaubte zu wissen, daß er mit seinem Überwechseln in Gayt-Coors Körper jedermann, einschließlich des Tuuhrt, getäuscht habe. Von seiner Warte aus gesehen, begab er sich also nicht in Gefahr, wenn er regelmäßig die petraczische Kuppel aufsuchte - denn niemand wußte, wie er glaubte, daß im Körper der Echse sich der Geist des Fremden verbarg, den der Tuuhrt suchte.

Leggan-Leg war es gelungen, insgesamt drei Petraczer aufzutreiben, mit denen er früher geschäftlich zu tun hatte und die für ein nicht unbescheidenes Entgelt bereit waren, für ihn zu arbeiten. Leggan-Legs Leute hatten außerdem die Peripherie der Klinik Tekmahlscches unauffällig umstellt, so daß Torytrae über das Woher und Wohin der Echse jeweils bestens informiert war. Durch die drei Petraczer hatte Torytrae erst von Gayt-Coors neuer Gewohnheit erfahren. Besuche von Yaanztronern in der petraczischen Kuppel waren zwar keine Seltenheit. Die Luft war atembar, nur die hohe Luftfeuchtigkeit war für den Durchschnitts-Yaanztroner schwer zu ertragen. Dennoch hatte Torytrae das Risiko gescheut, Gayt-Coor innerhalb der Kuppel durch Leute beschatten zu lassen, die dort eigentlich nichts zu suchen hatten. Die Möglichkeit, daß Gayt-Coor die Augen offenhielt und mißtrauisch wurde, wenn ihm einer von Leggan-Legs Petraczern das zweite oder gar dritte Mal über den Weg lief, hielt er für weniger gefährlich.

Schon nach Gayt-Coors ersten beiden Besuchen hatte Torytrae den Plan für die letzte Phase dieses Unternehmens entworfen.

Er würde die Echse entführen - an einen Ort, wo er eine Aussprache herbeiführen und sich dann für Tod oder Lebenlassen entscheiden konnte, ohne daß das Geheime Organ-Kommando ihm dreinzureden vermochte. Jetzt, nachdem Leggan-Leg ihn über Gayt-Coors dritten Besuch in der Kuppel berichtet hatte, wußte er sogar, an welchem Ort sich die entscheidende Phase abspielen würde. Der Petraczer hatte es bisher noch keinmal versäumt, sich im Automatenrestaurant eine Leckerei seiner Heimat einzuverleiben. Das Innere des Restaurants bot seinen Agenten mehr Möglichkeit zu ungestörterem Arbeiten als die weithin sichtbare Hügelkuppe, die ebenfalls zu Gayt-Coors ständigen Ausflugszielen gehörte.

Im Restaurant würde der Fremde verschwinden . . . !

\*

Der rothäutige Poynkorer reichte dem hochgewachsenen Duynter Toraschty nicht einmal bis zur Schulter. Aber er machte durch Lebhaftigkeit wett, was ihm an Körpergröße fehlte. Er hieß Sagunnin und besaß die Fähigkeit, mehr als zweihundert Worte pro Minute zu sprechen. Manchmal mußte man ihn bremsen.

"Ich bin meiner Sache völlig sicher", sprudelte er bei dieser Besprechung hervor, an der außer Perry Rhodan in der Gestalt Toraschtyns auch Poyferto, Gayt-Coor und Heltamosch teilnahmen. "Von der Spitze des Felsens aus kann man das Restaurant vorzüglich beobachten. Einer der anwesenden Petraczer zeigte eindeutiges Interesse für Gayt-Coors Bewegungen. Wenn Gayt-Coor oben auf dem Hügel sitzt, rückt er ans Fenster des Restaurants und läßt ihn nicht aus den Augen."

Perry Rhodan sah den Petraczer fragend an.

"Sind Sie einem Ihrer Landsleute mehr als einmal begegnet?"

"Ja, heute."

"Das kann natürlich Zufall sein, aber..."

". . . aber Sie glauben an einen solchen Zufall ebenso wenig wie ich."

Rhodan nickte.

"Da haben Sie recht." Er wandte sich an Sagunnin und fuhr fort: "Wieviel verschiedene Petraczer gibt es, die Ihnen verdächtig vorkommen?"

"Drei insgesamt", antwortete der Poynkorer, ohne zu zögern. "Ich will Ihnen auch gleich sagen, warum ich Verdacht schöpfte. Den einen beobachtete ich dreimal dabei, wie er..."

"Schon gut", unterbrach ihn Perry Rhodan mit nachsichtigem Lächeln. "Wir verlassen uns auf Ihre Beobachtungsgabe."

"Und heute nacht", fuhr Sagunnin unbbeeindruckt fort, "habe ich den Zwerg in der Kuppel gesehen. Sie wissen, wen ich meine, nicht wahr? Leggan-Leg, oder wie er heißt."

"lieh, das ist wichtig!" rief Poyferto überrascht. "Wann war das? Und was wollte er dort?"

"Er war nicht alleine", berichtete Sagunnin. "Er kam mit vier Leuten, etwa vor zwei Stunden. Die Kuppel war leer. Man hatte die Sonnenscheibe ausgeschaltet. Es war finster in der Kuppel. Aber so etwas stört mich nicht." Er grinste selbstbewußt. "Mit meinen Nachtgläsern sehe ich selbst in der dicksten Finsternis."

"Was tat der Zwerg?" fragte Perry Rhodan.

"Seine Leute schienen ziemlich schwer beladen. Sie schleppten Kisten. Sie verschwanden im Restaurant. Machten sich da etwa eine Stunde lang zu schaffen. Leider nicht in der Nähe der Fenster, sonst hätte ich sie beobachten können. Dann kamen sie wieder zum Vorschein. Immer noch mit den Kisten, aber die Kisten waren leer. Man sah es an der Art, wie sie sie trugen."

Poyferto, Gayt-Coor, Perry Rhodan - sie sahen einander an.

"Eine Falle!" sagte Poyferto tonlos.

"Ein Transmitter", fügte Rhodan hinzu.

8.

Der Tag der Entscheidung hatte begonnen. Es war wenige Minuten nach Mitternacht. Der Tuuhrt schlief nicht. Das Jagdfieber hatte ihn gepackt. In wenigen Stunden würde er seinem Opfer gegenüberstehen - weit entfernt von hier, an einem einsamen Ort, an dem ihn niemand dabei stören würde, seine Entscheidung so zu treffen, wie er es für richtig hielt.

Ein letztes Mal überdachte Torytrae seinen Plan. Er war ausgewogen. Es gab keinen Fehler. Er mußte gelingen. Ungeduldig wartete er, bis das Chronometer auf eine Stunde nach Mitternacht zeigte. Leggan-Leg war pünktlich. Der Bildsprech summte, sobald die Ziffern des Zeitmeßgeräts gesprungen waren. Der Jäger schaltete ein.

"Wir machen uns jetzt auf den Weg", sagte der Zwerg ohne Einleitung.

"Gut. Melden Sie sich wieder, sobald die Arbeit abgeschlossen ist."

Leggan-Leg zwinkerte mißtrauisch.

"Und dann?"

"Dann machen Sie sich schleunigst auf den Rückweg nach Nopaloor, wie verabredet."

"Und mein Geld?"

"Wird in dem Augenblick überwiesen, in dem Sie mir den Vollzug Ihres Auftrags melden."

Leggan-Leg machte ein unglückliches Gesicht und sah über die Schulter.

"Es wird nicht einmal unsere Unkosten decken, nicht wahr, Gniggar?"

"Reden Sie keinen Unsinn", fuhr Torytrae gereizt dazwischen. "Ich überweise dreißigtausend. Damit machen Sie das beste Geschäft Ihres Lebens."

Der Zwerg lächelte ihn an, ein wenig erleichtert, ein wenig spöttisch.

"Sie haben eine geringe Meinung von Ihrem Mitarbeiter", beklagte er sich. "Das wäre das erste Mal, daß die Arbeit für eine Behörde- und sei es auch eine Ein-Mann-Behörde - einen nennenswerten Gewinn abwirft. Immerhin bedanke ich mich für das, was Sie wahrscheinlich für Großzügigkeit halten. Ich melde mich wieder, sobald die Arbeit beendet ist."

Ehe der Tuuhrt noch Gelegenheit zu einer Erwiderung fand, hatte er abgeschaltet. Torytrae rechnete nach. Leggan-Leg hatte wahrscheinlich recht. Der Einsatz war ziemlich kompliziert und risikoreich gewesen. Der Zwerg hatte wenigstens zwanzigtausend Einheiten eigene Unkosten gehabt. Das Honorar, das er ihm angeboten hatte, war

zu gering. Er beschloß, es auf fünfunddreißtausend zu erhöhen. Wahrscheinlich würde er Leggan-Leg wieder brauchen. Es war gut, wenn man einen angenehmen Eindruck hinterließ.

Er ging in dem Wohnzimmer des kleinen Appartements, das er sich gemietet hatte, auf und ab. Das Exotarium war den ganzen Tag über geöffnet, auch während der Dunkelheit. Er versuchte, sich auszumalen, wie Leggan-Leg mit seinen Helfern in der Finsternis die Kuppel betrat. Normalerweise war um diese Zeit kein anderer Gast zu erwarten. Aber der Zwerg würde klug sein und Posten ausschalten, damit man ihn nicht überraschen konnte.

Das Restaurant war eingeschossig. Die Servoautomatiken waren in den einzelnen Tischen montiert. Unter dem Restaurant gab es einen Keller in dem die Speisen aufbewahrt und Reste verwertet wurden, und in dem sich die Generatoren und Servomechanismen befanden, die die komplizierte Anlage mit Energie versorgten und steuerten. In diesem Keller baute Leggan-Leg mit seinen Leuten den Projektor für das Transmitterfeld zusammen. Die nötige Energie wurde von den Generatoren bezogen, die ohnehin dort unten standen. Im entscheidenden Augenblick würde der Ausstoß der Generatoren von den Geräten des Restaurants auf den Projektor umgeleitet werden.

Das war nicht alles. Unmittelbar neben dem Projektor stand der Generator für das psionische Mantelfeld. Er war mit einem Mentalservo ausgerüstet und ließ sich durch telepathischen Befehl aktivieren - vorausgesetzt, der Befehl entstammte einem bestimmten Gehirn, dem Gehirn des Tuuhrt. Der Transmitter würde so lange aktiv bleiben, wie Torytrae es wünschte. Kam er zu der Überzeugung, daß der Fremde den Tod verdient hatte, dann würde er das Mantelfeld abrufen und den Geist, der im Schädel der Echse wohnte, zerstören. Das psionische Mantelfeld hüllte, wie der Name sagte, sein Opfer ein und absorbierte in Bruchteilen einer Sekunde alle psionische Energie, die dem Eingehüllten innewohnte. Die Zerstörung des Geistes geschah momentan, der Körper starb gewöhnlich kurze Zeit später, weil er kein Gehirn mehr besaß, das seine verschiedenen Funktionen koordinierte.

Das Transmitterfeld war kugelförmig. Es drang durch den Boden des Restaurants, der annähernd die Äquatorebene bildete.

Wer sich im Innern des kugelförmigen Feldes befand, wurde von dem Transportvorgang erfaßt, Torytrae wagte zu hoffen, daß er es so einrichten könne, daß im entscheidenden Augenblick nur Gayt-Coor, im Restaurant, und er selbst, unten im Keller, sich im Einflußbereich des Feldes befanden. Er brauchte keine Zuschauer. Um seiner Sache sicher zu sein, hatte er oben im Restaurant zwei versteckte Kameras montieren lassen, deren Anzeigen er unten im Keller ablesen konnte.

In kurzer Zeit würde alles bereit sein. Dann fehlte nur noch, daß die Echse ihren jüngst entwickelten Gewohnheiten treu blieb und auch am kommenden Tag wenigstens einmal die Kuppel aufsuchte.

Es war knapp vier Stunden nach Mitternacht, als Leggan-Leg zum zweitenmal anrief. Er wirkte müde und verstimmt.

"Wir sind fertig", erklärte er kurz angebunden.

"Irgendwelche Schwierigkeiten?" wollte der Tuuhrt wissen.

"Keine."

"Dann machen Sie sich auf den Heimweg. Ich habe Ihr Honorar auf 35.000 erhöht."

Leggan-Leg zog die Brauen in die Höhe. Er sah nicht so aus, als mache die Ziffer großen Eindruck auf ihn.

"Phantastisch!" sagte er, und die Art, wie er es sagte, klang recht zynisch.

Er schaltete ab. Für Torytrae, den Tuuhrt, war es an der Zeit, sich auf den Weg zu machen.

\*

Der Stollen begann in einer unübersichtlichen Felswildnis der Poynko-Kuppel. Eine Gruppe von sechs Poynkorern, die für die VASGA arbeiteten, hatte ihn im Verlauf von zwei Nächten angelegt, wobei modernste Hilfsmittel zur Verwendung kamen. Der Stollen führte zunächst steil in die Tiefe. Fünfzig Meter unter der Erde überquerte er den Rand der Poynko-Kuppel, und wenige Meter weiter drang er ins Innere der petraczischen Kuppel ein. Die Energiehüllen reichten nur bis zu einer Bodentiefe von dreißig bis vierzig Metern, je nach dem Druckunterschied zwischen der Außenwelt und dem Innern der Kuppel. In fünfzig Metern Tiefe lief daher der Stollen keinerlei Gefahr, das energetische Feld zu berühren.

Es war eine stattliche Gruppe, die anderthalb Stunden nach Mitternacht auf diesem ungewöhnlichen Wege in die petraczische Kuppel eindrang. Vor zwanzig Minuten hatte der Späher im Poynko-Sektor gemeldet, daß Leggan-Leg und seine Leute wieder an der Arbeit seien. Perry Rhodan nahm an, daß sie in dieser Nacht letzte Hand an ihr Werk legen wollten. Das war der geeignete Augenblick zum Zuschlagen. Er selbst war der Anführer der Gruppe. Poyferto, der einen Anspruch auf das Amt des Anführers gehabt hätte, hatte sich ihm willig untergeordnet. Gayt-Coor hatte sich ebenfalls angeschlossen, und Poyferto hatte zwanzig Spezialisten der VASGA mitgebracht.

Der Stollen mündete hinter dem Hügel, auf dem Gayt-Coor so manche Stunde verbracht hatte. Es gab einen schmalen Streifen Dschungel, der sich bis an diese Stelle vorschob. Die Bäume mit ihrem dichten Laubwerk boten den Eindringlingen vorzügliche Deckung. Es war mit Sicherheit anzunehmen, daß Leggan-Leg Wachtposten ausgestellt hatte. Der Ausguck in der Poynko-Kuppel hatte nicht erkennen können, an welchen Stellen sie postiert waren. Die erste Aufgabe dieses Unternehmens mußte sein, die Wächter unschädlich zu machen, bevor sie Alarm schlagen konnten.

Zu Poyfertos Ausrüstung gehörte ein Personen-Spürgerät, ein Instrument, das die langwelligen elektromagnetischen Ausstrahlungen eines Gehirns noch auf weite Entfernung hin wahrnahm und den Ort definierte, an dem sich das Gehirn befand. Es vermochte, zwischen intelligenten und unintelligenten Gehirnen aufgrund der verschiedenen Frequenzen zu unterscheiden. Mit dem Spürgerät ermittelte Poyferto im Handumdrehen die Position von vier Wächtern, die sich in weitem Kreis um das Restaurant postiert hatten. Die VASGA-Leute schlichen sich davon. In zwanzig Minuten waren die vier Posten unschädlich gemacht. Man hatte sie betäubt. Vor Ablauf von ein oder zwei Stunden würden sie nicht wieder zu sich kommen. Inzwischen hatte Poyferto eine weitere Gruppe von Wächtern ausgemacht, die sich in der Nähe der Eingangsschleuse aufhielten und dort nach dem Rechten sahen. Ihre Aufmerksamkeit war nach draußen gerichtet. Sie erwarteten keinen Angriff aus dem Innern der Kuppel. Das machte sie für Poyfertos Männer zu leichten Opfern. Sie brachen in den Strahlen der Schocker zusammen und wurden bewußtlos an den Ort geschleppt, an dem man ihre vier ebenfalls betäubten Kameraden zusammengetragen hatte.

Danach zeigte Poyfertos Meßgerät nur noch die Strahlung, die aus dem Restaurant kam. Dort mußten fünf Leute am Werk sein, und zwar im Keller des Gebäudes, denn der Winkel, den das Spürgerät anzeigte, wies schräg in die Erde hinein.

Die Zeit zum Zuschlagen war gekommen.

\*

Leggan-Leg beteiligte sich nicht selbst an der Arbeit. Er saß in einer Ecke und sah den Männern zu, wie sie die komplizierte Maschinerie installierten. Es war ein ziemlich unbequemes Unterfangen, denn der Keller war ohnehin schon ziemlich voll mit anderem Gerät, das der Unterhaltung des Restaurants diente.

Das alles mußte so belassen werden, wie es war, denn der Restaurantbetrieb durfte auf keinen Fall gestört werden.

Leggan-Leg verstand einiges von den Dingen, die seine Leute da zusammenbauten. Der Tuuhrt hatte ihn zum Teil ins Vertrauen ziehen müssen, damit er die Arbeit überwachen konnte. Er wußte, daß es eigentlich zwei Geräte gab: einen Transmitter und eine psionische Tötungsmaschine, von deren Wirkungsweise er allerdings keine Ahnung hatte.

Der Zwerg befand sich nicht in der angenehmsten Stimmung. Selbst eine längere Unterhaltung mit Gniggar, dem Unsichtbaren, konnte ihn nicht von einem nagenden Gefühl des Unbehagens befreien. Er sah oft auf die Uhr und sehnte den Augenblick herbei, da die Männer die Werkzeuge zusammenpackten. Er würde Torytrae anrufen und ihm mitteilen, daß die Arbeit beendet sei, und dann auf dem schnellsten Wege nach Nopaloor zurückkehren. Solche Dinge waren nichts für ihn. Er war in erster Linie Informant. Er verstand es, Informationen zu stehlen, zu erpressen, zu kaufen oder sonstwie zu beschaffen. Als elektronischer Installateur betätigte er sich heute zum ersten Male, und die Art der Tätigkeit gefiel ihm nicht. Er hatte sich mit dem Tuuhrt eingelassen, weil es immer gut war, Beziehungen zu derart hochgestellten Personen zu haben. Ob er es ein weiteres Mal tun würde, das wußte er nicht. Er verdiente nicht viel an diesem Unternehmen. Er brauchte ein paar Stunden Ruhe, um

entspannt und bequem darüber nachdenken zu können, ob die Beziehung zu dem Tuuhrt die Mühe und Nervenanspannung, deren er sich hier unterzog, wert war.

Als er ein weiteres Mal auf das Chronometer blickte, stutzte er. Die zweite Stunde nach Mitternacht war längst vorbei. Er hatte mit den Posten draußen vereinbart, daß sie zu jeder vollen Stunde eine Meldung machen-gleichgültig, ob draußen etwas vorgefallen war oder nicht. Warum kam niemand?

"Heh, Paovilak!"

Der schmächtige Alte, der soeben dabei war, eine Deckplatte auf ein kleines Aggregat zu montieren, schreckte auf.

"Was gibt es?"

"Sieh nach, was mit den Posten los ist! Sie hätten sich vor zwanzig Minuten melden sollen."

"Sofort", sagte Paovilak.

Er legte das Werkzeug beiseite, wischte sich die Hände an seinem Umhang und stieg die schmale Treppe hinauf, die im Hintergrund des Raumes nach oben führte. Er hatte die oberste Stufe noch nicht erreicht, da sah er, wie sich die Tür des Restaurants langsam öffnete. Innerhalb der Gaststätte war es völlig finster. Draußen aber schienen die Sterne. Ein mattgraues Viereck zeichnete sich ab, das sich langsam vergrößerte. Die Tür! Jemand kam!

Paovilak erschrak zuerst. Dann sagte er sich, daß es einer der Posten sein müsse, der endlich kam, um Leggan-Leg Bericht zu erstatten. Er sah eine gedrungene, stiernackige Gestalt sich gegen die matte Helligkeit der Sterne abzeichnen. Im nächsten Augenblick flammte eine grelle Lampe auf und erfaßte den Alten mit ihrem Lichtkegel. Da wußte er, daß es sich nicht um einen Posten handelte, denn Leggan-Leg hatte streng befohlen, im Innern des Restaurants kein Licht zu machen. Paovilak wollte schreien, aber ein herrisches Kommando nahm ihm dazu den Mut.

"Arme zur Seite und Mund zu!" herrschte der Stiernackige ihn an.

Von unten kam Leggan-Legs fragende Stimme:

"Was ist da oben los? Welcher Narr hat Licht gemacht?" Paovilak hielt die Augen geschlossen, da das Licht ihn blendete. Er hörte das Geräusch vieler Schritte und spürte die Anwesenheit von Menschen. Jemand zischte:

"Nach unten - bevor sie mißtrauisch werden!"

Da wußte er, daß das Schicksal seine Hand von Leggan-Leg gezogen hatte.

\*

Poyferto drang zuerst in das Restaurant ein. Um ein Haar hätte ihnen einer von Leggan-Legs Leuten einen Strich durch die Rechnung gemacht, ein kleiner, alter Mann, der gerade in dem Augenblick die Treppe heraufkam, als Poyferto die Tür öffnete. Glücklicherweise hatte der Alte so viel Angst, daß er nicht zu schreien wagte. Poyferto reagierte blitzschnell. Er glitt auf die Treppe zu und huschte, mit Toraschty und dem Petraczer im Gefolge, die Stufen hinunter.

Der grelle Lichtkegel der Lampe erfaßte eine eigenartige Szene. Zur Seite, auf der Verkleidung eines Generators, saß eine pygmäenhafte Gestalt: Leggan-Leg, der Informant. Er sah den Eindringlingen mit schreckgeweiteten Augen entgegen. Soweit man sehen konnte, war er unbewaffnet; aber Poyferto hielt ihm trotzdem die Mündung seines Schockers entgegen. Weiter vorne waren drei Männer damit beschäftigt, Geräte undefinierbarer Funktion zu installieren. Sie kletterten dabei zwischen den Restaurant-Aggregaten herum, und einer war so sehr mit seiner Aufgabe beschäftigt, daß er zunächst gar nicht merkte, was vorgefallen war. Poyferto mußte ihn anrufen, bevor er die Werkzeuge zur Seite legte.

Inzwischen hatten Perry Rhodan und Gayt-Coor sich des Alten bemächtigt und postierten ihn neben Leggan-Leg. Die drei Männer, die mit den Installationen beschäftigt gewesen waren, traten unter Waffendrohung ebenfalls an die Seite ihres Chefs. Poyferto hielt die Lampe stets so gerichtet, daß sie die Gefangenen blendete. Auf diese Weise blieb er im Dunkeln und brauchte nicht zu befürchten, daß ihn einer der Leute später wiedererkennen würde.

Gayt-Coor trat jetzt nach vorne, so daß die Lampe ihn von der Seite her beleuchtete. Leggan-Leg erschrak.

"Ich habe Ihnen gesagt, daß es Ihnen an den Kragen ginge, wenn ich Sie noch einmal dabei erwische, daß Sie für den Tuuhrt arbeiten", sagte er mit harter, kalter Stimme. "Es ist soweit. Was haben Sie hier unten zu suchen?"

Leggan-Leg mochte erschrocken sein; aber er war nicht der Mann, der seine Fassung längere Zeit verlor. Er wandte den Kopf zur Seite und fragte:

"Was, meinst du, will der Mann, Gniggar? Warum schreit er hier herum?"

Verblüfft suchte Gayt-Coor nach dem Empfänger dieser Frage. Sie war an keinen von Leggan-Legs Leuten gerichtet gewesen, soviel standfest.

"Heh, mit wem reden Sie da?" erkundigte er sich mißtrauisch.

"Mit Gniggar", lächelte Leggan-Leg gönnerhaft. "Kennen Sie meinen Freund nicht?"

"Lassen Sie den Unsinn! Erklären Sie mir, was Sie hier unten zu suchen haben! Was sind das für Geräte, die Ihre Leute hier installieren?"

Mit demselben süffisanten Lächeln wandte Leggan-leg sich abermals zur Seite.

"Unverschämt, der Kerl, nicht wahr? Was sollen wir ihm antworten, Gniggar? Er soll sich zum Teufel scheren? Richtig, das ist gut! Zwar etwas grob, aber zutreffend."

Er strahlte Gayt-Coor an.

"Gniggar sagt, Sie sollen sich zum Teufel scheren."

Es war dem Petraczer anzumerken, daß er sich in dieser Lage nicht zurechtfand. Da sprang Perry Rhodan ein. Er trat gerade so weit nach vorne, daß der kleine Strahler, den er in der Hand hielt, im Lichtkreis der Lampe sichtbar wurde. Leggan-Leg duckte sich unwillkürlich.

"Deine Sprache gefällt mir nicht, Gniggar!" sagte er laut und zielte mit dem Lauf der Waffe in die Richtung, in die Leggan-Leg zuletzt gesprochen hatte. "Ich finde, du solltest deinem Herrn und Freund einen besseren Rat geben. Los, wird's bald?"

Er kannte eine Reihe von Fällen, in denen Leute meinten, ein unsichtbarer Begleiter befindet sich stets in ihrer Nähe. Meistens handelte es sich um Menschen, die infolge nervöser Fehlfunktionen zu Selbstgesprächen neigten und sich wegen dieser Gewohnheit vor der Umwelt zu rechtfertigen suchten, indem sie den Begleiter erfanden, mit dem sie sich zu unterhalten vorgaben. Recht oft verwandelte sich für die Betroffenen die Fiktion im Laufe der Zeit in Wirklichkeit: Sie glaubten wirklich daran, einen Begleiter zu haben. Wenn Leggan-Leg zu diesen Fällen gehörte, dann konnte man vielleicht etwas erreichen, indem man Gniggar unter Druck setzte.

"Du bist bereit, dich zu entschuldigen?" wiederholte Rhodan die Antwort, die er angeblich von Gniggar erhalten hatte.

Er sah, wie Leggan-Leg entsetzt zuerst ihn und dann seinen fiktiven Begleiter anstarnte. Die Methode schien zu wirken.

"Und was hast du deinem Herrn zu empfehlen?" fragte Rhodan. "Däß er auspacken soll, nicht wahr? Däß er uns sagen soll, was hier vor sich geht. Das ist eine vernünftige Einstellung, Gniggar."

Der Zwerg stieß einen ergebenen Seufzer aus.

"Wenn Gniggar dafür ist", sagte er niedergeschlagen und rollte die Schultern, "was bleibt mir dann übrig. . .?"

\*

Leggan-Legs Geschichte war rasch erzählt. In diesem Keller wurden zwei Geräte installiert: ein anderthalbpoliger Transmitter und eine psionische Waffe, über deren Funktion Leggan-Leg keine Einzelheiten wußte. Der Transmitter erzeugte ein kugelförmiges Feld, das sowohl hier im Keller, als auch oben im Restaurant wirksam sein würde. Als Nebensächlichkeit gab es noch ein kleines Bildgerät, das von mehreren verborgenen Kameras oben in der Gaststätte gespeist wurde. Soweit der Zwerg wußte, hatte der Tuuhrt die Absicht, sich hier unten im Keller zu verbergen, bis sein Opfer, wie es täglich wenigstens einmal zu tun pflegte, im Restaurant erschien, und dann im geeigneten Augenblick den Transmitter zu aktivieren. Der Transmitter und die psionische Waffe wurden von den Generatoren des Restaurants gespeist. Der Tuuhrt hatte vor, die Transmitterstrecke eine

Zeitlang offenzuhalten. Damit über der Versorgung des Transmitters die Automaten des Restaurants nicht versagten, war eine pulsierende Schaltung eingebaut worden, die es erlaubte, im Millisekundenrhythmus die Geräte des Restaurants und den Transmitter abwechselnd mit Energie zu versorgen.

Der Transmitter selbst glich den Fiktivtransmittern tefrodischer Bauart. Er war anderthalbpolig, konnte also von hier nach dem unbekannten Ziel des Tuuhrt ebenso transportieren wie in umgekehrter Richtung, ohne daß am Ziel ein zweites Transmittergerät vornötigen gewesen wäre. Eine Transmitterstrecke, die an beiden Enden ein Gerät benötigte, um den Verkehr in beiden Richtungen aufrechterhalten zu können, wurde zweipolig genannt. Einpolige Transmitter waren primitive Abarten des tefrodischen Fiktivtransmitters und vermochten zwar, ein Objekt vom Standort des Transmitters an ein vorausbestimmtes Ziel, nicht aber wieder zurück zu befördern.

Perry Rhodan untersuchte das Gerät, das die psionische Waffe enthielt. Über ihre Wirkungsweise konnte auch er nichts herausfinden. Aber es gelang ihm festzustellen, daß die Waffe durch einen telepathischen Impuls aktiviert wurde. Der Impuls wurde durch den offenen Transmitterkanal übertragen. An die Waffe angeschlossen war ein telepathischer Verstärker, der die Intensität des Befehls um ein Mehrhundertfaches vergrößerte, so daß er in der Lage war, die elektronischen Servomechanismen zu beeinflussen.

Nachdem Perry Rhodan Leggan-Legs Geschichte zu Ende gehört und seine Untersuchung abgeschlossen hatte, wandte er sich an Poyferto, der noch immer den Lichtkegel seiner Lampe auf die Gefangenen gerichtet hielt und darauf achtete, daß er stets in der Dunkelheit blieb.

"Es wird Zeit, daß wir Ihre zweite Mannschaft herbeirufen", sagte er halblaut, so daß keiner von Leggan-Legs Leuten ihn hören konnte.

"Wird sofort geschehen", versicherte Poyferto. "Sie glauben nicht, daß Sie sich auch ohne Beeinflussung auf die Leute verlassen können? Ich meine, Ihr Appell an Gniggar, oder wie der Kerl heißt, hat doch ziemlichen Eindruck hervorgerufen."

"Ich möchte lieber sicher sein", antwortete Rhodan. "Leggan-Leg und seinen Leuten, einschließlich der Wachposten, die wir draußen überwältigt haben, muß die Erinnerung an die Vorfälle dieser Nacht genommen werden. Sie dürfen sich nur daran erinnern, daß alles planmäßig verlief, und daß sie die Installation des Geräts erfolgreich abschlossen."

"Ich bin ganz Ihrer Meinung", erklärte Poyferto. "Man soll nichts dem Zufall überlassen."

"Nicht in unserer Lage", lächelte Perry Rhodan.

9.

Die Gefangenen wurden nach oben gebracht. Oben waren inzwischen die sieben Wachposten, die man zuvor gefangengenommen hatte, wieder zu sich gekommen und wurden von den VASGA-Leuten unter Waffendrohung dazu veranlaßt, Ruhe zu bewahren. Insgesamt waren, die Leute im Keller des Restaurants eingerechnet, zwölf Gefangene gemacht worden.

Durch einen Funkruf hatte Poyferto die außerhalb des Exotariums bereitstehende Gruppe herbeigeholt, die Perry Rhodan als seine "zweite Mannschaft" bezeichnet hatte. Sie war mit hypnotischen Geräten ausgerüstet, mit deren Hilfe den Gefangenen die Erinnerung an die unplanmäßigen Ereignisse dieser Nacht genommen werden sollte.

Nachdem Perry Rhodan sich davon überzeugt hatte, daß an der Oberfläche alles wie verabredet verlief, kehrte er mit Gayt-Coor in den Keller des Restaurants zurück. Leggan-Legs Leute hatten, bevor sie nach oben gebracht wurden, die Installation abgeschlossen. Jetzt war es an Rhodan, die zusätzlichen Schaltungen vorzunehmen, die die Anlage aus einer Falle für ihn in eine Falle für den Tuuhrt verwandeln würden.

Mit dem psionischen Geschütz brauchte er sich nicht zu befassen. Es konnte nur wirksam werden, solange der Transmitterkanal offen blieb. Wenn dafür gesorgt wurde, daß der Transmitter abschaltete, sobald der Transportprozeß abgeschlossen war, bedeutete das Geschütz keine Gefahr mehr. Perry Rhodan untersuchte die Schaltung des Transmitters. Gayt-Coor der von der Elektronik der Galaxis Naupaum eine Menge verstand, obwohl sein eigentliches Fachgebiet die Galaktologie war, unterstützte ihn dabei. Gemeinsam fanden sie die Schaltung, die veranlaßte, daß der Transmitterkanal bis auf unbestimmte Zeit nach der Aktivierung des Geräts offen blieb. Sie veränderten sie so, daß der Kanal wenige Sekunden nach der Aktivierung wieder geschlossen wurde. Das ließ dem Tuuhrt ebenso viele Sekunden Zeit, die psionische Kanone durch den noch offenen Kanal hindurch zu betätigen. Perry Rhodan hoffte jedoch, daß es ihm gelingen würde, den Jäger beim Eintreffen am Zielort für einige Zeit so zu verwirren, daß er an eine Aktivierung des Psi-Geschützes nicht denken konnte.

"Man muß in Erwägung ziehen", sagte Gayt-Coor plötzlich, "daß der Tuuhrt Sie an einen Ort verschleppt, von dem es außer mit Hilfe dieses Transmitters keine Rückkehr gibt. Eine Höhlung tief unter der Erde zum Beispiel, oder etwas Ähnliches."

"Ich habe daran gedacht", gestand Rhodan. "Dem ist am besten dadurch zu begegnen, daß dieser Transmitter zu einer bestimmten Zeit für eine kurze Zeitdauer wieder eingeschaltet wird."

Der Petraczer machte das Zeichen der Zustimmung.

"Da ich derjenige bin, der am wenigsten auffällt, wenn er diese Kuppel betritt, werde ich die Aufgabe übernehmen. Welche Zeit schlagen Sie vor?"

"Mitternacht", antwortete Rhodan ohne Zögern. Er hatte sich die Frage bereits durch den Kopf gehen lassen. Er brauchte Zeit, um sich mit Torytrae auseinanderzusetzen. "Und, falls ich beim ersten Versuch nicht zurückkehre, jeweils wieder um Mitternacht an den darauffolgenden Tagen."

"Einverstanden", erklärte Gayt-Coor "Es bleibt uns also nur noch, die Schaltung so zu verändern, daß Sie in den Einfluß des Transmitterfeldes gelangen, und nicht ich."

"Das", sagte Perry Rhodan mit einem leisen Lächeln, "läßt sich am besten und am einfachsten durch eine Verzögerungsschaltung bewirken. Wie meinen Sie? Werden fünf Sekunden ausreichen?"

"Fünf Sekunden", bemerkte der Petraczer tiefsinng. ..sind eine lange Zeit.'

\*

Noch vor Sonnenaufgang begab der Tuuhrt sich zum Exotarium und betrat die petraczische Kuppel. Die Lichtverhältnisse innerhalb der Kuppeln standen mit der Tag-Nacht-Folge des Planeten Yaanzar in Einklang. Hinter dem Hügel am Rande der petraczischen Landschaft zeigte sich der typische hellblaue Schimmer, der dem Aufgang der Sonne Sheylm vorauszugehen pflegte.

Ohne sich aufzuhalten, betrat Torytrae das Restaurant und stieg die enge Treppe in den Keller hinab. Er vergewisserte sich sorgfältig, daß Leggan-Leg und seine Leute die Installation der Geräte nach Plan ausgeführt haften. Er führte eine Reihe von Funktionstests durch, die zufriedenstellend verliefen. Dann aktivierte er die Kameras, die oben in der Gaststätte versteckt waren, und schaltete das Bildgerät ein, auf dem er nun den Innenraum des Restaurants bis fast in den hintersten Winkel überblicken konnte.

Er war aus zwei Gründen frühzeitig gekommen. Erstens wollte er nicht von anderen Besuchern der Kuppel gesehen werden, und zweitens hatte er an den Geräten noch einige kleine Manipulationen vorzunehmen, mit denen er Leggan-Leg nicht hatte betrauen wollen. Er hätte ihm dazu zuviel von seinen Absichten verraten müssen.

Das Transmitterfeld bestand aus zwei Halbkugeln identischer Größe. Die Aquatorebene wurde von einer feldfreien Schicht gebildet, die die Kellerdecke und den Fußboden des Restaurants in sich barg. Auf diese Weise wurde vermieden, daß bei dem Transportvorgang etwa auch Decke und Boden mitgerissen wurden. Die Verbindung des Projektors mit den Generatoren war so geschaltet, daß, das Transmitterfeld nur im Augenblick des Transportvorgangs mit voller Intensität entstand. Unmittelbar danach sank die Feldstärke auf ein Zehntel des Höchstwerts. Außerdem wurde das Feld nur in oszillierender Weise aufrechterhalten: Es wurde in raschem Rhythmus ein- und ausgeschaltet, so daß die Generatoren Zeit hatten, die Geräte des Restaurants mit Strom zu versorgen. Diese Schaltung würde bewirken, daß das Transmitterfeld für materielle Objekte unwirksam wurde. Auf diese Weise wurde verhindert, daß unbeteiligte Gäste des Restaurants plötzlich von dem Feld ergriffen und an den Zielort versetzt wurden. Für nichtmaterielle Transportobjekte blieb das Feld nach wie vor wirksam zum Beispiel für telepathische Befehle, die sich auch durch den pulsierenden Transmitterkanal mühelos fortpflanzen konnten.

Was dem Tuuhrt jetzt noch zu tun blieb, war die Montage eines Mental servos, auch am Projektor des Transmitterfeldes. Mit diesem zweiten Servo-der erste befand sich am Auslöser des psionischen Geschützes

vermochte er, die Intensität des Transmitterfeldes vom Zielort aus zu regulieren und das Pulsieren zu unterbinden, so daß es auch für materielle Objekte wieder transportfähig wurde.

Diese Arbeit nahm nur wenige Minuten in Anspruch. Der Servo war schon fertig. Torytrae hatte ihn mitgebracht und brauchte ihn nur einzubauen. Dabei bot sich ihm die Gelegenheit, die von Leggan-Legs Leuten gefertigten Schaltungen im Innern des Projektors noch einmal zu inspizieren. Er tat das mit großer Sorgfalt. Die Veränderungen, die Perry Rhodan und Gayt-Coor vorgenommen hatten, entgingen ihm dabei. Das lag daran, daß Rhodan und die Echse bei ihren Manipulationen so gut wie keine Spuren hinterlassen hatten, aber auch daran, daß Torytrae nicht im Ernst erwartete, etwas Außergewöhnliches zu finden. Er hatte die Funktionstests schon durchgeführt, und sie waren ohne Ausnahme positiv verlaufen.

Schließlich machte er es sich vor der Kamera bequem und richtete sich darauf ein, einige Stunden zu warten. Mit der Geduld des erfolgreichen Jägers betrachtete er die Bildscheibe und sah, wie sich das Innere des Restaurants allmählich zu erhellen begann. Draußen ging die Sonne auf, ein künstliches Gebilde, das den bläulichen Glanz der Sonne Sheylm vorzüglich imitierte. Zwei Stunden nach Sonnenaufgang erschienen die ersten Gäste. Torytrae hatte die vergangenen Tage dazu genutzt, sich auf das Identifizieren von Petraczern zu trainieren. Ihm, der einer anderen Rasse entstammte, war es zunächst schwergefallen, mehrere Petraczer voneinander zu unterscheiden: sie schienen alle gleich auszusehen. Bei seiner Aufgabe kam es jedoch darauf an, daß er Gayt-Coor innerhalb von Sekundenbruchteilen zu identifizieren vermochte. Das hatte er geübt, und er war sicher, daß ihm im entscheidenden Augenblick kein Fehler unterlaufen würde.

Die Stunden zogen träge dahin. Gegen Mittag wurde der Verkehr im Restaurant stärker. Etwa die Hälfte aller verfügbaren Tische war bereits besetzt, als das Wesen eintrat, auf das Torytrae gewartet hatte: Gayt-Coor. Der Tuuhrt erhob sich und trat von dem Bildgerät hinweg in jenen Teil des Kellers, den das Transmitterfeld umfassen würde. Dabei ließ er den Blick jedoch nicht von der Bildfläche.

Alarmiert stellte er fest, daß Gayt-Coor nicht alleine gekommen war. Er befand sich in Begleitung eines Mannes, der eigentlich gar nicht hierher gehörte. Es war ein Duynter, und bis vor kurzem hatte sein Körper dem Bewußtsein, das Torytrae jagte, noch als Herberge gedient. Er fragte sich beunruhigt, was Toraschtyn dazu bewegt haben könnte, die Echse zu begleiten.

Es blieb ihm jedoch keine Zeit zum Nachdenken. Gayt-Coor und Toraschtyn waren in der Nähe der Tür stehengeblieben, um sich nach einem freien Platz umzusehen. Jetzt hatten sie ihre Entscheidung getroffen und schritten durch den freien Innenraum auf einen leeren Tisch zu, der in der Nähe eines Fensters stand. Dabei passierte der Petraczer die Fläche, über der die obere Halbkugel des Transmitterfeldes erstehen würde.

Torytrae gab den telepathischen Befehl. Der Projektor schaltete sich ein. Der Augenblick der Entscheidung war gekommen.

\*

Gayt-Coor sah sich aufmerksam um, aber in keinem der Petraczer, denen sie begegneten, erkannte er einen von den Leuten wieder, die ihm in den vergangenen Tagen aufgefallen waren.

"Das ist nicht verwunderlich", meinte Perry Rhodan dazu. "Seit vergangener Nacht ist der Tuuhrt alleine. Er hat seine Helfer entlohnt und entlassen. Wozu soll er Ihnen noch nachspionieren?"

Die Tische des Restaurants waren zur Hälfte besetzt. Gayt-Coor und sein Begleiter nahmen sich Zeit, sich umzusehen, bevor sie sich für einen Sitzplatz entschieden. Eine unheimliche Spannung hatte sich des Terraners bemächtigt. Immer wieder kehrte sein Blick zu dem hypothetischen, unsichtbaren Kreis auf dem Fußboden zurück, der die Grenze des Transmitterfeldes markierte. Wann würde der Tuuhrt den Projektor einschalten? Reichte eine Verzögerung von fünf Sekunden aus, um den Plan des Jägers zu vereiteln und statt dessen die eigene Absicht zu verwirklichen?

"Dort, den Tisch", sagte Gayt-Coor in beiläufigem Tonfall und wies auf zwei Sitzplätze in der Nähe eines Fensters. "Was halten Sie davon?"

"Ein schöner Platz", antwortete Perry Rhodan geistesabwesend. "Setzen wir uns!"

Gayt-Coor setzte sich als erster in Bewegung. Perry Rhodan, als habe er angestrengt über etwas nachzudenken, zögerte zunächst und folgte ihm im Abstand von zwei Schritten. Er hatte die rechte Hand in einer Tasche seines Gewands. Sie umklammerte den Kolben des Strahlers, der zum Feuern bereit sein würde, wenn er am anderen Ende des Transmitterfeldes rematerialisierte.

Jetzt erreichte der Petraczer den Rand des Kreises, über dem das Feld entstehen würde. Er durchquerte ihn, ohne daß etwas Außergewöhnliches geschah. Das war der Augenblick, in dem der Tuuhrt erkennen mußte, daß sein Plan fehlgeschlagen war. Wie würde er darauf reagieren? Perry Rhodan überschritt die unsichtbare Grenze erst, als Gayt-Coor den Einflußbereich des Feldes bereits verlassen hatte. Er spürte nichts, obwohl er sich mit gespannten Muskeln auf den Schock der Entmaterialisierung vorbereitet hatte. Wie lange waren fünf Sekunden?

Er durfte jetzt nicht weitergehen. Er mußte stehenbleiben, bis das Feld sich bildete. Er fuhr mit der freien Hand zur Stirn, als sei ihm soeben etwas Wichtiges eingefallen, und starnte zu Boden.

Da geschah es! Von einer Millisekunde zur andern befahl ihm wirres Schwindelgefühl. Er sah die Umrisse der Umgebung sich verzerrten, zerfließen und verschwinden. Es wurde finster ringsum. Er empfand das widerwärtige Gefühl des freien Falls.

Das Transmitterfeld hatte ihn erfaßt.

\*

Panik hatte den Tuuhrt gepackt und verwirrte ihm die Sinne.

Was war geschehen? Der Petraczer hatte den Kreis durchquert, über dem das Transmitterfeld unmittelbar nach der Ausgabe des telepathischen Befehls hätte entstehen sollen. Aber Gayt-Coor hatte den Kreis wieder verlassen, ohne daß das Feld wirksam geworden wäre. Und auch er selbst, Torytrae, befand sich noch hier.

Der Transmitter hatte versagt! Das war der erste Gedanke, der dem Tuuhrt durch den Kopf schoß. Der Projektor mußte einen Defekt haben. Dann jedoch sah er, wie wenige Schritte nach dem Petraczer auch Toraschtyn den Kreis betrat. In der Mitte des Kreises blieb er stehen, fuhr sich mit der linken Hand zur Stirn und sah zu Boden. Was war ihm plötzlich eingefallen? Oder war ihm überhaupt etwas eingefallen? War die Geste nur eine Finte, die dem Zuschauer das plötzliche Stehenbleiben plausibel machen sollte?

Torytraes geschulter Verstand arbeitete auf Hochtouren. Er erkannte, daß er getäuscht worden war. Er hatte dem Fremden eine Falle stellen wollen; aber der Fremde hatte ihn durchschaut und seine Vorbereitungen benutzt, um den Spieß umzukehren und den Jäger in seiner eigenen Falle zu fangen. Der Tuuhrt sah mit einemmal die Zusammenhänge. Er sah auch, wo er von falschen Voraussetzungen ausgegangen war, als er zu dem Schluß gelangte, das fremde Bewußtsein müsse sich im Körper der Echse befinden. Dabei hatte es Toraschtyns Körper niemals verlassen. Die plötzliche Aktivität des Petraczers, der plötzliche Wechsel der leitenden Rolle von Toraschtyn zu Gayt-Coor, das war eine Finte gewesen, die ihn, den Jäger, hatte irreführen sollen.

Und tatsächlich auch irregeführt hatte! Torytrae erkannte mit Bitterkeit, daß es zum erstenmal in seiner langen Laufbahn einem seiner Opfer gelungen war, ihn zu überlisten. Mitten in diesem Gedanken überraschte ihn der Entmaterialisierungsschock. Die Umwelt verging. Durch einen finsternen Tunnel wurde er von den fremdartigen Kräften des Transmitterfeldes in Bruchteilen von Sekunden an den Ort transportiert, der dem Fremden hatte zur Falle werden sollen.

Er spürte festen Boden unter den Füßen. Es wurde hell. Er sah sich um. Er befand sich auf einem weiten Platz, in einer riesigen Halle, über der sich eine hohe Kuppel wölbte. Wenige Schritte hinter ihm stand ein leuchtender, blauer Bogen, ein materiefreies Gebilde, der diesseitige Eingang des Transmitterfeldes, durch eine Besonderheit der Projektion sichtbar gemacht, damit der, der sich seiner bedienen wollte, nicht erst mühsam nach dem Feldeintritt zu suchen brauchte.

Noch während der Blick des Tuuhrt den schimmernden Bogen fixierte, brach das Feld plötzlich zusammen. Von einer Sekunde zur andern wurde das Leuchten des energetischen Gebildes schwächer und erlosch schließlich ganz, Vergebens wartete Torytrae darauf, daß der Schimmer wieder aufflammte-schwächer zwar als bisher, denn das Feld hatte jetzt nur noch ein Zehntel der früheren Intensität, aber doch deutlich sichtbar. So wenigstens hatte er es geplant. Aber sein Plan war auch in dieser Phase mißlungen. Der Bogen erschien nicht mehr. Der Transmitter war abgeschaltet.

Da sagte hinter ihm eine Stimme:

"Wenn Sie sich von Ihrem Schrecken erholt haben, dann könnten wir uns jetzt über einige Dinge unterhalten, die uns beide angehen!"

10.

Der Tuuhrt wandte sich um. Vor ihm stand Toraschty, der Duynter. Zum erstenmal seit dem Beginn der Jagd stand der Jäger seinem Opfer von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Nur waren inzwischen die Rollen getauscht worden. Aus dem Jäger war das Opfer geworden, und das Opfer hatte, sich in den Jäger verwandelt.

Toraschty trug einen schußbereiten Strahler in der rechten Hand. Die Mündung war auf Torytraes Brust gerichtet. Torytrae selbst besaß ebenfalls eine Waffe; aber sie befand sich in den Falten seines Gewandes. Er war nicht darauf vorbereitet gewesen, daß er hier einer Waffe bedurfte. Und er war sicher, daß Toraschty bei der geringsten verdächtigen Bewegung seinen Strahler in Tätigkeit setzen würde.

Torytrae hatte wenig Illusionen über den weiteren Verlauf seines Schicksals. Der Mann, dem er gegenüberstand, wußte, daß der Tuuhrt ihn erbarmungslos getötet hätte, wäre sein Plan programmgemäß verlaufen. Wenigstens mußte er das glauben; denn es war schon immer so gewesen, daß der Tuuhrt den Tod brachte. Torytrae hielt es für unter seiner Würde, sich dem Duynter gegenüber zu verteidigen. Er hätte anführen können, daß er in diesem Falle auf die unbedingte Tötungsabsicht verzichtet und sich vorgenommen hatte, den Fremden seine Lage zuerst erklären zu lassen, bevor er entschied, ob er sterben solle oder nicht.

Aber jetzt, in dieser Lage, hätte seine Verteidigung flach und wenig überzeugend geklungen. Er wollte nicht, daß Toraschty ihn für einen Feigling hielt, auch wenn ihn dieser Stolz das Leben kostete.

"Ich bin sicher, daß Sie eine Menge Fragen haben", sagte der Duynter. Er lächelte dazu, und es kam dem Tuuhrt so vor, als sei es ein freundliches Lächeln, frei von Spott, Hohn oder Verachtung. "Zuerst aber möchte ich einige Dinge wissen. Zum Beispiel: Wo sind wir hier?"

"Taatre-Nosch", antwortete der Jäger niedergeschlagen. "Eine alte Stadt unter dem Meeresboden, aus dem Urgestein des Planeten herausgesprengt. Sie sollte dazu beitragen, den Bevölkerungsdruck auf der Oberfläche zu mindern. Man sah sich vor etwa dreißig Jahren jedoch gezwungen, die Stadt aufzugeben und die Bewohner zu evakuieren..."

Er wurde unterbrochen. Aus den straßenähnlichen Gängen, die von allen Seiten auf den leeren Platz mündeten, drang ein dumpfes, gefährliches Grollen. Toraschty spürte, wie der Boden zitterte.

"Das Geräusch beantwortet meine nächste Frage", sagte er.

"Die Stadt wurde vom Vulkanismus bedroht?"

"So ist es. Es gab des öfteren Magmaeinbrüche.

Die Wissenschaft bemühte sich, Methoden zu entwickeln, mit denen sich die Vorgänge im Innern des Planeten voraussagen ließen, so daß man jeweils rechtzeitig Abwehrmaßnahmen gegen die Einbrüche glutflüssigen Gesteins treffen konnte. Aber die Bemühungen waren vergebens. Immer wieder brach die Wand der Stadt auf, wenn man am wenigsten damit rechnete, und das Magma füllte die Straßen, drang in die Wohnungen ein und tötete die Bewohner."

"Jetzt ist die Stadt völlig leer?" erkundigte sich Toraschty.

"Unglücklicherweise nicht. Es gibt Leute, die das Licht der Oberwelt so sehr zu scheuen haben, daß sie sich lieber der tödlichen Gefahr des Vulkanismus aussetzen, als sich oben blicken zu lassen. Die Bosse der großen Organräuberbanden quartieren mit Vorliebe ihre Leute in solchen Städten ein. Taatre-Nosch wurde für zwei Millionen Bewohner gebaut. Das Geheime Organ-Kommando nimmt an, daß sich im Durchschnitt etwa dreißig- bis fünfzigtausend Gangster hier unten aufzuhalten."

"Die Stadt ist demnach kein sicherer Platz", folgerte Toraschty.

"Da gebe ich Ihnen recht."

"Und wir stehen mitten auf einem großen Platz, für jedermann zu sehen? Halten Sie es nicht für klüger, daß wir uns an einen besser geschützten Ort begeben? Einen kleinen Raum zum Beispiel, mit Ausblick nach allen Seiten?"

Der Tuuhrt sah sein Gegenüber erstaunt an.

"Warum? Macht es Ihnen etwas aus, wenn die Gangster zuschauen, wie Sie mich töten? Wenn Sie ihnen klarmachen können, daß ich der Tuuhrt bin, dann haben Sie von den Leuten nichts mehr zu befürchten."

Da lächelte der Fremde abermals. Es war ein hartes, unpersönliches Lächeln ohne jegliche Spur von Wärme.

"Ich verstehe, warum Sie so denken müssen. Der Tuuhrt bringt den Tod. Deshalb kann er auch von seinem Opfer, wenn er ihm in die Hände fällt, nichts als den Tod erwarten. Das ist Ihre Denkweise, und ebenso denken die Wesen dieser Welt, dieser Galaxis. Ich aber bin ein Fremder. Ich denke nicht wie Sie. Ich habe nicht die Absicht, Sie zu töten."

Und wie um seine Worte zu bekräftigen, ließ er den Lauf des Strahlers sinken und schob die Waffe wieder in die Tasche.

\*

Das Bewußtsein des Tuuhrt war Jahrtausende alt. Er hatte sich daran gewöhnt, mit fremden Gastkörpern umzugehen. Es machte ihm keine Mühe, das Mienenspiel eines fremden Gesichts so zu beherrschen, daß seine Emotionen nicht nach außen hin sichtbar wurden. Auch jetzt huschte nur für den Bruchteil einer Sekunde der Ausdruck der Überraschung über sein Gesicht. Dann war die Miene wieder so ernst und gefaßt wie zuvor.

"Es fällt mir schwer, Ihnen zu glauben", versicherte Torytrae. "Aber ich gehe auf Ihren Vorschlag ein. Lassen Sie uns einen sichereren Ort finden."

"Sie kennen sich hier aus?" erkundigte sich Toraschty.

"Einigermaßen."

"Es dreht sich darum, daß wir diesen Platz wiederfinden", erläuterte der Duynter den Zweck seiner Frage.

"Warum?"

"Zu einem Zeitpunkt, den ich mit meinen Freunden vereinbart habe, wird das Transmitterfeld wieder entstehen." Der Tuuhrt begriff.

"Das ist vorteilhaft", bemerkte er. "Aber es gibt andere Auswege aus der Stadt."

Sie drangen in eine der Straßen ein, die radial von dem großen Platz ausgingen. Zum erstenmal konnte Perry Rhodan sich Zeit nehmen, die Architektur dieser Stadt unter dem Meeresboden zu studieren. Hier war Erstaunliches geleistet worden. Der Untergrund des Ozeans bestand aus natürlich gewachsenem Fels. Aus dem Fels hatte man eine Halbkugel herausgeschnitten, deren Radius wenigstens zehn Kilometer betrug. Auf dem Boden der Halbkugel, die somit einen Durchmesser von zwanzig Kilometern besaß, waren wuchtige Felsklötze übriggeblieben worden, deren Inneres man ausgehölt hatte, um Wohn- und Arbeitsräume zu schaffen. Die Häuser von Taatre-Nosch bestanden aus Urgestein. Hoch oben, im Zenit der Kuppel, glühte eine Sonnenlampe, deren Strahlung dasselbe Spektrum besaß wie die des Gestirns, das über der Oberfläche des Planeten Yaanzar leuchtete. Bei der Planung der Stadt war man großzügig vorgegangen. Es gab, was die Fläche anbelangte, Raum genug, um sechs oder auch sieben Millionen Menschen hier anzusiedeln. Aber die Hälfte der Stadt bestand aus weiten Grünflächen, die den unterseeischen Bewohnern den Eindruck der Abgeschnittenheit, das Gefühl des Begrabenseins hatten mildern sollen. Jetzt waren sie hoffnungslos verwildert, verfilzte Dschungelgebiete, deren Gewächse unter dem warmen, künstlich mit Feuchtigkeit angereicherten Klima vorzüglich gediehen und auch auf die bebauten Flächen der Stadt überzugreifen drohten.

Torytrae betrat das Erdgeschoß eines fünfstöckigen Gebäudes, das früher ein Appartementhaus gewesen sein mußte. Der Aufzug funktionierte nicht mehr. Die beiden Männer betraten eine Wohnung, von deren Fenstern aus sie die Straße überblicken konnten. Hier gab es noch Überreste von altem Mobiliar. Ein Tisch zerbrach in seine Bestandteile, als Perry Rhodan aus Versehen daranstieß; aber zwei Stühle erwiesen sich noch als funktionsfähig. Die beiden Männer setzten sich, in unmittelbarer Nähe eines Fensters, einander gegenüber. Der Tuuhrt musterte den Duynter mit auffordernden Blicken.

"Ich will Sie nicht lange warten lassen", erklärte Perry Rhodan. "Fassen Sie sich in Geduld und hören Sie die lange Geschichte eines Heimatlosen."

\*

Er sprach lange. Er ging ins Detail, wo es notwendig war, und vergaß nicht, seine Beweggründe in diesem oder jenem Fall ausführlich darzustellen. Stunden vergingen, ohne daß Torytrae ihn ein einziges Mal unterbrach. Perry Rhodan hatte erkannt, daß es nur eine Möglichkeit gab, mit diesem Mann zu sprechen: indem er die reine Wahrheit sagte.

Als er geendet hatte, herrschte lange Zeit Schweigen. Der Tuuhrt starrte vor sich hin zu Boden.

"Ich wußte nicht, daß es in unserer Galaxis Fälle wie den Ihren gibt", sagte er plötzlich. "Ich kenne die Technik nicht, die es vermag, lebende Gehirne über derart unendliche Entfernungen zu transportieren. Es scheint in Ihrer Heimat - und in der des Wesens Zeno-Geschöpfe zu geben, die wissen, was in unserer Galaxis vorgeht. Woher sie das wissen, ist mir unbekannt."

Perry Rhodan sah ihn aufmerksam an.

"Sie machen mir nicht viel Hoffnung", sagte er. "Aus Ihren Worten scheint hervorzugehen, daß auch Sie nicht wissen, in welcher Richtung ich meine Galaxis zu suchen habe."

Torytrae machte die Geste der Verneinung.

"Sie haben recht. Ich weiß es nicht." Er schien den Ausdruck der Enttäuschung zu bemerken, der sich auf Toraschtyns Gesicht ausbreitete. "Aber verzagen Sie nicht zu früh. Es ist möglich, daß ich Sie an andere verweisen kann, die mehr wissen als ich."

Perry Rhodan beugte sich nach vorne.

"Und wer ist das?" fragte er.

"Lassen Sie mich ein wenig ausholen", wies der Tuuhrt die Frage vorerst zurück. "Ich bediene mich des Körpers eines Yaanztroners, bin aber ebensowenig ein Yaanztroner, wie Sie ein Duynter sind."

"Ich vermute das", unterbrach ihn Rhodan. "Ich halte Sie für einen Yuloc!"

Diesmal ging die Überraschung mit Torytrae durch. Es dauerte eine Weile, bis er seine Miene wieder unter Kontrolle bekam.

"Woher wissen Sie das?" stieß er hervor.

"Ich wußte es nicht, ich nahm es an. Wer sonst hätte es gewagt, aus eigenem Antrieb den Planeten Traeether zu betreten?"

Der Tuuhrt lächelte plötzlich.

"Allmählich wird es mir klar, junger Freund, warum ich Ihnen gegenüber meine Absichten nicht verwirklichen konnte", gestand er. "Sie sind mir ganz.einfach über."

"Das kann man so ohne weiteres nicht sagen", wies Perry Rhodan das Lob zurück. "Bitte, fahren Sie fort."

"Die Yulocs", kam Torytrae der Aufforderung nach, "sind ein uraltes Volk, das längst untergegangen ist. In diesen Tagen existieren nur noch zwei Yuloc-Gehirne: meines und das eines anderen Überlebenden. Schon in den Tagen meines Volkes aber, vor Tausenden von Jahren, gab es ein anderes Volk, das damals schon als uralt betrachtet wurde. Wir lebten mit ihm in ständiger Feindschaft. Sie waren begeisterte Raumfahrer, während die Yulocs die Raumfahrt - nur betrieben, weil sie deren Notwendigkeit erkannt hatten. Sie nannten sich die Pehrtus. Wir besiegten sie. Das Volk der Pehrtus wurde vernichtet, bis auf einzelne Exemplare selbstverständlich, die sich aus jeder Katastrophe retten können. Von den Pehrtus könnten Sie womöglich erfahren, wo Ihre Heimat liegt.

"Gibt es denn überhaupt noch Kerlebende des Pehrtu-Volkes?" fragte Perry Rhodan zweifelnd.

"Ich weiß es nicht", lautete die Antwort des Tuuhrt. "Die Suche nach ihnen wird schwierig sein, denn in dieser Galaxis kennt man heutzutage nicht einmal mehr den Namen dieses alten Volkes. Aber..."

Er wurde unterbrochen. Ein gleißender Energiestrahl schoß fauchend durch die leere Fensteröffnung und fraß sich hinter den beiden Männern in die Wand. Sie reagierten instinktiv. Sie glitten von den Stühlen herab und warfen sich zu Boden. Draußen auf der Straße war das Getrappel vieler Füße zu hören. Stimmen gellten auf. Jemand schrie:

"Es sind zwei! Sie sehen so aus, als wäre bei ihnen was zu holen!"

"Wir hätten besser aufpassen sollen", murmelte Torytrae.

Perry Rhodan kroch zur Türöffnung. Die Eingangshalle war noch leer.

"Gibt es einen Hinterausgang?" fragte er halblaut.

"Wahrscheinlich."

"Am besten verschwinden wir von hier, bevor man die Falle schließt", schlug Rhodan vor.

Sie durchquerten die Halle.

"Dort . . . !" schrie jemand.

Strahlenschüsse fauchten durch die weite Halle.

Rhodan und Torytrae verschwanden in einem finsternen Gang. Nach kurzer Zeit gelangten sie an eine Tür.

Sie ließ sich nur mit Mühe öffnen, da der automatische Öffnungsmechanismus versagte. Draußen lag ein mit Steinrümmern übersäter, kleiner Platz. Aus der Höhe leuchtete nach wie vor die Kunstoffsonne. Auch der Tag-Nacht-Rhythmus funktionierte nicht mehr in dieser verlassenen Stadt.

"Wie lange noch, bis der Transmitter wieder eingeschaltet wird?" erkundigte sich der Jäger.

Perry Rhodan sah auf die Uhr. Über seinem Bericht waren der Nachmittag und der Abend verstrichen. Es fehlten nur noch fünfzig Minuten bis Mitternacht.

"Fünfzig Minuten", antwortete er.

"Gut. Ich werde die Leute ablenken. Ich kenne mich hier aus.

Sie können mir nichts anhaben. Es gibt hier noch alte Transmitter, die die Stadt mit mehreren Punkten der Oberfläche verbinden. Aber es gibt keinen Kanal nach Pyrfyn. Deshalb müssen Sie meinen Transmitter benützen."

"Das kommt gar nicht in Frage", wehrte der Terraner ab. "Ich werde mich nicht auf Ihre Kosten..."

"Reden Sie keinen Unsinn!" schnitt Torytrae ihm das Wort ab. "Es gibt hier unten rivalisierende Gruppen. Wenn ich mich zu einer anderen Gruppe durchschlagen und die Leute überzeugen kann, daß ich der Tuuhrt bin, werden Sie mich in Schutz nehmen.

Ich gehe also keinerlei Risiko ein. Verschwinden Sie, bevor die Kerle sich bis hierher wagen und unsere Finte durchschauen können!"

"Haben Sie eine Waffe?" fragte er Torytrae.

"Ja, ich bin bewaffnet", lautete die ungeduldige Antwort. "Gehen Sie schon!

"Sehe ich Sie wieder?"

"Das weiß ich nicht. Wenn Sie noch lange hier herumstehen, dann allerdings möchte ich die Frage verneinen."

"Ich danke Ihnen", sagte Rhodan einfach. "Sie haben mir einen kleinen funken Hoffnung gegeben."

"Es liegt an Ihnen, etwas daraus zu machen", entgegnete der Tuuhrt. "Und jetzt verschwinden Sie endlich!"

Rhodan wandte sich zum Gehen. Auf der anderen Seite des kleinen Platzes gab es eine Reihe halbzerfallener Häuser.

Die Trümmerstücke eigneten sich vorzüglich als Deckung.

\*

Perry Rhodan nistete sich in einem zerfallenen Haus am Rande des großen Platzes ein. Es waren noch zwanzig Minuten bis Mitternacht. Bisher hatte ihn niemand bemerkt; aber es lag plötzlich eine merkwürdige Unruhe über der Stadt, und er war keineswegs sicher, daß er bis zum entscheidenden Augenblick unbemerkt bleiben würde. Entweder war Torytraes List nicht gelungen, oder es beteiligten sich mehrere Gruppen an diesem Überfall. Von Zeit zu Zeit zogen kleine Spähtrupps über den Platz, und aus den Straßen der Stadt war nahezu unaufhörlich das Fauchen der Strahlwaffen zu hören.

Von Rhodans Versteck bis dorthin, wo der leuchtende Bogen des Transmitters entstehen würde, waren es etwa achtzig Meter.

Er zweifelte nicht daran, daß die Leute auf dem Platz und die, die sich in den Ruinen verborgen hatten, das Feuer auf ihn eröffnen würden, sobald er sich sehen ließ. Er war zu offensichtlich ein Fremder in dieser Stadt. Um die achtzig Meter zurückzulegen, würde er etwa zehn Sekunden brauchen, vielleicht ein oder zwei mehr, wenn er gezwungen wurde, Haken zu schlagen.

Zwei Minuten vor Mitternacht betrat eine weitere Patrouille von der Seite her den Platz. Sie bestand aus drei schwerbewaffneten Yaanztronern. Sie schickten sich an, den Platz an der Längsseite zu überqueren. Sie kamen bis an ein Gebäude, das im Vergleich zu den andern noch gut erhalten war, da drang aus einem der Fenster plötzlich ein greller Energiestrahl. Einer der drei wurde getroffen und ging zu Boden. Die beiden andern brachten sich hinter Trümmerstücken vorläufig in Sicherheit. Aus der Deckung hervor erwidernten sie das Feuer. Auf diese Weise entstand eine Ablenkung, die Perry Rhodan sich zunutze zu machen gedachte. Was ihn störte, war der Umstand, daß das Feuergefecht die Aufmerksamkeit weiterer Gruppen zu erregen schien.

Noch dreißig Sekunden . . . noch zwanzig . . . noch zehn . . .

Er stand auf. Mit einem weiten Satz ließ er das Trümmerfeld hinter sich und hetzte über den freien Platz auf den Ort zu, an dem das Torbogenfeld entstehen würde. Zehn Meter, zwanzig Meter! Noch schien ihm niemand bemerkt zu haben. Da gellte ein Schrei auf:

"Der zweite Fremde!"

Ein greelles Strahlenbündel schoß seitwärts an ihm vorbei.

Er fühlte den Schwall heißer Luft. Dreißig Meter, vierzig Meter! Noch existierte das Transmitterfeld nicht, noch zeigte sich nirgendwo der bunte, schimmernde Halbkreis der Torbogenöffnung. Wenn Gayt-Coor nicht rechtzeitig schaltete, war Perry Rhodan verloren! Aus den Augenwinkeln nahm er eine schattenhafte Bewegung wahr. Von der Seite her stürmte eine Gruppe von Gangstern heran. Sie schwangen ihre Waffen und stießen Schreie aus. Einer blieb stehen, legte an, zielte . . .

Perry Rhodan warf sich zur Seite. Um Haarsbreite entging er der tödlichen Salve. Die Luft war so heiß, daß sie den Flaum auf seinem Schädel versengte. Im nächsten Augenblick jedoch feuerte auch er. Er hielt tief; denn er hatte nicht die Absicht, die Leute zu töten. Seine Salve brachte vier Mann zu Fall. Die übrigen warfen sich zu Boden und krochen seitwärts davon. Der Fremde hatte ihnen Respekt eingeflößt.

Rhodan lief weiter. Noch zwanzig Meter, noch zehn. Mitternacht war vorbei. Wo blieb der Torbogen? Schüsse fauchten hinter ihm her, aber sie waren schlecht gezielt und verletzten ihn nicht.

Er hatte den Ort erreicht, an dem nach seiner Ansicht das Torbogenfeld entstehen mußte; aber vorläufig war noch keine Spur davon zu sehen. Die Gangster ringsum schienen seine Hilflosigkeit zu bemerken. Zuerst zögernd, dann immer rascher kamen sie auf ihn zu. Eine Salve fauchte heran und fraß sich dicht vor ihm in den Boden. Er sprang zur Seite.

Da sah er es plötzlich neben sich aufflackern, bunt und glitzernd, ein hoher Halbkreis. Mit einem Schrei der Erleichterung glitt er darauf zu. Ein weiter Sprung noch . . . dann traf ihn der Schock der Entmaterialisierung.

Er landete auf dem Kellerboden unter dem petraczischen Restaurant. Gayt-Coor stand neben dem Projektor und hatte das Gesicht zu einer Grimasse verzogen, die unter, seinesgleichen als freundliches Lächeln galt.

"Alles gutgegangen?" erkundigte er sich.

Perry Rhodan fuhr sich mit der, Hand über den Schädel. Der versengte Pelzbewuchs knisterte unter den Fingern.

"Wie man's nimmt", brummte er. Er blickte auf die Projektor-Kontrolle und sah mit Erleichterung, daß der Petraczer das Gerät wieder abgeschaltet hatte.

Er sah ihn an.

"Ich muß Sie etwas Wichtiges fragen", sagte er.

"Fragen Sie immerzu!" forderte Gayt-Coor ihn auf.

"Haben Sie schon mal etwas von den Pehrtus gehört?" wollte der Terraner wissen.

Gayt-Coor dachte eine Zeitlang nach. Dann bekannte er:

"Noch nie."

Perry Rhodan sah niedergeschlagen vor sich hin.

"Das dachte ich mir", murmelte er.

#### ENDE

*Perry Rhodan hat es verstanden, Torytrae, den Ceynach-Jäger, davon abzubringen, ihn auftragsgemäß zu töten. Nun gerät Torytrae selbst in Schwierigkeiten, denn es kommt zum AUFSTAND DER MUCTION-YUL . . .*